

Magister Johann Heinrich Sommers Vertreibung und Heimkehr

Ein Beitrag zur schlesischen Pfarrergeschichte an Hand zweier Reisebeschreibungen
1730 — 1753

EINLEITUNG

Zum 250jährigen Bestehen der Laurentiuskirche am 11. Sonntag nach Trinitatis 1949 erhielt die Kirchengemeinde Schortowitz als Ehrengabe auch eine 24 Schreibmaschinenseiten umfassende Studie „Johann Heinrich Sommer, Pastor in Schortowitz 1731—1758“. Verfasser war der inzwischen verstorbene Pastor em. Paul Ehrhardt in Köthen. Der Leiter der Kirchengeschichtlichen Kammer der Ev. Landeskirche Anhalts, Kreisoberpfarrer Boës, regte immer wieder zu einer wissenschaftlichen Bearbeitung der Persönlichkeit des Magisters Johann Heinrich Sommer an. Es fand sich aber kein rechter Ansatzpunkt, bis mir eines Tages die Mitteilung wurde, daß sich im Archiv der Franckeschen Stiftungen Briefe aus Schortowitz befänden. Das konnte nur Magister Sommer sein! Und dann fand sich in den Franckeschen Stiftungen außer seinen Briefen und Büchern auch sein Krippenspiel und noch viel mehr. Das regte zu weiterem Suchen an. Herr Dr. Schäfer, Halle, gab die Nachricht von den Briefen und war dann mit dem Leiter des Archives, Herrn J. Storz, sowie Herrn Dr. Zimmermann von der Hauptbibliothek der Stiftungen ständig bemüht, mit Rat und Hilfe zur Seite zu stehen. Noch aber blieb Sommers schlesische Zeit in Dämmerlicht gehüllt. Auf Anfrage wurde mir durch Herrn Archivar Richard Träger vom Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut das dort befindliche Werk „Gnadenfrei“ von Herrn Dr. Gerhard Meyer zugestellt, das große Einblicke in die erste Lebenshälfte gewährt. Herr Dr. Meyer war gern bereit, aus seinen Quellen Fragen zu beantworten. Bei dem Besuch des Herrnhuter Archives wurde ich durch Herrn R. Träger in jeder Weise durch Auskünfte und Hinweise unterstützt. Herr Superintendent Raatz, Saalfeld, ermöglichte die Durchsicht des dortigen Superintendentenarchives. Sehr reiche Funde brachte das im Landesarchiv Oranienbaum bei Dessau untergebrachte Fürstliche Familienarchiv Wernigerode, wo ich auch durch den Leiter, Herrn Dr. Roß, jegliche Unterstützung fand. Herangezogen wurden ferner das Superintendentenarchiv Köthen und die hier vorhandenen Akten des Pfarrarchives Schortowitz. Die Arbeit wurde weiterhin unterstützt durch die Kreisbibliothek Köthen, durch die es mir ermöglicht wurde, die auf dem Wege der Fernleihe oft sehr schwierig zu beschaffende Literatur zu besorgen. Frau Kretschmann hatte diese mühevoll Arbeit. Durch die Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften in Görlitz erhielt ich wertvolle Literaturzusammenstellungen. Diese halfen in gleicher

Weise wie die Mitteilungen, die mir durch die Auskunftstelle der Deutschen Staatsbibliothek Berlin und durch die Sächsische Landesbibliothek in Dresden N 15 zuteil wurden. Sie alle haben durch viele größere oder auch kleinere Hinweise dazu verholfen, die oft sehr schwer auffindbaren Werke von und über Magister J. H. Sommer zugänglich zu machen. Alle Bibliotheken, Archive und Pfarrämter aufzuführen, die sich mit Auskünften zur Verfügung stellten, würde zu umfangreich sein. Erwähnt sei nur noch, daß die UB. Tübingen, Abt. Depot der ehem. Preussischen Staatsbibliothek (Francke-Nachlaß) und das Staatsarchiv Düsseldorf durch Überlassung von Fotokopien an dieser Arbeit beteiligt sind. Im Deutschen Zentralarchiv, Abteilung Merseburg, setzen die schlesischen Akten erst mit der Erwerbung durch Preußen 1740 ein, denn die Repositur 46 B Schlesien enthält nur eine Abteilung „Kriminalkollegien in Breslau, Glogau und Brieg“, die kaum für Sommer in Frage kommen dürften. Das Bild Magister Sommers zeichnete Frau Ilse Propf, Köthen, nach einer Fotografie des Ölgemäldes, das sich noch heute in Dirsdorfer (Przerzeczyn) in der Kirche befindet. Die Aufnahme ließ mir dankenswerterweise im Dezember 1960 das Erzbischöfliche Archiv in Breslau (Wroclaw) anfertigen. Ein Negativ des Dirsdorfer Sommer-Bildes (cf. Meyer, Gnadenfrei S. 24a) bewahrt auch das Archiv der Brüder-Unität Herrnhut auf. Dort befindet sich gleichfalls ein Atlasband mit handgezeichneten Karten. Nach der darin befindlichen Landkarte Schlesiens 1752 zeichnete der Grafiker Heinz Melzer, Radegast, die beigefügte Karte. Die Stammtafel wurde nach Magister Sommers eigenen Angaben in seinen Amtsjournalen, in denen sich zweimal eine Aufstellung „meine Geschwister“ befindet, nach der in der Leichenpredigt auf Magister Christoph Sommer und Margarethe, geb. Kretschmer vorhandenen Zusammenstellung und nach den in den Anmerkungen aufgeführten Büchern zusammengetragen, besonders Adams und Kluge, die leider hier nicht veröffentlicht werden kann. Allen bisher genannten Personen und denen, die in den genannten Archiven und Büchereien mir mit ihrer Hilfe und Unterstützung beigestanden haben, sei hiermit herzlichst gedankt.

Ein ganz besonderes Erlebnis in dieser zerrissenen Zeit war es, daß sich über die Grenzen hin eine erfreuliche wissenschaftliche Aufgeschlossenheit und Zusammenarbeit feststellen ließ. So bin ich für Auskünfte und Nachforschungen sowie Hinweise besonders dankbar dem Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Antoni Knot und dem Herrn Vizedirektor Mgr. Stefan Nawara von der Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu (Breslau) sowie Herrn Prof. Dr. G. Labuda vom Instytut Zachodni, Instytut Badawczo-Naukowy, Poznań (Posen), wo sich leider nichts über Sommer befand, wie auch Herrn mgr. Andrzej Dereń, dem Direktor des Archiwum Państwowe we Wrocławiu (Breslau). Auch dort blieben die Nachforschungen leider ergebnislos. Herzlichen Dank bin ich auch dem Herrn Bischof der Evang.-Augsburg. Kirche in Warschau, Herrn Professor Dr. Andrzej Wantula, für seine Bemühungen und Auskünfte schuldig.

Herrn Pfarrer Johannes Grünewald, Selters|Oberhessen bin ich zu ganz besonderem Dank verpflichtet, weil er sein reiches Wissen auf dem Gebiet der

schlesischen Presbyterologie ständig brüderlichst zur Verfügung stellte und meiner Arbeit manche Anmerkung hinzufügte, die ich durch ein + vor denselben kenntlich machen zu müssen glaubte.

So ergab sich dort, wo einst der Ansatz fehlte, im Laufe der Zeit eine solche Fülle an Material, die kaum noch zu bewältigen ist. Zu Magister Sommers Kreis gehören ja noch seine Adjunkten und Informatoren, die 440 Namen umfassende Fürbittengebetsliste, seine Gemeindearbeit, seine Briefe, seine Schriften usw. So war das „Reisediarium“ des Sohnes Johann Siegmund eigentlich nur ein Fund so nebenbei. Manche stereotypen Ausdrücke mögen etwas stören. Doch glaubte ich, um wenigstens einen Teil dessen zu verarbeiten, was Magister Johann Heinrich Sommer und seinen Kreis betrifft, die Erbauungsschrift vom „erfahrenen Exilio“ und das „Reisediarium“ der Allgemeinheit nicht länger vorenthalten zu dürfen, zumal ich von interessierten Kreisen darum gebeten wurde. Viele Fragen, die in diesen angeschnitten werden, können erst im Zusammenhang mit der Würdigung Johann Heinrich Sommers behandelt werden, da diese Arbeit hauptsächlich genealogischen Charakter trägt. Bei der „Nachricht vom Exilio“ wurde nur die Zeichensetzung der heutigen Zeit angepaßt, während bei dem „Reisediarium“ auch die Rechtschreibung den Ansprüchen unserer Zeit entsprechend geändert wurde. Die vielen vorhandenen Abkürzungen wurden aufgelöst und ausgelassene Worte hinzugefügt. Diese wurden in Klammern gesetzt. Klammern im Text sind in — ... — umgewandelt. Speziell von ihm gebrauchte Ausdrücke blieben stehen. Nicht entschließen konnte ich mich, den so oft getrunkenen „Coffee“ in den heute gebräuchlichen „Kaffee“ umzuwandeln, weil m. E. dadurch viel von der eigentlichen Stimmung verlorengegangen wäre.

Diese Arbeit wurde neben allen Amtspflichten eines Dorfpfarrers der heutigen Zeit angefertigt. Da war es tröstlich zu sehen, daß auch zu Sommers Zeit schon gebaut und an Pfarrhäusern und Kirchen repariert wurde, wie er es in Oyas erlebte, daß vor der Kirche zwar nicht das Motorrad, wohl aber das Reitpferd bereitstand, um zum nächsten Predigtort zu bringen, wie es in Hengersdorf der Fall war und finanzielle Dinge Kopfschmerzen bereiteten, wie es Johann Siegmund aus dem Munde einiger Pfarrer erfuhr, und sich die Spötter und Verächter zeigten, wie es der Oberkonsistorialrat Burg dem Pfarradjunkten Sommer berichtet und er es selbst in Haynau erlebt. Es wäre aber nicht möglich gewesen, diese Zeilen zu schreiben, wenn nicht meine liebe Frau mir sehr viel von den Pflichten abgenommen hätte, die heute auf einem Pfarrer liegen. Und wie im „Reisediarium“ und im „Exilio“ den Pfarrfrauen immer wieder ein Denkmal gesetzt ist, so sei auch an dieser Stelle ihr ganz besonders von Herzen gedankt. Dank wird aber auch den bewegten, der durch Johann Heinrich Sommer den letzten inneren Halt gefunden hat in allen Stürmen der Fragen, die uns heute umherwerfen.

Schortewitz, am 11. Sonntag nach Trinitatis 1960

Zu Füßen der alten Linde auf dem Schortewitzer (1) Dorffriedhof liegt das Grabgewölbe, in dem Magister Johann Heinrich Sommer (2) zum letzten Schlaf gebettet ist. Um ihn herum liegen die Gräber der Heimgegangenen aus seinen Gemeinden. Der Schatten des Baumes zu Häupten seines Grabes erwacht am Morgen über der Kirche, in der er Gottes Wort gepredigt hat. Dann wandert der Schatten über die Ruhstätte derer dahin, die er zu Christus führen wollte. Und am Abend kommt er über dem Gewölbe zum Sinken, in dem dieser innerlich so reiche Mann mit seiner Frau von dem Auf und Ab, dem Hin und Her seines Lebens ausruht und der Ewigkeit entgegenschlummert. Sein langjähriger Helfer und Nachfolger im Amt schrieb ihm im Kirchenbuch folgenden Nachruf: „Den 16. März abends um 10 Uhr hat es dem lieben Gott gefallen, den Weyland HochWohlEhrwürdigen und Hochgelehrten Herrn Magister Johann Heinrich Sommer, gewesenen treueifrigen Lehrer zu Bielwiese im Wohlausischen Fürstenthum, zu Dittersbach im Liegnitzischen Fürstenthum, zu Dirsdorff im Brigischen Fürstenthum, von welchem Ort der selige Mann nach 2jährigem Stadtarrest im Brieg und hart ausgestandenem Examen — bei welchem nichts anderes als seine Gottseligkeit und treue Amtsführung an das Tageslicht gekommen (ist) — auf Kayserlichen Befehl Anno 1730 exulieren müssen; endlich zu Schortewitz und Cösitz bis ins 27. Jahr mit Simeon in Frieden heimzuholen und entschlafen lassen. Es wurden seine ehrwürdigen Gebeine Dom. Palmarum mit einer Leichpredigt von seinem Successore Abraham Ferdinand Winkler (3) über den von dem Seligen selbst erwählten Leichentext Phil. 3,7: „Was mir Gewinn war etc.“ und einer Parentation, welche der Herr Pastor Schwartz (4) aus Cöthen über Hebr. 13,7 gehalten, in einem gemauerten Gewölbe beigesetzt. Er hat im Predigtamt gestanden 55 Jahr, rühmlich gelebet 83 Jahr. Sein Gedächtnis bleibt insonderlich in Dirsdorff und auch in Schortewitz und Cösitz, ja im ganzen Anhalt-Cöthenischen Lande seines ungefärbten Glaubens, eifrigen Gebets, unermüdeten Fleißes dem HErrn Jesu Seelen zuzuführen, auch seiner hinterlassenen Schriften wegen, im Segen“ (5).

Die Schriften dieses Mannes liegen vor mir. Ob es sich nun um seine Disputation oder seine Dissertation handelt, um das Krippenspiel, das er 1744 seiner Frau zum Weihnachtsfest widmete, um sein Gedicht auf den Tod seiner lieben Mutter oder sein Andachtsbüchlein, seine Lieder oder sein „Nützliches Schulbüchlein“, seine Briefe und seine Predigten (6) und die Akten seiner Gemeindegemeindearbeit oder die erhaltene Leichenpredigt und die Verhöre des gegen ihn geführten Prozesses: all' das spricht — wenn auch in der Sprache seiner Zeit — doch in seiner biblisch gegründeten inneren Sicherheit auch heute noch zu uns, man mag zum Pietismus stehen, wie man will. So kann dem, der auf ihn zu hören versteht, die Beschäftigung mit ihm nicht nur zu einem „Hobby“ werden, sondern gibt gerade in der heutigen Auseinandersetzung der Geister zwischen Vernunft und Glauben sehr viel Tröstendes und Stärkendes. Und das ist doch wohl die Aufgabe eines Pastors, eines Hirten seiner Gemeinde. Das Schortewitzer Pfarrarchiv bewahrt als einen kostbaren Schatz 12 in Kalbsleder gebundene Amtsjournale Sommers auf. Diese stammen aus den Jahren

1741 bis 1756 (7). In ihnen hat dieser „recht evangelische, treue und fleißige Seelen-Hirt“ (8) über jedes Glied seiner Gemeinden genau Buch geführt. Da sind nicht nur die Geburts- und teilweise auch Taufstage vom jüngsten Kind bis zum ältesten Greis verzeichnet, sondern auf der rechten Seite dieser Büchlein sind von ihm Anmerkungen seelsorgerlicher Art über das gemacht, was für das Wohl und Wehe seiner „Schortewitzschen und Köstizer Kirchen-Kinder“ (9) von Wichtigkeit war. Diese Bücher interessieren hier nur deswegen, weil Magister Sommer in ihnen mehrmals stichwortartig sein „Curriculum Vitae“ niedergelegt hat (10). Es steht dieses jeweils im Anhang. So rückt er sich selbst nicht in den Vordergrund, sondern läßt seinen Gemeinden das Vorrecht. Er stellt sich mitten in sie hinein:

- „1675 21 Jun bin ich in OIHS geboren NB. 1675 d. 21 Nov ist Herzog Georg Wilhelm gestorben (11).
 1687 21 Aug nach Liegnitz in die Schule
 1691 14 Jun nach Breslau (12)
 1697 22 Apr nach Leipzig (12a)
 1701 7 Maj nach Hause
 1703 5 Nov nach Bielwiese im Wohlawischen in Schles. vocirt (13).
 1705 7 Oct copul mit Jungf. A. Ursula Bleylin + 1713 d. 29 Maj (14)
 1706 24 Jul Nat f. A. Magdal. + 1707. 25 Jan.
 1707 2 Nov nat. A. Elisab. Küseln (15)
 1708 7 Oct vocirt nach Dittersbach (16)
 1711 22 Sept vocirt nach Dirsdorf
 2 Nov daselbst instalirt
 1714 24 Oct copulirt mit Jungfr. Jul. Elisab. Minorin (17)
 1715 5 Oct nat Xstoph Melch. + 1719 19 Maj
 1719 8 Maj Joh. Gottlieb + 1737 20 Sept.
 1724 20 Oct n. Magd. Elis. + 1725 9 Mart.
 1727 2 Maj n. Joh. Siegmund
 1728 11 Jul vor die Brigische Regir(ung)
 8 Oct Init. Exam.
 23 Oct Ende m. Examin.
 1730 22 Mart Kayserl. Sentenz publicirt (18)
 11 Jun Jurement abgelegt
 15 Jun Exilium angetret(en).
 18 Jun nach Thommendorf kommen (19)“

Nur ein paar Zahlen, könnte man sagen, und doch sind sie angefüllt mit einem Leben voller Freude und sehr viel Leid, voller Arbeit und vieler glücklicher Stunden, aber doch auch sehr viel Not und sehr viel Sterben.

Wir haben das Glück, eine Schilderung der Zeit zwischen den beiden letzten Daten des bisher verzeichneten „Curriculum Vitae“ aus Magister Sommers eigener Hand zu besitzen. Im Fürstlichen Familien-Archiv Wernigerode (20) ist ein Manuskript vorhanden, das den Titel trägt:

„Einige Anmerkungen über meinem Ausgange aus meinem Vaterlande, zur Nachricht, und zur Aufmunterung meiner hinterlassenen Freunde, zuförderst aber zum Lobe und Preiß des gnädigen GOTTes“ (21).

Dieses Manuscript ist um 1733 bereits im Druck erschienen unter dem Titel:

“HERR

M. Joh. Heinrich Sommers

z. Z. Pastoris zu Schortewitz und Kösitze im Anhalt Cöthnischen eigenhändig aufgesetzte Nachrichten von seinem Anno 1730 erfahrenen Exilio, nunmehr mit dessen gütiger Erlaubniß um Ihres erbaulichen Inhalts willen zum Druck befördert von einigen Freunden. Jauer, gedruckt und zu bekommen bey Heinrich Christoph Müllern“ (22).

Auf der zweiten Seite des Druckes stehen unter drei Kronen folgende, im Mskr. nicht enthaltene Verse:

“O selig ist der Mensch, der Christi wegen leidet,
Des Glaubens halber froh von seiner Freundschaft scheidet,
Nichts nach dem Vaterland und Leibes Wohlfahrt fragt;
Den will der Heiland treu und liebenswerth erkennen, Luc. 8, 19.21.
Und ihn hier in der Zeit und ewig Bruder nennen:
Wer also flüchten muß, der heißt beglückt verjagt.“

Es handelt sich, wie aus dem Titel bereits ersichtlich, um eine „Erbauungsschrift“. Sie hat aber einen ganz realen Hintergrund: das von Magister Sommer durchlittene aber ertragene Erleben der Ausweisung aus seinem Vaterland. Mskr. und Druck stimmen fortan bis auf einige Rechtschreibungsvarianten überein (23):

“J. N. J.

Herr M. Sommers Sentenz in Brieg, Abzug, und dessen gantze
Reise-Beschreibung von ihme aufgesetzt.

Anno 1730

Nachdem der treue Vater im Himmel auch an mir es einigermaßen vollziehen wollen, was er im 1. B. Mos. im XII. Cap. v. 1 zu dem Vater aller Gläubigen, dem frommen Abraham sagte: “Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will. Und die Zeit meines Abschiedes herbey kam, maßen der 21. Tag, des Monathes Junii, Ao. 1730. als der allerletzte Tag, der mir zu Beschickung meines Abschiedes angesetzt war, vorhanden, und welcher vor 55 Jahren, mein Geburtstag gewesen, auch mich zu folgenden poetischen Gedanden gebracht:

Der Ein und Zwanzigste des Monathes Junii:
War ehemals der Tag, darinnen ich geboren.
Und jetzo wird er auch, nach vieler Last und Müh,
Zu meinem letzten Tag in Schlesien erkohren.

Trifft Salomonis Spruch nach Gottes Willen ein,
So soll und kan er mir ein gutes Zeichen seyn.

(Prediger am VII. v. 9: "Das Ende eines Dinges ist besser denn sein Anfang").

So wurde ich das letzte Mal vor die Kayserliche und Königliche Briegische Regierung den 10. Jun., den Sonnabend vor 1. p. Trinitatis gefordert, daselbst ward mir sogleich folgendes Jurament zu überlesen gegeben, welches ich bald darauf solenniter beschwören und letztlich unterschreiben müssen.

E y d.

Ich, Johann Heinrich Sommer, schwöre zu GOTT, dem Allmächtigen, einen wahren Christlichen und Körperlichen Eyd. Demnach Ihre Kayserl. und Königl. Maj. aus denen, Dero Kayserl. und Königl. Bothmässigkeit untergebenen deutschen Erb-Ländern, nach vorhero abgelegtem Juratis reversalibus de non vindicando, mich ab- und wegschaffen zu lassen befunden, daß ich solchemnach, mich auf einigerley Weise, weder rächen, weder schmähen, noch wider allerhöchst gedachte, Ihre Kayserl. und Königl. Majestät Interesse, schädliche Anschläge geben, oder mich dazu, auf einige Weise gebrauchen lassen, auch in Religions-Sachen, nichts so den Statum publicum turbiren könnte, vornehmen, und die Kayserl. deutschen Erb-Länder nicht mehr betreten wolle. So wahr mir GOTT helfe.

Brieg, den 10. Juni Ao. 1730.

Daß ich heute obengesetzten dato dieses Jurament vor einer Hochlöblichen Kayserl. und Königl. Regierung praestiret, zeigt meine eigenhändige Unterschrift und vorgedrucktes Siegel.

(L. S.) M. Joh. Heinrich Sommer.

Nun war ich schon geraume Zeit mit bekümmerten Gedanken umgegangen: Wie es doch wohl mit meinem Jurament ablaufen würde, und ob mir auch etwas hineingesetzt werden möchte, was entweder mein Gewissen verletzen oder zu neuem und größerem Leiden Anlaß geben könne, daher ich auch meinen lieben Vater im Himmel täglich, sonderlich den letzten Morgen bis 1/4 auf 12 Uhr (da ich vor die Regierung gefordert wurde) recht hertzlich und kindlich anflehete: Er sollte doch (weil er aller Menschen Herten in seinen Händen hat) die Sache mit meinem Eyde so dirigieren, daß ich ein unverletzt Gewissen dabey behalten könne, und so mir noch was Bekümmertes vorgelegt würde, mich mit seiner Kraft so ausrüsten, daß ich darein nicht willige, noch zu einem Perjurio Anlaß gäbe. Und siehe, der Vater im Himmel aller Gnaden und Barmhertzigkeit, hat auch mein einfältiges Flehen und Ächtzen erhört. Maßen mir die vorgelegte Formul zu beschwören gar nicht schwer fürkommen, indem ich darinnen solche Dinge versprechen müssen, wozu mich auch ohne Jurament Gottes Wort und mein Gewissen verbindet. Daher ich nicht umhin kann, auch hierüber mit folgenden Reimen Gott hertzlich zu preisen:

1.

Mein Gott, du hast ja wohl ein hartes Wort gesprochen,
Da du den falschen Eyd so sehr verboten hast.
Und auch bereits schon oft den Meyn-Eyd hart gerochen;
Drum war das Jurament mir eine rechte Last.
O! dacht ich: Wird denn auch mein zärtliches Gewissen
Bey der Begebenheit noch Schiffbruch leiden müssen?

2.

Doch deine Vaters-Treu, die alles vorgesehen,
Und deiner Kinder Leyd längst abgemessen hat,
Ließ hier nichts Schädliches und Widriges geschehen,
Und schaffete nach Wunsch den allerbesten Rat.
Denn einen solchen Eyd: sich nimmermehr zu rächen,
Kann ja ein jeder Christ mit grossen Freuden sprechen.

3.

Ein wahres Gottes-Kind denkt nicht an das Vergelten,
Wenn ihm auch Leyd geschehn; es schmäht und lästert nicht.
Vielmehr erfähret man, daß es vor alles Schelten
Dem Feinde Gutes tut, und ihm den Segen spricht.
Es greift die Obrigkeit nicht an in ihrer Sachen,
Und suchet nicht Tumult im Regiment zu machen.

4.

Zwar ist das böse Hertz zu allen Dingen
Von Jugend auf geneigt. Doch Heiland! deine Kraft
Und deines Geistes Trieb kann unsre Hertzen zwingen,
Daß wider unsern Geist das Fleisch hier nictes schafft.
Drum preis ich dich, mein Gott! daß, da die Noth vorhanden,
Du mir recht väterlich und gnädig beygestanden.

5.

O Menschen! Lernet doch, dem treuen GOTT vertrauen.
Geht fein in Einfalt hin, wenn Noth sich stellet ein,
Und ruft ihn brünstig an, er wird vom Himmel schauen
Und in der größten Angst ein treuer Helfer seyn.
Er wird auch, was ihr braucht, genädiglich bescheren,
Ja, wenn ihr gläubig seyd, des Hertzens Wunsch gewähren.

Nachdem ich nun mein Jurament abgelegt, und in der Cantzeley unterschrieben hatte, wurde ich von der Königl. Regierung durch einen Cantzelisten befragt: Wohin ich meine Reise nehmen würde? Und mir anbefohlen, schriftlich zu verzeichnen, so auch Montags drauf den 12. Junii geschehen, da ich zugleich mit noch einem Memorial einkam, und um Extradition meiner noch rückständigen 2 Bücher-Kasten anhielt, weil ich Sonnabends davon wohl etwas,

aber nicht mehr als Lutheri deutsche altenburgische Tomos (so meiner Schwester, Frau Fleischnern (24) gehören) erhalten. Mittwoch abends kam ein Cantzelist zu mir mit Vermelden, daß ich nun meine Reise auf folgenden Tag (den ich mir selbst dazu erwählet hatte) in Begleitung eines Land-Drägoners, und zwar so fort stellen sollte, daß sein Pferd nicht ruinieret würde. Dabey hatte er auch Ordre, zu dem Herrn Hauptmann zu gehen, und ihm zu melden, daß mein Arrest aus sey, damit die Wachen an denen Thoren solches wüßten. Er forderte vor solche Bemühung, wie ihm ausgesetzt, 1 Reichsthaler, den ich ihm auch zu geben willig war. Er wurde aber nach einer und anderen beweglichen Vorstellung meiner Umstände recht wehmütig und bewegt, sodaß, als ich ihm einen gantzen Florin und einen Siebenzehnkreutzer gab und das Übrige dazu suchen wollte, er damit zufrieden war, und weiter nichts annehmen wollte, auch gantz betrübt und mitleidende von mir schied. Zuvor war auch mein Begleiter, ein Land-Drägoner, Schubert, bey mir gewesen, hatte mich aber zu Hause nicht angetroffen (25); daher er ganz spät abends wieder kam, und sich erkundigte, wann mein Aufbruch seyn sollte? Meldete, daß er von einer Königl. Regierung schriftliche Instruction hätte, wie meine Reise eingerichtet sein sollte. Er könnte, und wollte mir aber dieselbe nicht zeigen. Doch meldete er so viel, ich müßte meine Reise einrichten, daß ich des Tages nicht weiter als 5 oder aufs Höchste 6 Meilen reisete; dabey hätte er 2 Rasttage, einen hin, den anderen her, und vor einen jeden Tag hätte er sowohl hin als zurücke 1 Reichsthaler zu fordern. Ich machte dabey wohl ein und andere Exception und Vorstellung. Weil er sich aber in allem auf seine schriftliche Instruction berief, die er mir von ferne zeigte, so sagte ich endlich zu ihm: Ich verlangte von ihm nichts, als was sein Gewissen erforderte, nämlich, daß er sich nach seiner Instruction accurat richte, dabey aber auch zusehe, daß er mich nicht beleidige. Ich im Gegentheile verspreche ihm, in allem, was nicht wider mein Gewissen liefe, punctuel seiner Ordre, nachzuleben, weil ich wüßte, daß Christen unterthan seyn sollten aller menschlichen Ordnung, um des HErrn willen, nicht nur den Obersten, sondern auch seinen Gesandten. Und hiermit beschied ich ihn, um 6 Uhr des Morgens, da ich gerne meinen Abmarsch halten wollte, hierher zu kommen. Als nun Donnerstags die beniempte Stunde kam, stellte sich mein Drägoner ein, und zugleich auch mein Wagen. Wir brachten aber doch mit dem Aufladen bis um 7 Uhr zu. Bald darauf aber fuhr ich nebst Begleitung Herren Bratkens (26), eines Tuchscherers, im Namen des HErrn aus der Stadt, zum Breslauer Thore hinaus. Mein Begleiter aber ritt vornean, und wehrete meinem Fuhrmanne, daß er nicht allzu schnell fahren sollte. Als wir an Ohlau (27) ankamen, gab er Ordre, neben der Stadt vorbey zu fahren, wie es in seiner Instruction lautete: daß wir durch keine Stadt fahren, vielweniger darinnen herbergen sollten. Dieses verrückte mir aufs neue mein Concept, weil ich in Breslau bey meinen Freunden zu herbergen gedachte, und gab mir Gelegenheit, mit Herrn Bratcken unterschiedenes von denen Führungen Gottes und unserm eigenen Willen zu reden, wodurch endlich mein Gemüthe in eine völlige Ruhe kam, und ich den Vorsatz faßte, *alles mit gelassenem Ge-*

mütbe über mich zu nehmen und zu glauben, daß die Führungen, wie mich der HErr, auch wider meinen Willen führen würde, die seligsten wären“ (28).

O ja, mein JESu, wen du führst, der kann nicht irre gehn.
Ach lehre mich dies grosse Wort doch nur fein recht verstehn!
So wird mein gantzer Lebens-Lauf (und wär er voller Pein)
Doch gantz gewiß am Ende noch recht schön und herrlich seyn.

Endlich kamen wir auch nahe an Breslau, allwo uns mein lieber Schwager, Herr Gützel (29), mit meiner Schwester entgegen kamen. Wir wurden auf beyden Theilen durch diese Zusammenkunft erfreuet. Ich nahm sie auf den Wagen, und erzählete ihnen kürztlich meine Umstände, und wie ich nicht die Erlaubnis hätte, in die Stadt Breslau hineinzufahren, und noch vielweniger, darinnen zu logieren, worüber sie gewaltig erschreckt und bestürzt wurden, weil sie mir eine gute Herberge bereitet, und sich dabey grosse Freude in dem HErrn eingebildet hatten. Nun meldete mir aber mein Begleiter zwar, daß ich die Erlaubnis hätte, in die Stadt zu gehen, er müßte aber beständig bey mir seyn, und ich müßte auch vor dem Thor-Zuschlusse wieder heraus, daher ich lieber bald resolvierte, vor dem Nicolaus-Thore im Schwerdt-Kretschem zu logieren und weder mir, noch meinem Begleiter weiter keine Ungelegenheiten zu verursachen. Mir sind aber gleichwohl bey diesen besonderen Umständen, da ich nicht Erlaubnis haben sollen, bey meinem lieben Bruder (29), den ich in Breslau habe, oder bey meiner Schwester (30) und meinem daselbst sich befindlichen kranken Sohne (31) zu logieren, folgende Gedanken eingefallen:

So soll ich Bruder, Schwester, Sohn und alle Freunde lassen.
Ja, ja, mein JESus sagt es selbst: wer diese nicht will hassen,
Wenn er zu mir im Glauben kömmt, ist meiner auch nicht werth.
Wohl mir, daß mir dergleichen Glück auf Erden widerfährt!
Wie hertzlich gerne will ich doch jetzt Breslau lassen stehen,
Wenn ich nur nach Jerusalem, was droben ist, mag gehen.

Ich ließ mir in gedachtem Wirthshause gleich ein eigen Zimmer anweisen, darinnen ich ein rein und sauber Bette antraf, so mich gleich zum Lobe GOTTes aufmunterte: Daß er mir auch an diesem Orte, ohne mein Denken, ein so gutes Lager bereitet, um dessentwillen ich mich gesehnet hatte, in Breslau bey meinen Freunden zu logieren. Worauf ich mich nachgehends eine noch ziemlich gute Nachtruhe genoß, weil es sich gleich getroffen, daß diese Nacht in diesem Wirthshause nicht das geringste Lärmen war, sondern alles recht ruhig und stille zugging.

Mein Leser!

Überlege nur hiermit eine und andere verborgene Wohlthat GOTTes in folgenden Reimen:

Als Jacob einst von Berseba nach Haran übergeng,
Nachdem von seinem Vater er hierzu Befehl empfing:
Mußt er die Nacht auf freyem Feld auf einem Steine liegen.

Doch gings ihm auch daselbst so wohl als Kindern in der Wiegen.
 Er sah in seinem süßen Traum die Himmelsleiter stehn,
 Und auf derselben Gottes-Heer bald auf, bald niedergehn.
 Da mich nun GOtt auf meiner Flucht im Bette will erquicken,
 So kann er mir auch wohl dahin das Heer der Engel schicken.
 Ach Menschen! denkt der Sachen nach! Wenn noch ein Exulant
 Auf einem Bettlein schlafen kann, wie glücklich ist sein Stand!
 Als Jesus zur Erlösung kam, muß er sich anders schmiegen,
 Und weil vor ihn kein Plätzgen war, in einer Krippen liegen.
 Mensch, suche nicht Bequemlichkeit! Ein Bett von Helffen-Bein
 Wird dir, wenn du in Sünden schläfst, ein böses Lager seyn.
 Ist aber dein Gewissen frey, kann dir auf blosser Erden,
 Dein Lager durch des HERren Gnad zum Paradiese werden.

Es kamen gleich nach meiner Ankunft im Wirthshause unterschiedene liebe
 Freunde aus Breslau zu mir, mit denen ich im Beyseyn meines Dragouners
 mich im HErren erfreuete, und so lange mit ihnen conversierte, bis die Schluß-
 Glocke geläutet wurde, da sie denn wieder in die Stadt zurücke gingen, und
 mich alleine ließen. Nach gehaltener Nachtruhe kamen bald wieder zum Theil
 einige von diesen, zum Theil aber auch andere liebe Freunde zu mir, und
 gaben mir Gelegenheit, unterschiedenes Gute, so der HEr an mir gethan, und
 auch andern zu thun pfl eget, zu erzählen, und seinen Namen dabey zu preisen.
 Es war uns allen sehr erwecklich, und blieben wir eine, ob zwar nicht all-
 zulange, Zeit bey einander. Und damit wir niemandem etwan einen Anstoß
 geben möchten, nahmen sie von mir Abschied, und ich reisete im Namen des
 HErren weiter. Inzwischen muß ich doch diesen lieben Freunden, ehe ich noch
 meine Reise weiter entwerfe, folgendes zurufen:

Ihr treuen Freunde, schämt ihr euch denn meiner Bande nicht?
 Ihr wißt ja wohl, was jetzt die Welt von Kindern GOTTes spricht!
 Wie man auf allen Seiten pfl eget die Schlingen aufzustellen,
 Und wo nur drey zusammen gehn, mit Lüsten sie zu fällen!
 Nein, eure Treu ist viel zu groß, indem ihr es gehört,
 Was St. Johann und JESus selbst die Christen hat gelehrt:
 Es würde sie die böse Welt gewiß empfindlich hass,
 Sie aber müßt en auch ihr Blut vor ihre Brüder lassen.
 Als Paulus ehemals in Rom auch ein Gefangner war,
 Ging einer stets mit ihm herum von der Soldaten-Schar.
 Doch ließ der Onesiphorus hier alle Furcht verschwinden,
 Und sucht ihn recht aufs fleißigste, bis er ihn konnte finden.

(2. Timoth. 1. v. 16—18)

Kinder!
 So lieben Brüder! eben so war jetzund eur Bemühn,
 Drum ließ er euch, wie der Magnet das Eisen, an mich ziehn.
 Ach JESu! mach uns alle treu, daß wir beym Auferstehen,
 Gleichwie wir hier beysammen seyn, mit dir im Himmel gehen.

Darauf reiseten wir im Namen GOTTES über Neumarckt (32) nach Born, da wir zu Mittage speiseten, allwo aber nichts Sonderbares vorfiel, und gegen Abend kamen wir in ein Dorf Roin genannt (33), und logirten uns wie gewöhnlich in dem ordentlichen Wirthshause ein, in welchem verwichen auch unsre verjagten Brüder (34) aus Teschen logiret hatten, wie mir der Wirth sagte, und alles Gute von ihnen, sonderlich von Herrn Steinmetz, erzählete. Nach einer kleinen genossenen Mahlzeit ließen wir uns eine Streu machen, und da trafs sich von ohngefähr, daß ich mit dem Haupte an das Gefängnis, den sogenannten Stock, zu liegen kam, welches mir gar sonderbare Gedanken erweckte. Wie es nämlich ja wohl noch dazu kommen könnte, daß ich um des Namens JESU willen, wie ich jetzt auf meiner Flucht, vor dem Stocke läge, also künftigt mit Paulo und Sila gar hinein geleet werden könnte. Welches mich denn antrieb, mein Hertze vor GOTT auszuschütten, und ihn um Kraft, dergleichen harte Versuchungen, so sie über mich verhangen werden sollten, auszustehen, anzurufen, und dahin auch folgende Gedanken gehen:

Mein GOTT, wie führst du doch so wunderlich die Deinen,
 Du machst auch jetzund noch dein Wort an ihnen wahr.
 Sie kommen oftermals in äusserste Gefahr.
 Und wenn die Welt sich freut, so muß ihr Auge weinen.
 Denn dieses ist und bleibt dein wunderbarer Schluß,
 Daß wer gottselig lebt, Verfolgung leyden muß.
 Du hast mich auch davon ein wenig schmecken lassen.
 Gelobet sey dafür dein Nam' in Ewigkeit!
 Ach' aber mache mich dazu doch auch bereit,
 Daß ich noch mehreres im Glauben könnte fassen.
 Die Kräfte sind wohl schwach, doch wirst du bey mir seyn,
 So werd ich hoffentlich die größte Noth nicht scheun.

Ich hatte es mit meinem Soldaten oder Dragouner abgeredet, daß er in der Reise nach Liegnitz einen kleinen Umweg nehmen, und mich über OIHS (35) führen sollte, und weil es nur ein paar kleine Meilen bis dahin waren, beschlossen wir des Morgens sehr zeitig von unserm Nacht-Quartier aufzubrechen, und alsdann in OIHS einen Rast-Tag zu halten. Und weil es gleich den Sonnabend traf, so wollten wir bis sonntags nach dem Gottesdienst da bleiben, und uns nach Mittage weiter machen. Dieses hatte nun wohl alles seine Richtigkeit. Indem aber meines Begleiters Instruction, die er mich endlich (was diesen Passum anbelanget) lesen ließ, lautete: Auch bey keiner Grund-Herrschaft, oder an einem andern Orte, außer denen ordentlichen Wirthshäusern, zu logieren: So fand sich neue Schwierigkeit, was ich in OIHS, als meinem Geburtsh-Orte (36) thun sollte. Da ich hoffte, bey meiner lieben Schwester (37) ein gut Nacht-Quartier zu finden, und bei der dasigen gnädigen Herrschaft durch vertrauten und erbaulichen Umgang mich ein wenig zu erquicken. Indem ich aber gewahr wurde, daß mir mein lieber Vater im Himmel bey allem durch den Sinn fahren, und was ich mir fürgestellet, nicht ver-

statten wollte; ich aber auch bereits bey Ohlau den Vorsatz gefasset, alles mit gelassenem Gemüthe über mich zu nehmen und zu glauben, daß die Führungen, wie mich mein lieber GOtt, auch wider meinen Willen, führen würde, die seligsten wären, so war ich mit meiner Resolution bald fertig und beschloß, sogleich auch in OIHS in dem ordinären Wirthshause mich einzuquartieren, und daselbst den Wink des HERN weiter zu erwarten. Nach welcher Resolution ich wieder in eine ungemeyne Zufriedenheit meines Gemüths kam, und weiter kein Verlangen mehr hatte, auf dem Pfarrhofe (darinnen ich doch ehe des war gebohren und erzogen worden) zu logieren, damit ich das Wort GOTTes, ehedes zu Abraham gesprochen, auch anjetzo, desto nachdrücklicher erfüllet sehen möchte: Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und NB aus deines Vaters Hause. Bey solchen besonderen Umständen singe und spiele ich auch noch dem HERN in meinem Herten:

1.

Die Wege, die der Vater geht, sind allzeit voller Güte.
Wohl dem, der dieses recht versteht, und sein verwöhnt Gemüthe
Auf GOTTes Führung lenken läßt, der findet allezeit das best,
Und wird nicht irren können.

2.

Dem Herten geht's wohl sauer ein, das Vaterland verlassen,
Und als ein Fremdling drinnen seyn; Vernunft kann das nicht fassen.
Gewiß, es ist ein harter Strauß! Vergiß du deines Vaters Haus
Und siehe nicht zurücke.

3.

Doch Vater! dieses lehrst du mich, darum sei hochgepriesen,
Daß du in meiner Führung mich, so wunderbar erwiesen.
Und bist mir, der ich störrisch bin, nun recht gewaltig durch den Sinn
So vielmal durchgefahren.

4.

Laß mich doch ferner dir vertraun in allen meinen Sachen,
Allein auf deine Führung schau, du kannst's ja herrlich machen.
Mein Will ist böß und deiner gut, wohl dem, der deinen Willen thut,
O Vater! Laß mich's lernen!

Nachdem wir nun in obgedachtem Wirthshause in Royn vor dem Stocke eine gar vergnügte Nachtruhe genossen, und sonderlich sanfte geschlafen hatten, wachte ich in der 4ten Stunde auf, dankte meinem GOtt im Verborgenem vor seinen geleisteten gnädigen Schutz und bisherigen vielfältige Wohlthaten, befahl mich und die Meinigen, ja alle Menschen, in die weitere gnädige Vorsorge GOTTes. Und nachdem machten wir uns bald nach 4 Uhr auf den Weg und kamen gegen 7 Uhr glücklich in OIHS an. Wir mußten, ehe wir ins Wirthshaus kamen, zuvor bey dem Pfarrhofe vorüber reisen, ohngeachtet ich nun meinem Begleiter gemeldet, daß ich bereit wäre, auch in meinem Geburths-Orthe nicht in meines Vaters Hause, sondern in dem öffentlichen Wirths-

Hause zu logieren, so ritt er doch in den Pfarrhof, und wollte darinnen Quartier machen. Weil aber daselbsten gleich gebauet, daher wenig Platz, und sonderlich auch zur Einstallung der Pferde wenig Bequemlichkeit war, ich über dieses mich bereits überwunden, und im Kretschem zu logieren mich entschlossen hatte, so redete ich nur wenige Worte mit meinem Herrn Schwager und der Frau Schwester, schickte gleich ins Wirthshaus, und ließ mir ein absonderlich Stübchen zu meinem Aufenthalt austräumen, machte mich sogleich samt unsern Pferden und Begleiter dahin, erfuhr aber auch zu meinem Betrübnis, daß meine beyden Brüder (38) von Landeshut vor ein paar Tagen nach OIHS kommen, mich noch einmal daselbst zu sprechen, vor ohngefähr einer viertel oder halben Stunde aber wieder weggereiset wären, weil sie meiner nicht mehr vermuthend gewesen; der Bruder, der Doctor, aber einige Patienten zu Landeshut verlassen, um derer willen er nach Hause eilen müssen. Wir schickten ihnen so bald einen reitenden Bothen nach, der sie in Jauer eingeholet, worauf sie daselbst ihren Wagen und Pferde stehen lassen, und mit der Extra-Post auf eine Stunde, weil sie sich nicht länger aufhalten konnten, wieder zurücke kamen und mir auch dadurch aufs neue eine große Freude machten. Dieses und die vorgehende Begebenheit, da ich mich in meines Vaters Hause zu logieren bereits begeben, und mein Begleiter mir solches zuletzt zugelassen hätte, wenn ichs nicht für besser gehalten, das Wirths-Haus zu erwählen, bringet mich auf folgende Gedanken:

1.

Wenn Eltern, welche christlich seyn, bey ihren Kindern merken,
Daß sie durch viel Gelindigkeit den Eigenwillen stärken,
So müssen sie aus aller Kraft demselben widerstehen
Und zu der Kinder wahrem Heil ganz andre Wege gehen.

2.

Doch wenn der Sinn gebrochen ist, und man in vielen Jahren
Durch GOTTes Beystand und Genad ist mitten durch gefahren,
So läßt man ihnen willig zu, was man zuvor versagt.
Und dies darum, weil sie nicht mehr der Eigenwille plagt.

3.

Und eben also führet GOTT mich und auch andre Brüder.
Wir wünschen bald dies, bald das; der HErr war uns zuwider.
Doch da wir's ihm anheimgestellt, und nun ganz ruhig seyn,
Trifft alles, was wir nur verlangt, nach unserm Wünschen ein.

4.

Ach lernet, o Menschen, lernet doch, den Eigenwillen brechen,
So wird auch GOTT, was ihr begehrt, zu allem Amen sprechen.
Wird aber der getreue GOTT den Eigenwillen sehn,
So kann und soll euch nimmermehr, was ihr verlangt, geschehn.

Ich logierte mich darauf in gedachtem Wirths-Hause in einem aparten Stübgen ein, darein ich (ohngeachtet ich in OIHS erzogen) meine ganze Lebens-Zeit noch nicht gekommen war. Und bald kamen zu mir Ihre Gnaden, der gnädige Herr Baron von Bibra (39) und mein Schwager Herr Ritter, wodurch ich neue Gelegenheit bekam, die Güte GOTTes zu preisen, und Unterschiedenes zu unserer besonderen Aufmunterung im Christenthum zu reden. Mir war gar sonderlich erwecklich, daß ich den Herrn Collatorem und Pastorem beysammen in dem Kretschem antraf, so mich auf die Gedanken brachte, daß es vielleicht gut seyn möchte: Wenn dann und wann dergleichen Visitationen geschähe, und dabey den Wirths-Leuten eine und andere Erinnerung gegeben würde, wie sie ihre Pflichten in acht nehmen, und sich also aufführen sollten, daß Wirths-Häuser zu guten und gesegneten Häusern würden. Da ich nun bereits auf diese Gedanken kommen, kann ich nicht umhin, folgenden Denkkettel allen Kretschem-Häusern zu recommendiren:

1.

Ein Wirths-Haus ist ein nützlich Haus, wohl dem, der es betracht,
Und aus demselben nicht ein Haus, wo Sünden herrschen, macht.
Der Heyland selbst hat's eingeweyhet, als er auf Erden kommen,
Und in dem Städtlein Bethlehem im Gast-Haus Platz genommen.

2.

An den gedenke, lieber Mensch, wenn du im Kretschem bist,
Und glaube, daß dergleichen Werk den Christen nöthig ist.
Ach, aber Welch ein Übelthun und was für schwere Sünden,
Kann man anjetzt gemeiniglich in Kretschem-Häusern finden.

3.

Mein JESUS fand, als er ein Kind, im Gast-Haus keinen Orth,
Und jetzund jagt man ihn wohl gar aus solchen Örthern fort.
Denn wenn ein Christ im Wort und Werck was Christliches läßt blicken,
So heißt's: Das will mit nichten sich in Kretschem-Häusern schicken.

4.

Drum sieh und greif es, wie verderbt ist's in der Christenheit:
Und sprich jetzt dem Apostel nach: Ach, es ist böse Zeit!
Erfordert es denn dein Beruf, ins Kretschem-Haus zu gehen,
So laß dir drinnen deinen GOTT ja stets vor Augen stehen.

Nachdem ich von meinem lieben Bruder von Landeshut im Beisein meines Begleiters völligen Abschied, und zwar zum Theil mit großer Bewegung genommen, aber doch auf meiner Seite mit gar besonderer Freudigkeit; wie ich mich denn mußte erinnern, daß mein Gemüthe auf der Reise meines Abschiedes an keinem Orthe so freudig gewesen, als in OIHS, so wurde ich samt meinem lieben Herrn Schwager und Frau Schwester zu der gnädigen Mama (40) zum Essen eingeladen, allwo allerseits gnädige Herrschaften speiseten. Mein Dra-

gouner ging hinter mir nicht allein ins Haus, sondern auch ins Zimmer hinein, und ist da von Anfang bis zum Ende geblieben, hat alles, was ich geredet und getan, mit angehört und gesehen, maßen er sonderlich an diesem Orthe aufmerksam war, daß er auch nicht einen Augenblick von mir gegangen, sogar, als wir nach vollbrachter Mahlzeit ein paar Schälgen Caffee in der Alcove des Zimmers trunken, und dabey einige Worte im Vertrauen allein sprechen wollten, er sich dawider setzte, und mich im Zimmer zu bleiben ermahnte, indem er sich vermuthete, daß wir etwan wer weiß was Nachtheiliges vornehmen würden, so ihm (weil sonderlich Liegnitz nahe sey, und er auch bey dem Herrn Landes-Hauptmann ein Compliment abzulegen hatte, bey dem er leicht verrathen werden könnte) einige Verantwortung bringen könnte. Wir resolvirten demnach, alsbald den Caffee öffentlich im Zimmer zu trinken, gleichwie wir öffentlich in seinem Beysein gespeiset hatten, er auch selbst an einer Neben-Tafel nebst einem andern, auf das Beste und Höflichste tractiret worden, maßen der gnädige Herr Baron auf das christlichste und liebeichste mit ihm redete. Ihn seine Pflicht und sein Gewissen wahrzunehmen, ermahnete, überhaupt aber die gantze Mahlzeit hindurch so gar viel Discourse geführt, so uns und allen Anwesenden sehr erwecklich und sehr erbaulich waren, daß ich auch nicht zweifelte, GOTT werde einen Segen drauf geleyet haben, nach seiner theuren Verheissung: Wo er seines Namens Gedächtnis stiften würde (das ist an allen Orthen, wo Kinder GOTTES beysamen seyn und an ihn gedenken), da will er hinkommen und sie segnen. Ich kann aber nicht umhin, noch etwas in der Furcht des HERRN nachzudenken dieser Begebenheit, und mit einigen einfältigen Versen dem christlichen Leser noch zu mehreren Gedanken aufzumuntern:

1.

Wie augenscheinlich kann man doch der Menschen Blindheit kennen,
Die zwar sich wohl dem Namen nach mit andern Christen nennen.
Doch aber nichtes mehr als blosser Heyden seyn,
Daher des JESU Lehr vor Ketzerey ausschreyen.

2.

Wenn Christen bey einander sind und GOTTES Wort betrachten,
So sind die Menschen also blind, daß sie's für Lärmen achten.
Sie schreyen es vor Aufruhr aus, vor Gift und Raserey,
Und machen ein solch Feuer draus, das nicht zu löschen sey.

3.

Drum fürchtet mein Begleiter auch allhier ein grosses Lärmen,
Daß ich nach Pietisten Brauch entsetzlich würde schwärmen.
Allein der arme Mensch verstund der Christen Sprache nicht;
Denn diese thun einander kund, vor GOTTES Angesicht:

4.

Daß sie der Welt zuwider seyn und ihre Bräuche hassen.
Ja, wenn die Menschen lärmend schreyen, sich doch nicht hindern lassen.

Ihr Gottesdienst besteht in Kraft, und nicht im bloßen Schreyen,
Drum wird auch stets was Guts geschafft, wenn sie beysammen seyn.

5.

Das ist ihr Conventiculum, wenn sie auch bey dem Essen
Dem Höchsten geben Preis und Ruhm, und JESU nicht vergessen.
Da zieht man nicht erst Kittel an und braucht ein Priester-Kleid,
Denn wer im Geiste bethen kann, der schickt sich in die Zeit.

6.

Hält überall den Gottesdienst in Wercken und in Worten.
Seyn Heyland wird ihm zum Gewinnst und Lust an allen Orten.
Drum mußte mein Dragouner auch im Conventicul seyn
Und konnte nicht, wie sonsten Brauch, von Gift und Galle schreyen.

7.

So braucht der Heyland doch Gewalt und kann den Sieg erlangen,
Wenn er in niedriger Gestalt den Teufel nimmt gefangen.
Auf, Kinder GOTTes, dienet GOTT! und lasset es geschehen,
Daß man auch in der größten Noth eu'r Christenthum kann sehen!

Ich hatte mir zwar fürgesetzt, auch diese Nacht an diesem mir so lieben Orthe zubringen; indem ich mich aber auch hertzlich sehnete, bald in meiner Freyheit und bey meinen lieben Kindern (40a) in Thommendorf zu seyn, redete ich mit meinem Begleiter, weil wir doch das Meiste des Tages gereiset, welches wegen der Hitze und des Staubes beschwerlich war, ob es nicht zuträglich, daß wir noch gegen Abend fortführen und die Nacht durchreiseten, hernach eine Meile hinter Hayn (41), nämlich zu Kreibe, wieder bis auf den Mittag ausruheten, und also noch instehenden Sonntag bis an die Sächsische Grenze und nach Thommendorf kämen; welchen Handel er ganz gerne einging, da er nur merkte, daß ich ihm an seinem Lohne nichts abkürzen wollte, welches ich ihm auch in OIHS völlig auszahlete, nämlich vor 5 Tage hin und 5 Tage her 2 Reichsthaler, die Rast-Tage dazu, jedes Tages 1 Reichsthaler und also zusammen (auch ohne seyn und seines Pferdes Freyhaltung, so auch auf 2 Thaler kam) 10 Reichsthaler. Als ich ihm nun dieses Geld gegen Abend gegeben und wir auf dem Pfarrhofe noch ein klein Abend-Essen genossen hatten, machten wir uns zusammen bey Sonnen-Untergang auf die Reise. Und da ich gemeinet hatte, in OIHS das beste und bequemlichste Nacht-Lager zu finden, so mußten wir solches auf dem Wagen halten. Es war aber ganz eine angenehme und lichte Nacht, und wir waren bald nach 2 Uhr in obgedachten Kreibe. Ich blieb auf dem Wagen bis gegen 5 Uhr sitzen, und hatte darauf sanft und erquickend geschlafen, als vielmal nicht in dem besten Bette. Befand mich auch um mein Haupt ganz gut und aufgeräumer (42), und wurde wieder gewahr, daß GOTT überschwänglicher thun könne, als wir wissen und verstehen. So aufs neue mich im Glauben gewaltig stärkte und mich zu folgenden Gedanken brachte:

1.

Gleichwie der Mensch nicht lebt vom bloßen Brot allein,
 So darf das Bett auch nicht im Schlaf sein Labsal seyn.
 GOtt kann zu mancher Zeit es also mit ihm schicken,
 Daß ein geringer Schlaf ihn kräftig muß erquicken.

2.

Drum Menschen, folgt nur GOtt in gut und böser Zeit;
 Denn er ist überall zu helfen euch bereit.
 Ergibt euch ihm allein in allen euren Sachen,
 So wird er's, glaubt es nur, beständig herrlich machen.

Nach genossener Mahlzeit zu Mittag in Kreibe machten wir uns wieder auf den Weg. Und damit wir den besten und kürzesten Weg nach Thommendorf kämen und uns nicht verirreten, nahmen wir einen Wegweiser mit, einen jungen Menschen, der von Schönfeld (43) war, und uns auch diesen Weg, über Schönfeld (daß wir auf Buntzlau nicht kommen durften) führte, und ging mit uns, bis nahe, wo die Grenze anging. Es soll dieser Mensch, wie wir hernach erfahren, einer von den ärgsten Lästern und Verächtern des Guten seyn, und sich auch gegen seinesgleichen gerühmt haben, daß er einen Pietisten aus dem Lande führen helfen, und darzu gesetzt, er wünschte, daß es bald allen so gehen möchte, damit Schlesien von ihnen frey würde. Als wir nahe an die Grenze kamen und bis an die Thommendorfer Brücke, welche über den Queiß gehet, nahm mein Begleiter von mir Abschied, und ich reiste im Namen des HErrn darüber und kam gleich nach 4 Uhr, noch unter währendem Catechismus-Examen in aller Stille, da alles in der Kirche war, in Thommendorf an und fand die Tür auch bey meinen Kindern verschlossen. Als wir aber anfangen, abzupacken, war das Catechismus-Examen aus, und die Gemeinde fing an zu singen:

„Laß mich kein Lust noch Furcht von dir in dieser Welt abwenden“, welches wohl recht war, als wenn ich mir's bestellet hätte, das mich bald im Anfange, nach dem Ausgang aus meinem Vaterlande, jemand erinnern sollte, auch in einem fremden Lande nicht von meinem JEsu zu weichen, und bey der einmal erkannten Wahrheit des Evangelii zu bleiben. Weil mich nun der HErr auch gleich zu der Zeit in das liebe Sachsen gebracht, allwo vor 200 Jahren durch den Dienst des seeligen Vaters Luther das Licht des Evangeliums aus der Finsternis herfürgebracht worden, und man deswegen in dem ganzen Lande 8 Tage drauf ein solennes Jubiläum und Dank-Fest anstellen wollen: so war mir alles um desto angenehmer, je merckwürdiger mir besonders instehende Woche war, denn in derselben, den 21. Juni bin ich, wie bereits oben gemeldet, vor 55 Jahren geboren, den 24. Juni, als am Johannis-Fest, habe ich meinen Namens-Tag, und der Sonntag, als den 25. Juni, der vor 200 Jahren der Tag der Übergabe der Augsburgischen Confession gewesen, ist mein ehemaliger Tauf-Tag, den ich immer höher als meinen Geburtstag gehalten, weil ich an demselben wiedergeboren, und zu einem Kinde GOTTes worden. Und wie ich

meinem GOtt auch sehr öfters gedanket, daß er mich in der Evangelischen Lutherischen Kirche hat lassen geboren werden: So ist mirs jederzeit eine sehr grosse Freude gewesen, daß meinen Tauf-Tag an dem Tage der Übergabe der Augsburgischen Confession feyren könne, welches mich auch bey gegenwärtigen merkwürdigen Umständen auf folgende Gedanken gebracht:

1.

So thu ich denn den ersten Schritt aus meinem Vaterland,
Und, weil der HErr mir schon mein Kind vorangesandt,
So kann ich ohne groß Bemühn in eine gute Wohnung ziehn.

2.

Mein GOtt, wie treulich sorgst du doch für mich, dein armes Kind,
Als welches allenthalben Schutz, auch Hilf und Labsal findt;
O! Laß mich dieses wohl erwägen, und mich zu deinen Füßen legen.

3.

Bey mir ist nun der Schluß gemacht, es soll mich nichts von dir,
So lang ein Odem in mir ist, abwenden für und für.
Und weil das Volck mir vorgesungen, ist mir's aufs neu ins Herz
gedrungen.

4.

Hierzu werd ich noch recht bewegt, das GOtt ein großes Fest,
Mich bald im Anfang meiner Flucht in Sachsen feyern läßt.
Und zwar in gar solennen Tagen, die mir gantz was besonders sagen.

5.

Es ist das große Jubelfest von der Confession,
Die man in Augsburg überbracht vor Carls des 5. Thron.
Und gleich den Tag, da sie gelesen, ist meiner Taufe Tag gewesen.

6.

Der Tag ist mir nun jederzeit ein rechtes Freudenfest,
Da mich an ein gedoppelt Wohl mein Heyland denken läßt.
Wie wollte mir nun nicht gefallen, wenn allenthalben Lieder schallen!

7.

Das süße Evangelium, das Luther wiederbracht,
Hab ich von Kindesbeinen an recht hoch und werth geacht.
Jetzt, da ich recht will darnach leben, so heißt man es ein Widerstreben.

8.

Und ich muß aus dem Vaterland, als wie ein Ketzer gehn.
Das will wohl zwar jetzt die Vernunft ein wenig schwer verstehn:
Doch will ich nictes darzu sagen und alles mit Geduld ertragen.

9.

Nun lieber Heyland, lehre mich nun recht gelassen seyn,
Und ja auf keine Weise nicht um Straf und Rache schreyen.
Du hattest ja auch nichts verschuldet und tausend Ungemach erduldet.

Wohl dem, der sich nun nach dir richt' und alle Schmach verträgt.
 Dem wird dort große Herrlichkeit aus Gnaden beygelegt,
 Drauf gründet sich mein gantztes Hertze, und so entgeh ich allem
 Schmerzte.“

Und damit endet Johann Heinrich Sommers „Erbauungsschrift“.

Man mag über diese oder jene Einzelheit im Versmaß stolpern, hier und da etwas auszusetzen haben. Aber bleibt nicht doch eine Frage, ein Verwundern über diese Kraft des Glaubens? Bleibt nicht eine heimliche Sehnsucht nach dem „paradise lost“, in das wir Menschen des 20. Jahrhunderts nicht mehr zurück können, weil sich unser klügelnder Verstand dazwischen geschoben hat, so daß wir einfach nicht mehr so, wie Magister Sommer alles, aber wirklich auch alles aus der Hand Gottes hinnehmen können, was es auch sei?

Sicher hätten wir gern noch weiter eine Lebensbeschreibung aus Sommers Hand über seine Lebensschicksale. Wir haben sie leider nicht. Es kann hier auch nicht der Ort sein, das Leben und Wirken Johann Heinrich Sommers weiter und ausführlicher auszubreiten, da diese Arbeit aus technischen Gründen rein genealogischen und geographischen Charakter hat. Sommers Lebensarbeit, seine Disputationen, seine Adjunkten und Informatoren, seine Fürbittengebetsliste, die ihn in den Kreis seiner damaligen Welt hineinstellt, seine Sorge für die ihm anvertrauten Kinder, für die er ein Krippenspiel und ein Schulbüchlein sowie ein Andachtsbuch geschrieben hat, seinen Prozeß und was wir sonst von ihm wissen, soll an anderer Stelle gewürdigt werden. Nur kurz sei an Hand seines „Curriculum Vitae“ ein Blick auf sein weiteres Leben getan. Lange blieb er nicht bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn in Thommendorf.

„1730	17 Jul	nach Sorau
1731	2 Jun	Vocation nach Schortewitz in Sorau erhalten
	14 Juli	von Sorau weggereiset
	22 Jul	in Cöthen ankommen
	8 Aug	reisete nach Nienburg, daselbst am Bußtage zu predigen (44)
	9 Aug	in Nienburg geprediget auf dem Schloß
	11 Aug	nach Schortewitz kommen
	16 Aug	schlug das Wetter in Zaindorf ein (45)
	19 Aug	hörte ich in Cöthen Herrn Superintendent Lobethans (46) Anzugspredigt über Gal. 4,19
	16 Sept	meine Anzugspredigt (in Schortewitz)
1732	25 Mai	ward Herr Bratke (47) ordiniert
	20 Sept	mein Sohn Johann Gottlieb (48) gestorben
1738	12 Jun	meine verarrestierten Bücher wiederbekommen
1743	7 Jan	reisete Herr Bratke von Schortewitz ab
	4 Apr	Herr Bock (49) ordiniert
1746	13 Nov	Herrn Bocks Abzug

	24 Nov	Herr Winckler ordiniert
1750	16 Jun	ward Herr Winckler wieder krank
	23 Aug	hat er wieder in Cösitz Beichte gehört.“

Damit schließen die eigenen Eintragungen Sommers über sein Leben ab. Die letzten Jahre waren angefüllt mit mancherlei Ärger und Sorgen, die ihm der Schortewitzer Lehrer bereitete (50). Mit seelsorgerlicher Hingabe hat er sich bemüht, ihn von seinem nicht einwandfreien Lebenswandel abzubringen. Wer weiß, mit welcher Hingabe und Sorgfalt Mag. Sommer sich gerade um die Kinder seiner Gemeinden kümmerte, besonders um diejenigen, die zum ersten Gang zum Heiligen Abendmahl vorbereitet wurden (51), wird es verstehen, daß Mag. Sommer, wollte er sein Lebenswerk nicht zunichte machen lassen, hier einen Wandel herbeiführen mußte. Und als er hierbei von seinem neuen Superintendenten J. J. Rindfleisch nicht unterstützt, sondern im Stich gelassen wurde, reicht Sommer seine Bitte um Emeritierung ein (30. 6. 1753) (52). Ein paar Jahre waren ihm noch geschenkt. Aber untätig ist er auch in ihnen nicht geblieben. Noch einmal erhob er zugunsten seines Nachfolgers in der Auseinandersetzung mit dem Lehrer seine Stimme, allerdings erfolglos. Eine neue Zeit war hereingebrochen (53). Viele seiner alten Freunde waren schon dahingegangen, die Zeiten des Pietismus eines Spener und Francke waren im Schwinden. Da rief ihn am 16. 3. 1758 der Herr über Leben und Tod in sein ewiges Reich (54).

Das genealogische und kulturgeschichtliche Bild, dem dieser Aufsatz gewidmet ist, wäre aber unvollständig, wenn wir nicht auch noch den Sohn Johann Siegmund zu Worte kommen ließen. Sein Vater hat uns seinen Lebenslauf gleichfalls kurz skizziert:

1727	2 Mai	natus Johann Siegmund
1740	3 Mai	nach Bergen (1)
1744		nach Hause
1745	12 Mai	nach Halle (2)
1746	16 Dec	das erste Catechet. Examen in Schortewitz
	27 Dec	das andere
1747	31 März	die erste Predigt gehalten
1749	18 Dec	Inspector Puellarum (durch Herrn D Knapp vorgestellt) (3)
1752	23 Sept	Abitus von Halle
	3 Oct	Abitus von Schortewitz
1755	17 Mai	† in Laubnitz (4)

Wir müssen es uns hier ersparen, auf die Freundschaft dieses Hallenser Inspektors mit dem Königspriester Christian Friedrich Schwartz (5) einzugehen, die hier nur angedeutet werden soll. Ebenso sei hier nur hingewiesen auf seine Mitarbeit an den „Cöthenschen Liedern“ (6) und auf das von ihm verfaßte „Geburtstags-Carmen“ auf seinen Vater (7). Dieses leider nur so kurze Leben des Sohnes hat seinen hauptsächlichsten Niederschlag in dem „Reise-Diarium“

(8) gefunden, das Johann Siegmund Sommer nach seiner Reise durch Schlesien 1754 im Schortewitzer Elternhaus niedergeschrieben hat.

Bevor wir ihn aber selbst zu Worte kommen lassen, wollen wir noch einen kurzen Blick auf die Zeit werfen, die ja nicht stille stand, wie es uns heute manchmal scheinen will, wenn wir von der „guten, alten Zeit“ sprechen. Dazwischen liegt ja als das wichtigste Ereignis für Schlesien der Einmarsch der preußischen Truppen unter Friedrich II. Er wurde von den Evangelischen Schlesiens als der „Befreier“ gefeiert (9). Trotz der Konvention zu Altranstädt stand ja Schlesien bis 1740 noch unter katholischer Herrschaft (10). So kann diese Arbeit hier eine Lücke schließen, da uns Johann Siegmunds Reise-Diarium einen Blick tun läßt in das Schlesien, in dem in der Obrigkeit der Wechsel vom katholischen zum evangelischen Glauben vorgenommen worden war. Das Reise-Diarium gibt uns viele Hinweise auf die Arbeit des Pietismus in Schlesien. Interessant dürfte dem Kundigen auch die Arbeit Herrnhuts sein. Allerdings muß hierbei immer wieder bedacht werden, daß Johann Siegmund Sommer seine Umwelt mit den im Kloster Bergen und im späten Halle jahrelang geschulten und geschärften Augen des einstigen „Inspektors Puellarum“ der Franckeschen Stiftungen und nunmehrigen „Sorauischen“ Adjunkten und natürlich auch als Sohn seines aus Schlesien vertriebenen Vaters gesehen hat. Wer den damals ungefähr auf dem Höhepunkt stehenden Gegensatz zwischen Halle/Wernigerode/Sorau und Herrnhut kennt (11), wird zwischen den Zeilen und oft auch ganz deutlich manche Enttäuschung des „Hallensers“ mitschwingen hören. So mag manches von der Parteien Gunst und Haß — wenn man hier einmal so sagen darf — getragen sein. So müßte untersucht werden, ob sich das, was hier in concreto bei den schlichten Anhängern als Aussage ihrer Frömmigkeit in Erscheinung tritt, im Ganzen gewertet werden kann und sich so auch bei Zinzendorf belegen läßt, um auch ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der ganze auftauchende Fragenkomplex, einmal kurz „Halle-Herrnhut“ formuliert, wird erst im Zusammenhang mit der Lebensarbeit Magister Johann Heinrich Sommers ganz zu klären versucht werden können, der ja der Beichtvater des Abtes Steinmetz war, in dessen Fürbittengebetsliste sich aber auch viele Namen von „Herrnhutern“ befinden, der durch einen namhaften Hallenser Pietisten (12) erweckt worden ist, dann aber doch auch Umgang mit Christian David und dem Grafen Zinzendorf gehabt hat.

Ein Brief Magister Sommers nach Wernigerode mag uns noch näher an das Folgende heranzuführen:

„Meines Sohnes schlesisches Reise-Diarium habe ich dem Herrn Abt Steinmetz und dem seligen Lindner (13) jedem 1 Exemplar zugesendet. Der selige Bratke aber hat 2 bekommen, davon er eines, wie er mir noch kurz vor seinem Ende geschrieben, nach Malabarem gesendet. Vermutlich haben es Ew. Hoch. Gräfl. Excellenz Dero Exemplar entweder von dem Herrn Abt Steinmetz oder dem seligen Lindner erhalten, der sich freilich, wenn er noch leben sollte, über die recht wunderbare Vorsorge für mich zum Höchsten verwundern würde. Doch es wird ihm jetzo an Materie zum Lobe Gottes nicht fehlen, da er

vor dem Stuhle Gottes ist und ihm Tag und Nacht in seinem Tempel dienet. Wozu uns GOTT auch zu rechter Zeit, aus Gnaden, verhelfen wolle, um Jesu Christi willen. Amen“ (14).

Mit diesem Segenswunsche des alten Magisters Sommer für seinen Freund Benjamin Lindner, der sicherlich auch dem bereits heimgegangenen Sohne galt, sei dessen „Reisediarium“ begonnen:

„J. N. J.

Nachdem der Herr Archidiakonus Stephani (15) den 22. April 1753 in die Ewigkeit gegangen, und ich den 4. Mai Dimission erhalten, so trat ich den 5. Mai im Namen GOTTES meine Reise an, in Begleitung der Frau Buttelsstädtin (16), der Frau Webern (17) und ihrer Jungfer Tochter, die mit einer eigenen Gelegenheit wieder nach Thommendorf zurück fuhren.

Wir fuhren von Sorau um 10 Uhr aus und hielten uns zu Mittag in Halbau, einem kleinen Städtchen, auf, und gelangten des Abends glücklich und wohlbehalten um 8 Uhr in Thommendorf an.

§. 2.

Ich stieg zuerst im Waisenhaus bei dem Herrn Sohn der Frau Webern ab und traf den jungen Herrn Weber mit dem damaligen Bräutigam der Jungfer Webern, einem redlichen Zuckerbäcker aus Bunzlau (18) namens Urban an. Und nachdem ich einige Unterredung eine Stunde lang gehalten, ging ich zur Frau Buttelsstädt auf die Nachtherberge.

N. B. Es hat die Frau Buttelsstädt 2 Töchter und einen Sohn noch am Leben. Die älteste Tochter, welche 1754 im Februar einen Barbier. namens Moser, geheiratet, und den Sohn traf ich zu Hause an, die zweite Tochter aber befand sich damals und auch noch jetzt (Mai 1754) in Laubnitz.

§. 3.

Den 6. Mai, Sonntag, bald des Morgens wurde ich von dem älteren Herrn Weber wieder abgeholt und ging um 9 Uhr mit ihm in die Kirche, da ich den Herrn Pastor Roth (19) über das ordentliche Evangelium des Sonntags Misericordia Domini predigen hörte. Er handelte von den treuen Bemühungen des guten Hirten in Absicht der verlorenen und gefundenen Schafe.

§. 4.

Zu Mittag speiste ich bei der Frau Weber, da ich also auch auf eben der Stube war, wo ehedem der selige Herr Mederjan (20) mit meiner Schwester gewohnt. Nach Tisch mußte ich von dem Herrn Vater in Schortowitz und den Hallischen Umständen weitläufige Nachricht erteilen. Gegen 5 Uhr ging ich auf eine halbe Stunde zu dem Herrn Roth, der sich auch sonderlich nach den Umständen des Herrn Vaters erkundigte. Des Abends speiste ich wieder bei der Frau Buttelsstädt, und des Nachts mußte ich bei dem älteren Herrn Weber auf seiner Stube schlafen.

§. 5.

Den 7. Mai, montags, ging ich um 9 Uhr mit dem Herrn Urban nach Bunzlau, welches 1 Meile von Thommendorf entfernt ist. Ich trat zuerst bei dem Herrn Urban ab und fand auch noch einen Studiosum namens Koerner (21) bei ihm an.

Hierauf ging ich zu Herrn Muntzke (21a), der sich damals bei seinem Vater aufhielt, nachdem er vor einigen Wochen aus der Condition des Herrn von Below in Großwelka, eine halbe Meile von Bautzen, wiedergekommen.

§. 6.

Da ich nun erfuhr, daß Herr Hindenburg (22), der bisher bei dem Herrn Pastor Seliger (23) in Langenöls gewesen, übermorgen abreisen würde, und da auch Herr Pastor Woltersdorf (24) verreiset war, so entschloß ich mich, noch heute bis zu dem Herrn Windeck zu reisen, welches auch in der 4ten Stunde nachmittags geschah, nachdem ich bei des Herrn Muntzkes Eltern zu Mittag gespeist und auch die Frau Pastorin Woltersdorf und Herrn Berger, seinen Collaboratorem 1/2 Stunde besucht hatte.

§. 7.

Herr Muntzke begleitete mich. Wir gingen über Ottendorf (25) und Gießmannsdorf und kamen gegen 9 Uhr abends in Seifersdorf bey Herrn Windeck (26) — der ehedessen mein Stuben-Bursche in Halle gewesen, und bereits ungefähr 2 Jahre bei dem Bethaus an diesem Ort Pastor ist — glücklich an und wurden mit großer Freude aufgenommen.

§. 8.

Er hatte erst vor 3/4 Jahr geheiratet, eine Person, die ihm der Herr Baron v. Richthofen (27) zugewiesen, nämlich seines Amtmanns Tochter. Es war auch die Schwester des Herrn Windecks bei ihm, die noch unverheiratet ist. Er hat eine sehr redliche Köchin.

§. 9.

Den 8. Mai, dienstags des Morgens früh war ich mit Herrn Muntzken in der gewöhnlichen Betstunde in seinem Hause, da in der Ordnung der 22. Psalm gelesen und einige Anmerkungen darüber gemacht wurden. Da ich denn auch einen Beitrag tat. Nachdem wir miteinander Coffee getrunken (hatten), ging ich gegen 9 Uhr mit Herrn Muntzke weiter nach Langenöls, welches 1 Meile von Seifersdorf liegt.

Wir verirrtten uns aber und kamen erst nach Mittag um 3 Uhr hin. Wir wurden sehr liebeich aufgenommen. Es wurde uns Essen gemacht, das wir dann im Beisein von Herrn Pastor Seliger und seiner Frau verspeisten.

Um 6 Uhr wurde die gewöhnliche Betstunde gehalten, da denn sonderlich Herr Hindenburg, der den folgenden Tag wegreisen wollte, ein sehr erwecklich Gebet tat und darin Abschied nahm.

§. 10.

In dieser Betstunde waren einige redliche Seelen, welche von ihm Abschied nehmen wollten. Ebenso war auch ein Candidat der Theologie mit Namen

Sittig (28) da, der bisher im Görlitzischen Waisenhaus als Präzeptor gestanden, und nun unterdessen — weil er frei war — für Herrn Hindenburg vikariieren wollte. Nach dieser Stunde ging ich mit Herrn Hindenburg allein in seine Behausung, da er mir seine und ich ihm meine Führungen kürzlich erzählte. Wir speisten darauf und blieben über Nacht.

§. 11.

Den 9. Mai, mittwochs früh hielt Herr Pastor Seliger die gewöhnliche Wochenbetstunde im Bethause (29), dabei ich mit gegenwärtig war. Er ging den Spruch Weisheit (Salomonis) 48, 17—18 mit den Kindern catechetice durch, auf eine sehr deutliche und erbauliche Weise. So bald sie aus dem Bethause kamen, ging die Reise des Herrn Hindenburgs fort.

Herr Seliger und seine Frau begleiteten ihn bis Bunzlau, und Herr Muntzke fuhr mit dieser Gelegenheit auch wieder zurück. Gleich darauf ging ich nach Friedersdorf, welches nur eine gute halbe Stunde von Langenöls ist, und besuchte den jungen Herrn Pastor Hoppe (30) mit dem ich in Kloster Berge auf einer Stube gewohnt. Er hat eine redliche Frau geheiratet.

Als wir zu Mittag speisten, kam Herr Weber von Thommendorf, der mir nachgegangen war, mit Herrn Sittig auch hierher, um mich wieder abzuholen. Doch ging ich erst nach Tische auf 2 Stunden zu dem Herrn Goldbach (31), der seine Freude nicht genug bezeugen konnte, und sich sonderlich nach des Herrn Vaters Umständen erkundigte. Er war übel zufrieden, daß ich nur ein paar Stunden dableib, und ich mußte ihm versprechen, wo möglich, noch einmal zu ihm zu kommen, so aber nicht geschehen. Er ist eigentlich Catechet und Nachmittagsprediger in Friedersdorf, und kommt fast gar nicht aus der Stube, doch begleitete er mich und meine Gefährten bis bald nach (Langen)öls.

§. 12.

Als wir wieder in Herrn Pastor Seligers Behausung angekommen, war unterdessen Herr Windeck gekommen, der anstatt Herrn Seligers 2 Trauungen halten mußte. Nachdem diese vorbei, so nahm er Herrn Weber und mich wieder mit nach Seifersdorf, da wir denn bey ihm des Abends speiseten und logierten.

§. 13.

Den 10. Mai, Donnerstag morgens, wurde die gewöhnliche Haus-Andacht und Betstunde über den 23. Psalm gehalten. Hierzu taten Herr Weber und ich einen Beitrag.

Am Nachmittag ging Herr Weber wieder weg. Herr Windeck und ich begleiteten ihn ein wenig. Als wir wieder zurückkamen, war unterdessen Herr Seliger mit seiner Frau von Bunzlau nach Seifersdorf gekommen, weil sie den folgenden Tag communicieren wollten, blieben sie über Nacht. Des Abends nach Tische kam eine ziemliche Anzahl redlicher Seelen aus Herrn Windecks Gemeinde in sein Haus, da ich denn auf Verlangen Herrn Seligers eine Erbauungsstunde hielt. Ich proponierte über Joh. 14,19: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Und Herr Seliger schloß mit einem Gebet.

§. 14.

Den 11. Mai. Freitag. Bald früh ging Herr Seliger mit seiner Frau und Herrn Windeck und seiner Frau ins Bethaus, ihre Communion-Andacht zu halten, und ich mußte hierauf das öffentliche Gebet halten, da ich Joh. X, 11 mit den Kindern catechetice durchging. Gleich nach dem Gebet fuhr Herr Pastor Seliger mit seiner Frau und Herrn Windecks Schwester nach Langenöls wieder zurück. Ich aber blieb noch da.

§. 15.

Sonnabend, den 12. Mai, blieb ich auch noch bei Herrn Windeck. Wir hatten einander viel zu erzählen. Den 13. Mai, Jubilate, hörte ich früh Herrn Windeck predigen über die ordentliche Epistel (des Sonntages).

Im Eingang führte er seiner Gemeinde zu Gemüte, daß er eben an dem heutigen Sonntage das 3. Jahr seines Amtes nun walte und ermunterte sie, und sich zum rechten Ernst. Hierauf legte er sonderlich den 15. Vers aus der Epistel zugrunde: „Das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohltun verstopfet die Unwissenheit der törichten Menschen“ Und handelte:

Vom rechten Verhalten der Christen gegen die unbegründeten Beschuldigungen, welche sie von der Welt über sich zu nehmen haben.

Des Nachmittags hat er allemal 2 Examina, welche sie Lehren nennen, eines mit den Kleinern und eins mit den Erwachsenen. Ich hielt das erste Examen und er das zweite.

§. 16.

Wir hatten diesen ganzen Tag Regen, daher ich noch auch diese Nacht dort bleiben mußte.

Montags, den 14. Mai, blieb ich noch bis über Tisch dort. Alsdann gab er mir ein Pferd und einen Jungen dazu, und so ritt ich von ihm nach Löwenberg (31a) oder Lemberg, welches 2 Meilen von Seifersdorf liegt. Ich kam dort um 5 Uhr an und stieg bei Herrn Pastor Vetter (32) ab, den ich aber — wie auch seine Frau — nicht zu Hause antraf. Doch ging ich zu seinem damaligen Informator und Gehilfen Feist, einem Bruder des sehr redlichen Predigers in Spiller unweit Wiese (33). Ich hatte diesen Informator in der Mägdleinschule als Präzeptor in Halle, und traf ihn wohl geändert an. Weil die Mutter des Herrn Veters zu Hause war, mußte ich da speisen und über Nacht bleiben.

§. 17.

Dienstag, den 15. Mai, des Morgens nahm ich einen Boten, und ging weiter fort. Zu Mittag kehrten wir in Lähn, einem kleinen Städtchen, ein, und des Abends um 4 Uhr kamen wir nach Hirschberg, so 4 Meilen von Löwenberg liegt. Dem Boten gab ich 12 Silbergroschen.

N.B. Lähn ist ein Städtlein am Bober, hieß vor Zeiten Birkenau und hat im Hussiten- und Schwedischen Kriege viel erlitten. Den jetzigen Namen erhält es von dem dabei stehenden Schloß Lähnhaus (34), welches öfter vergeblich im vorigen deutschen Kriege bestürmt worden ist (vid. Schles. Kern Chron. pag 84).

Des Abends kamen wir nach Hirschberg (35). Ich trat sogleich bei dem Herrn Ketzler (36) ab, der mich sehr liebeich aufnahm, dessen Ehefrau (37) eine Tochter des Herrn Doktor Sommers (38) in Landeshut ist.

Bald nach meiner Ankunft erfuhren wir, daß die Frau Minor in Landeshut (39) tags zuvor gestorben.

§. 18.

Mittwoch, den 16. Mai, schrieb ich von hier aus einen Brief an den Herrn Vater, und besuchte hierauf hiesigen Herrn Inspektor Weissig, und speiste zu Mittag wieder bei Herrn Ketzler. Am Nachmittag besuchte ich den Herrn Magister Kahl, der Archidiakonus und Inspektor-Adjunctus ist und von den redlichen Knechten Gottes in Schlesien wert gehalten wird.

§. 19.

Er sagte unter anderem, daß es zu wünschen wäre, wenn jetzt viel solche Männer (in Schlesien) wären, die mit meinem Papa einst vertrieben worden.

§. 20.

Danach besuchte ich die Frau von Buchs, bei der ich die Frau Feuerisen antraf, deren Söhne ich in Halle gekannt. Ich trank mit ihr Coffee und mußte der Frau von Buchs die Umstände des Herrn Vaters weitläufig erzählen. Hierauf ging ich zu dem jungen Herrn Glafey (40) und besuchte dessen Informator, Herrn Schwartz (41), den ich als Studiosum in Halle gekannt, und der vorher auf der Sorauischen Schule frequentiret, daher er sich denn nach dem jetzigen Stande in Sorau erkundigte. Hierauf speiste ich am Abend wieder bei Herrn Ketzler.

§. 21.

Am Donnerstag, den 17. Mai, blieb ich den ganzen Tag noch bei Herrn Ketzler. Es fiel aber heute eben nichts Merkwürdiges vor.

§. 22.

Freitag, den 18. Mai, ging ich früh mit dem Kaufmannsdieners des Herrn Ketzler zu Fuß nach Warmbrunn (42) zu Herrn Pastor Sommer (43), der des Herrn Doktors Sommer aus Landeshut ältester Sohn und Pastor am Bethause ist. Es liegt nur eine Stunde von Hirschberg, und ist mit lauter Bergen umgeben.

§. 23.

Als wir hinkamen, war mein Vetter noch in der Kirche und predigte. Ich aber trat unterdessen in seinem Hause ab. Mein Begleiter ging wieder zurück. Nach einer Stunde kam die Frau des Herrn Pastors, welche eine Schwester der Frau des Herrn Magisters Kramscher (44) ist, Frau Eva Marjana Kahlin, Herrn Christian Kahles — der 1740 gestorben (45) — gewesenen Kauf- und Handelsmannes in Hirschberg hinterlassene jüngste Tochter. Es kam mit ihr die Frau Schultzin aus Breslau, eine Tochter des sel. Herrn Güntzels (46) und Frau Magdalena, geb. Sommerin, einer Schwester meines Herrn Vaters, aus der Kirche, die auch hier zu Besuch gekommen war. Sie wußten nicht, für wen sie mich halten sollten. Da ich mich aber zu erkennen gab, merkte ich eine große

Freude an ihnen. Nicht lange darauf kam der Herr Vetter selbst, dem ich auch wegen der Länge der Zeit ganz unbekannt geworden war. Sobald er mich aber erkannte, war er über die Maßen erfreut.

§. 24.

Am Nachmittag fuhr er mit mir zu Herrn Pastor Schroedel (47) in Giersdorf (48), das eine Stunde von Warmbrunn entfernt ist. Es ist dieser Pastor an dem Bethause hierselbst. Er war in Kloster Bergen mein Stuben-Präzeptor gewesen. Wir fanden ihn anfänglich nicht zu Hause, weil er eben zu einem Manne gerufen worden war, der kurz zuvor ein großes Unglück gehabt hatte. Es hatte nämlich dieser Mann einen Stein sprengen wollen, und nachdem er das Pulver, das er in die erste Öffnung getan, seinen Effekt nicht beweisen wollte, so machte er nebenbei eine andere Öffnung, und da er eben mit dem großen gewöhnlichen Eisen die andere Öffnung tiefer machen will, so entzündet sich das Pulver, und das Eisen wird ihm nahe bei dem Herzen in den Leib hineingetrieben, daß er's zum Rücken wieder herausziehen kann.

So bald Herr Schrödel kam, empfang er mich mit der größten Freude, und erzählte zuerst die Umstände von dem Manne und meldete: daß er zwar im Anfange eine Erweckung bekommen. Weil er aber nicht treu damit umgegangen, so wäre er in ein sehr sicheres und wüstes Leben geraten. Er hätte ihn daher oft gewarnt, und ihm nur noch vor ein paar Tagen gesagt: Wenn er sich nicht besserte, würde Gott in kurzer Zeit ein großes Gericht über ihn verhängen. Und hieran hätte er sich nun auch jetzt erinnert, und eine wahre Reue über seinen Zustand zu erkennen gegeben.

Weil wir uns jetzt nicht lange mehr aufhalten konnten, so bat mich Herr Schrödel inständig, übermorgen bei ihm zu predigen, was ich ihm auch versprach, und mit meinem Vetter wieder zurückkehrte.

§. 25.

Sonnabend, den 19. Mai, brachte ich den Vormittag mit Erzählen meiner Umstände zu, nach denen mich der Herr Vetter fragte. Hernach versuchte ich mich, etwas auf den morgenden Tag zu präparieren. Am Nachmittag um 5 Uhr kam der redliche Rockenspinner Gottlieb Mentzel aus Herrn Schrödels Gemeinde und holte mich ab. Unterwegs erzählte er mir seine Führungen und erkundigte sich nach den Umständen meines Herrn Vaters und der dortigen Gemeine. Er ist ein sehr redlicher Mann und ein in der Liebe Jesu recht brünstiger Mensch, und Herr Schrödel kann ihn gleichsam als einen Diakon in seiner Gemeine gebrauchen.

Er führte mich zuerst in sein Haus und wies mir die Kollektion viel redlicher Knechte und Kinder Gottes und ihre Geburtstage, welche er von meinem Vater bekommen hatte (49). Alsdann ging er mit mir zu Herrn Pastor Schrödel.

§. 26.

Es hat dieser Herr Pastor Schrödel eine sehr redliche Frau aus Breslau. Und seiner Frauen Mama, die auch eine sehr redliche Frau ist, ist auch bei ihm. Ich speiste abends bei ihm, und hernach wollte er mich auf die Studierstube

bringen, da ich dann auch auf mein Verlangen noch etwas allein sein und mich auf den morgenden Tag, da ich 2 Arbeiten vorhatte, etwas präparieren wollte.

Weil er aber bei mir blieb, so kamen wir in sehr viele Gespräche. Er erzählte mir sehr viel Umstände aus dem Reich Gottes und dortigen Gegenden, und ich mußte ihm hingegen von Kloster Bergen, Köthen, Schortewitz und Halle Nachricht erteilen, so daß es, ehe wir uns versahen, 2 Uhr schlug. Wir beteten hierauf noch mit einander und eilten zur Ruhe.

NB. Es ist dieser Herr Schrödel ein überaus lebhafter Mann und hat einen großen Segen in seiner Gemeinde, der sich noch größtenteils von seinem Herrn Antezessore, Herrn P. Rieger (50), der jetzt in Langenbielau stehet, her schreibt.

§. 27.

Am Sonntag Cantate, den 20. Mai, um 8 Uhr ging der Gottesdienst an, und ich verfügte mich gegen 9 Uhr auch ins Bethaus und tat in Gottes Namen meine erste Predigt in Schlesien über das ordentliche Evangelium und handelte:

Von dem großen Segen der Pilgrimschaft Jesu

und zeigte 1. Wie Jesus seine Pilgrimschaft angetreten, fortgesetzt und vollendet.

2. Wie er uns dadurch zu unserer Pilgrimschaft so großen Segen erworben. Gleich nach der Predigt setzte ich mich auf den Wagen, den mir der Herr Vetter hierher geschickt hatte, mich wieder nach Warmbrunn abzuholen, weil ich daselbst des Nachmittags predigen sollte.

§. 28.

Gleich nach Tische kam der Herr Vetter Ketzler mit seiner Frau aus Hirschberg, mich zu hören, und ich predigte unter Gottes Beistand über Phil. 3,20. Und hierauf mußte ich auch mit den Kindern Examen über das 1. Gebot halten. Nachher tranken wir noch alle Coffee, und um 8 Uhr reisten meine Anverwandten wieder nach Hirschberg. Ich aber blieb da.

§. 29.

Montag, den 21. Mai, redete ich mit dem Herrn Vetter und der Frau Muhme Scholtzin (51) aus Breslau von meines Vaters und meinen Umständen. Des Nachmittags gingen wir spazieren und besahen die kostbaren Gegenden, nachdem wir am Vormittag das hiesige Schloß, die warmen Bäder und andere Merkwürdigkeiten dieses Ortes besehen hatten. Ein Gleiches geschah am Dienstag, den 22. Mai. Es bekam auch der Herr Vetter am Nachmittag Besuch von einigen Predigern aus der Nachbarschaft, und ganz gegen den Abend kam auch der Herr Pastor Schrödel, der mich persuadieren wollte, am Freitag und Sonntag noch bei ihm zu predigen. Weil ich mir aber vorgenommen, den folgenden Tag nach Hirschberg, und von dort auf der Post nach Landeshut zu gehen, so stellte ich ihm die Unmöglichkeit eines noch so langen Aufenthaltes vor,

da ich ohne dem nach meinem ersten Versprechen meine ganze Reise in 4 Wochen endigen wollte. Allein er hielt an, und meinte, ich könnte von ihm am bequemsten, wenn ich auch nicht länger warten wollte, sonnabends nach Michelsdorf (52) kommen. Da ich mich aber hierzu nicht entschließen konnte, so begab er sich dessen, nahm sehr liebevollen Abschied, und drückte mir — alles meines Weigerns ungeachtet — 2 Dukaten an brandenburgischen 2 Groschenstücken in die Hand.

§. 30.

Am Mittwoch, den 23. Mai, bald früh, reiste die Frau Scholtzin nach Hirschberg ab, um von dort wieder weiter nach Breslau zurückzukehren. Der Herr Vetter gab ihr das Geleite, und ob ich nun auch wohl mit wollte, um von dort mit der Post weiter zu reisen, so wurde ich doch durch einen bösen Hals und Fluß im Backen hieran gehindert, und nahm es daher als einen Wink von Gott an, meine Reise nach der Vorsicht des lieben Herrn Schrödels einzurichten. Ich blieb also diesen Tag ganz ruhig in Warmbrunn, meldete es auch sogleich dem Herrn Schrödel, wie ich noch mit Gottes Hilfe freitags zu ihm kommen wollte.

§. 31.

Am Donnerstag, den 24. Mai, blieb ich auch noch in Warmbrunn ganz ruhig, und hatte noch Vieles mit dem Herrn Vetter zu besprechen.

Am Freitag früh um 8 Uhr fuhr ich erst nach Hirschberg, um von meinen Anverwandten daselbst Abschied zu nehmen. Ich speiste zu Mittag bei Herrn Ketzler und trank Coffee. Nachher machte ich meinen Abschied, da mir denn die Frau Muhmin noch einen Ducaten in die Hand drückte. Alsdann fuhr ich wieder nach Warmbrunn, hielt mich noch 2 Stunden auf, nahm darauf auch hier Abschied, und der Herr Vetter gab mir 3 Gulden mit. Ich ging darauf zu Fuß mit einem Boten nach Giersdorf, und Herr Sommer begleitete mich den halben Weg. Sobald ich zu Herrn Schrödel kam, wurde ich mit vieler Freude aufgenommen, und mußte noch mit den redlichen Seelen eine Stunde halten. Ich stellte eine Betrachtung über Joh. 20,17 an, und Herr Schrödel machte den Beschluß mit einem sehr erwecklichen und eindringlichen Gebet. Darauf speisten wir und gingen zur Ruhe.

§. 32.

Am Sonnabend, den 26. Mai, nachdem ich noch Coffee getrunken, gab mir der Herr Schrödel einen Mann mit einem Pferde, und ich ritt in Gottes Namen fort, und kam zu Mittag in Schmiedeberg (53), einem Städtchen 1 1/2 Meilen von Giersdorf, an und trat bei dem hiesigen Diakono Herrn Weimann (54) ab, den ich ehemals als Präzeptor in der Mägdeleinschule gehabt. Er verwunderte sich sehr, wie ich zu ihm käme. Er hatte seine Frau Mutter bei sich, und ich mußte zu Mittag bei ihm speisen. Bald nach Tisch ritt ich weiter über die höchsten Berge, wo ich bald ein großes Unglück hätte haben können. Denn indem ich auf einem engen Wege bergan ritt, so kam ein Wagen, vor dem Hengste gespannt waren, uns entgegen. Weil ich nun eine Stute hatte, so wollten die Pferde auf dieselbe los. Und da hart neben dem Wege eine große

Tiefe ging, so wäre ich bald hinuntergestürzt, weil das Pferd einen großen Satz zurück tat. Der Herr aber half gnädig, daß mein Begleiter das Pferd noch aufhalten konnte. Alsdann ritt ich immer weiter, und kam endlich gegen 6 Uhr nach Michelsdorf zu dem Herrn Magister Ruffer (55), zu dem ich vor 3 Jahren als Gehilfe kommen sollte, und bei dem sich Herr Schubert (56), mein Vorgänger bei dem Herrn Stephani in Sorau, befand, glücklich in Michelsdorf an.

§. 33.

Es ist dieses Michelsdorf 1 1/2 Meile von Schmiedeberg, und befindet sich hier ein Bethaus, an dem sich Herr Magister Ruffer befindet. Mein Begleiter ritt wieder zurück, und ich wurde, nachdem ich mich zu erkennen gegeben, mit der größten Freude aufgenommen. Herr Schubert wunderte sich sonderlich, wie ich von Sorau hierher käme, weil er von dem Tode des Herrn Stephani noch keine Nachricht erhalten hatte. Und nachdem ich ihm alles erzählt hatte, freute er sich über die Maßen, und wir fanden Ursache, den Herrn gemeinschaftlich über seine Führung zu loben. Weil der Herr Magister Ruffer erst den vorigen Tag von seiner Reise, die er nach Breslau und Oels getan, zurückgekommen, und noch sehr ermüdet war, so bat er mich, den folgenden Tag früh zu predigen, welches ich nach einiger Widerrede annahm. Wir aßen das Abendbrot, und alsdann suchte ich mich etwas zu präparieren, und ging zu Bett.

§. 34.

Am Sonntag Rogate, den 27. Mai, ging der Gottesdienst um 8 Uhr an. Ich aber konnte mich noch beinahe 2 Stunden aufhalten. Da ich dann, ehe ich ins Bethaus ging, Herrn Schubert besuchte und mit ihm betete. Alsdann predigte ich unter göttlichem Beistand über die letzten Worte des dritten Artikels: „Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben“.

Zum Eingang nahm ich die Worte: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“, und handelte alsdann: „Von der seligen Vollendung der Gläubigen.“ Es ist hier eine sehr starke Gemeine, wie überhaupt in dem Gebirge. Die Anzahl der Kommunikanten beläuft sich hier, sowie in Giersdorf, über 3000. Und mein Vetter Sommer in Warmbrunn hat über 4000. Doch ist hier in Michelsdorf, wie in Giersdorf, großer Segen. Dahingegen hat mein Vetter in Warmbrunn eine sehr widerspenstige Gemeine.

§. 35.

Wir speisten zu Mittag, und hernach hielt Herr Schubert das gewöhnliche Katechismusexamen und wiederholte meine Predigt.

NB. Es ist dieser Herr Schubert aus Lauban gebürtig, hat in Leipzig studiert, und ist vor mir bei dem Herrn Archidiakonus Stephani in Sorau 2 Jahr Gehilfe gewesen, hat auch in Sorau viel Eingang gefunden. Er hat bei Herrn Ruffer 5 Kinder zu informieren, und geht ihm im Predigen und Cura Speciali an die Hand, dergestalt, daß Herr Ruffer seine Treue und Ernst nicht genugsam zu rühmen wußte. Gegen Abend redete ich noch Unterschiedenes mit Herrn Ruffer und blieb noch diese Nacht dort.

Am Montag, den 28. Mai, redete ich am Vormittag noch mit Herrn Ruffer und Herrn Schubert, da mir dann, sowie an allen andern vorhergehenden Orten, ein tausendfacher Gruß und Segenswunsch an meinen Vater mitgegeben wurde. Die Frau Magister Ruffer ist auch eine sehr redliche Frau, und eine Schwester von dem Diakonus Ulber (57) in Landeshut, einem Sohn des verstorbenen Diakonus Ulber (58) in Landeshut, der mit meinem Vater in seiner Jugend in Liegnitz frequentiert, und unmittelbar neben ihm in secundo ordine gesessen. Nachdem ich zu Mittag gespeist und Coffee getrunken hatte, gab mir Herr Ruffer einen Boten, der mich bis Landeshut (59) begleiten und meine Sachen tragen mußte. Ich ging also in der dritten Stunde weg, und kam nach 6 Uhr in Landeshut glücklich an, welches eine starke Meile von Michelsdorf entfernt ist. Ich ging zuerst zu meines Vaters Bruders Frau, der verwitweten Frau Doktor Sommer (60). Da ich dann den Herrn Sohn (61) antraf, der auch ein Doktor Medizinae ist, und den ich noch in Halle gekannt, desgleichen eine Tochter von dem Barbier Sommer (62) aus Breslau, deren Vater auch ein Bruder meines Vaters gewesen. Nachdem ich zu Abend gespeist, gingen wir zusammen auf den evangelisch-lutherischen Kirchhof, der samt der Gnadenkirche vor dem Tore liegt, welche nach der Ranstädtischen Konvention 1709 aufgebaut und den 8. 10. 1730 eingeweiht worden. Wir besuchten daselbst den Herrn Eberwein, welcher ein Kollege bei der lutherischen Schule ist, und eine Tochter (63) der verwitweten Frau Doktorin Sommer zur Frau hat, die eine Schwester gemeldeten Herrn Doktor Sommers ist. Des Nachts aber logierte ich bei der Frau Doktor Sommer.

NB. Hier muß ich noch etwas Besonderes einschalten, was nämlich der Herr Pastor Sommer in Warmbrunn an meinen Vater am 24. April 1754 geschrieben, da ich gleich in Schortowitz war, nämlich folgendes:

„Hiermit melde ich — was Ihnen aber vielleicht schon bekannt sein wird — daß es unserem treuen Gott gefallen, meine herzlich geliebte Frau Mutter am Fest Conv. Pauli h. a. eben da dieselbe zur lieben Schwester Eberweinin gerufen wurde, derselben in der Geburtsstunde beizustehen, beim Hingehen zu ihr unter dem Landeshutischen Stadt-Obertore früh in der 7. Stunde von einem heftigen Steck- und Schlagfuß überfallen werden zu lassen, und nach einer Stunde, als sie wieder nach Hause gebracht worden, da alle möglichen angewendeten Mittel zu ihrer Erhaltung vergebens gewesen, zu sich aus ihrem ängstlichen Leben zu nehmen, und — wie wir hoffen — selig zu seiner Freude einzuführen. Sie ist Mittwoch darauf, den 30. Januar, mit einer Parentation, so der Herr Inspektor Kalinsky (64) über Röm. XIV „Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ beerdigt und an die Seite des lieben seligen Vaters gelegt worden. Wie nun hierdurch Gott mich besonders, so, wie meine Geschwister schmerzlich betrübet, so gönnte er uns doch auch an eben demselben 25. Januar eine Freude, da er 2 Stunden nach der Mutter Sterben die liebe Schwester Eberwein mit einem lieben gesunden Töchterlein erfreute, so den 27. Januar in der Taufe Christiana Eleonora genannt worden ist.

§. 37.

Am Dienstag, den 29. Mai, ging ich bald frühe mit Herrn Dr. Sommer zu der Frau Maler Sommer (65).

Hier muß wieder was einschalten, was ich in Schortewitz aus oben angeführten Briefe des Herrn Pastors Sommer erfahre, nämlich folgendes: „Mein Bruder, der Dr. Gottlob Immanuel, ist vergangene Ostern in Breslau gewesen, und hat sich mit des seligen Vetter Sommers (66) Tochter ordentlich verlobet (67).

Diese Frau Malerin Sommer, Wittib, hat den 4ten Bruder meines Vaters gehabt, welcher in Landeshut als Maler im Jahre 1751 am 17. Dezember gestorben. Zugleich traf ich auch hier ihre Tochter (67a) mit ihrem Manne an, der ein Goldschmied ist, namens Georg Friedrich Fröhlich, mit dem sie im Jahre 1749 den 8. April an Ostern verlobt worden. Bald darauf ging ich zur Frau Rasperin (68), die eine Kaufmannsfrau und alte Freundin von meinem Vater ist. Diese war ungemein über meine unvermutete Ankunft erfreut, und konnte ihre Hochachtung und Liebe gegen meinen Vater nicht genug beschreiben und erwies mir viele Liebe. Zu Mittag speiste ich bei der Frau Dr. Sommer. Bald nach Tische besuchte ich den Herrn Prokonsul Umminger, der eine Minor'sche Tochter (zur Frau) hat, von dem seligen Oberkonsistorialrat Minor, meiner Mutter Bruder (69). Sie erkundigten sich sonderlich nach den Umständen der Frau Mutter.

Bald darauf ging ich zu dem Herrn Senator Fischer, der ein Kaufmann ist, und die zweite Minor'sche Tochter (zur Frau) hat. Auch hier wurde ich sehr liebreich aufgenommen. Ich mußte Coffee trinken und auf den folgenden Tag zu Mittag essen. Hierauf ging ich mit dem Herrn Dr. Sommer wieder auf den Kirchhof, besuchte erst den Herrn Inspektor Kalinsky, der meines Vaters Schwester-Tochter zur Ehe gehabt. Auch hier nahm man mich sehr liebreich auf. Er erzählte mir unter anderem, wie seine Tochter bereits am dritten Tage, da sie ihren Mann geheiratet, zur Witwe geworden. Er war gleich nach der Hochzeit an einen anderen Ort gereist und daselbst sehr schnell krank geworden und gestorben. Er trug mir einen recht herzlichen Gruß an meine werthen Eltern auf und dimittierte mich also.

NB. Hier muß ich wieder eine besondere Begebenheit anmerken, die sich mit des Herrn Kalinsky seligen Frau zugetragen, da sie noch Jungfer war und bei dem Herrn Pfarrer Selbstherr (70) in Rosenbach gelebt:

Im Jahre 1719, den 30. Januar, in der Nacht um 1 Uhr ist sie von drei Dieben, die mit Gewalt ins Haus eingebrochen waren, in ihrer Schlafkammer, darinnen der Schlüssel gesteckt hatte, in ihrem besten Schlaf überfallen worden. Einer hatte eine brennende Kerze aus der Kirche, der andere eine Pistole, die er ihr an die Stirne setzte, und der dritte einen Degen auf die Brust gesetzt. Sie hätten sie bedroht, wenn sie schrie und Lärm machte, sie zu ermorden. Darauf warfen sie ihr das Bett über den Kopf, nehmen ihre beiden Kästlein mit Wäsche, woraus sie im Garten die beste Wäsche auslesen und mitnehmen, die geringere aber zurücklassen, samt dem Kästel. Am folgenden Tage kommen sie ins Buschhaus nach Klein-Ellguth, das nahe an Dirsdorf liegt, woselbst

damals mein Vater Pastor war, und haben den Vorsatz, auf die Nacht bei ihm einzubrechen. Weil aber dem Hauptdieb, der sich Kalesche Melcher genannt, schon längst nachgestellt worden war, hatten sie das Unglück, daß sie in dem erwähnten Buschhause mit allen ihren Diebesstücken überfallen und gefangen nach Frankenstein (71) gebracht wurden, wo sie auch ihren verdienten Lohn empfangen haben. Denn sie sind darauf den Tag nach der Himmelfahrt Christi auf einem Scheiterhaufen verbrannt worden.

Von dem Herrn Kalinsky ging ich in das Minor'sche Haus, zu den nachgelassenen jüngsten Kindern des seligen Herrn Konsistorialrats Minor, die vor 14 Tagen ihrer Frau Mutter beraubt worden waren. Ich traf sie in großer Betrübnis an, und wurde hierdurch sowohl als auch durch das Andenken an den seligen Herrn Minor, der in diesem Hause gewohnt, sehr affiziert. Es waren noch 3 Töchter da, davon die älteste etwa 17 Jahr ist, und der kleine Sohn von 12 Jahren. Hierauf ging ich mit dem Herrn Doktor Sommer in Begleitung des Herrn Schröders, eines Kandidaten — der auch in Schortewitz gewesen — und der Jungfer Sommerin von Breslau spazieren, und besah mir die dortige angenehme Gegend. Hernach kehrte ich wieder zur Frau Doktor Sommerin zurück, wohin noch des Abends Herr Eberwein kam, und blieb wieder über Nacht.

§. 38.

Den 30. Mai, mittwochs, gegen 9 Uhr ging ich nochmals in das Minor'sche Haus. Sie setzten mir Schokolade vor. Hierauf ging ich zu dem Senator Fischer, wohin auch alle Minor'schen Kinder gebeten waren, und speisten zu Mittag. Sie hätten mich gern etliche Tage dabehalten. Weil ich aber heute noch zu dem Herrn Minor (71b) nach Gottesberg wollte, so eilte ich und nahm nach 2 Uhr von ihnen Abschied. Sie waren sehr bewegt und gaben einen tausendfachen Gruß an die Frau Mutter ganz besonders mit und empfahlen sich meinen Eltern und meiner Freundschaft. Hierauf ging ich noch zur Frau Doktor Sommer und nahm von ihr Abschied.

§. 39.

Es ist diese Frau Doktor Sommer in diesem 1754. Jahr gestorben, wie oben §. 36 gemeldet worden ist. Sie gab mir damals zu einem Andenken ein schönes Oberhemd mit, ging auch zugleich mit ihrem Herrn Sohn mit mir nochmals zum Herrn Eberwein. Bei diesem trank ich noch Coffee und nahm Abschied.

Ich ging darauf mit einem Boten, der meine Sachen trug, fort. Herr Eberwein und Herr Dr. Sommer begleiteten mich noch ein gutes Stück. Und gegen Abend um 8 Uhr kam ich glücklich und wohlbehalten in Gottesberg (72), einem kleinen Städtchen 1 1/2 Meilen von Landeshut, bei dem lieben Herrn Pastor Minor an. Es kam mir zuerst die Frau Pastorin (die eine Tochter Pastor Hellers ist) entgegen. Weil sie mich nun in ihrem Leben noch nicht gesehen hatte, so wußte sie nicht, für wen sie mich halten sollte. Ich gab zur Antwort, daß mich der Herr Pastor vielleicht kennen würde, und ging darauf die Treppe hinauf. Sobald mich nur der Herr Pastor Minor erkannte, nahm er mich mit der größten Freude auf. Und als die Frau Minor hörte, wer ich war, wurde

Am Dienstag, den 29. Mai, ging ich bald frühe mit Herrn Dr. Sommer zu der Frau Maler Sommer (65).

Hier muß wieder was einschalten, was ich in Schortewitz aus oben angeführten Briefe des Herrn Pastors Sommer erfahre, nämlich folgendes: „Mein Bruder, der Dr. Gottlob Immanuel, ist vergangene Ostern in Breslau gewesen, und hat sich mit des seligen Vetter Sommers (66) Tochter ordentlich verlobt (67).

Diese Frau Malerin Sommer, Wittib, hat den 4ten Bruder meines Vaters gehabt, welcher in Landeshut als Maler im Jahre 1751 am 17. Dezember gestorben. Zugleich traf ich auch hier ihre Tochter (67a) mit ihrem Manne an, der ein Goldschmied ist, namens Georg Friedrich Fröhlich, mit dem sie im Jahre 1749 den 8. April an Ostern verlobt worden. Bald darauf ging ich zur Frau Rasperin (68), die eine Kaufmannsfrau und alte Freundin von meinem Vater ist. Diese war ungemein über meine unvermutete Ankunft erfreut, und konnte ihre Hochachtung und Liebe gegen meinen Vater nicht genug beschreiben und erwieß mir viele Liebe. Zu Mittag speiste ich bei der Frau Dr. Sommer. Bald nach Tische besuchte ich den Herrn Prokonsul Umminger, der eine Minor'sche Tochter (zur Frau) hat, von dem seligen Oberkonsistorialrat Minor, meiner Mutter Bruder (69). Sie erkundigten sich sonderlich nach den Umständen der Frau Mutter.

Bald darauf ging ich zu dem Herrn Senator Fischer, der ein Kaufmann ist, und die zweite Minor'sche Tochter (zur Frau) hat. Auch hier wurde ich sehr liebreich aufgenommen. Ich mußte Coffee trinken und auf den folgenden Tag zu Mittag essen. Hierauf ging ich mit dem Herrn Dr. Sommer wieder auf den Kirchhof, besuchte erst den Herrn Inspektor Kalinsky, der meines Vaters Schwester-Tochter zur Ehe gehabt. Auch hier nahm man mich sehr liebreich auf. Er erzählte mir unter anderem, wie seine Tochter bereits am dritten Tage, da sie ihren Mann geheiratet, zur Witwe geworden. Er war gleich nach der Hochzeit an einen anderen Ort gereist und daselbst sehr schnell krank geworden und gestorben. Er trug mir einen recht herzlichen Gruß an meine werthen Eltern auf und dimittierte mich also.

NB. Hier muß ich wieder eine besondere Begebenheit anmerken, die sich mit des Herrn Kalinsky seligen Frau zugetragen, da sie noch Jungfer war und bei dem Herrn Pfarrer Selbstherr (70) in Rosenbach gelebt:

Im Jahre 1719, den 30. Januar, in der Nacht um 1 Uhr ist sie von drei Dieben, die mit Gewalt ins Haus eingebrochen waren, in ihrer Schlafkammer, darinnen der Schlüssel gesteckt hatte, in ihrem besten Schlaf überfallen worden. Einer hatte eine brennende Kerze aus der Kirche, der andere eine Pistole, die er ihr an die Stirne setzte, und der dritte einen Degen auf die Brust gesetzt. Sie hätten sie bedroht, wenn sie schrie und Lärm machte, sie zu ermorden. Darauf warfen sie ihr das Bett über den Kopf, nehmen ihre beiden Kästlein mit Wäsche, woraus sie im Garten die beste Wäsche auslesen und mitnehmen, die geringere aber zurücklassen, samt dem Kästel. Am folgenden Tage kommen sie ins Buschhaus nach Klein-Ellguth, das nahe an Dirsdorf liegt, woselbst

damals mein Vater Pastor war, und haben den Vorsatz, auf die Nacht bei ihm einzubrechen. Weil aber dem Hauptdieb, der sich Kalesche Melcher genannt, schon längst nachgestellt worden war, hatten sie das Unglück, daß sie in dem erwähnten Buschhause mit allen ihren Diebesstücken überfallen und gefangen nach Frankenstein (71) gebracht wurden, wo sie auch ihren verdienten Lohn empfangen haben. Denn sie sind darauf den Tag nach der Himelfahrt Christi auf einem Scheiterhaufen verbrannt worden.

Von dem Herrn Kalinsky ging ich in das Minor'sche Haus, zu den nachgelassenen jüngsten Kindern des seligen Herrn Konsistorialrats Minor, die vor 14 Tagen ihrer Frau Mutter beraubt worden waren. Ich traf sie in großer Betrübniß an, und wurde hierdurch sowohl als auch durch das Andenken an den seligen Herrn Minor, der in diesem Hause gewohnt, sehr affiziert. Es waren noch 3 Töchter da, davon die älteste etwa 17 Jahr ist, und der kleine Sohn von 12 Jahren. Hierauf ging ich mit dem Herrn Doktor Sommer in Begleitung des Herrn Schröders, eines Kandidaten — der auch in Schortewitz gewesen — und der Jungfer Sommerin von Breslau spazieren, und besah mir die dortige angenehme Gegend. Hernach kehrte ich wieder zur Frau Doktor Sommerin zurück, wohin noch des Abends Herr Eberwein kam, und blieb wieder über Nacht.

§. 38.

Den 30. Mai, mittwochs, gegen 9 Uhr ging ich nochmals in das Minor'sche Haus. Sie setzten mir Schokolade vor. Hierauf ging ich zu dem Senator Fischer, wohin auch alle Minor'schen Kinder gebeten waren, und speisten zu Mittag. Sie hätten mich gern etliche Tage dabehalten. Weil ich aber heute noch zu dem Herrn Minor (71b) nach Gottesberg wollte, so eilte ich und nahm nach 2 Uhr von ihnen Abschied. Sie waren sehr bewegt und gaben einen tausendfachen Gruß an die Frau Mutter ganz besonders mit und empfahlen sich meinen Eltern und meiner Freundschaft. Hierauf ging ich noch zur Frau Doktor Sommer und nahm von ihr Abschied.

§. 39.

Es ist diese Frau Doktor Sommer in diesem 1754. Jahr gestorben, wie oben §. 36 gemeldet worden ist. Sie gab mir damals zu einem Andenken ein schönes Oberhemd mit, ging auch zugleich mit ihrem Herrn Sohn mit mir nochmals zum Herrn Eberwein. Bei diesem trank ich noch Coffee und nahm Abschied.

Ich ging darauf mit einem Boten, der meine Sachen trug, fort. Herr Eberwein und Herr Dr. Sommer begleiteten mich noch ein gutes Stück. Und gegen Abend um 8 Uhr kam ich glücklich und wohlbehalten in Gottesberg (72), einem kleinen Städtchen $1\frac{1}{2}$ Meilen von Landeshut, bei dem lieben Herrn Pastor Minor an. Es kam mir zuerst die Frau Pastorin (die eine Tochter Pastor Hellers ist) entgegen. Weil sie mich nun in ihrem Leben noch nicht gesehen hatte, so wußte sie nicht, für wen sie mich halten sollte. Ich gab zur Antwort, daß mich der Herr Pastor vielleicht kennen würde, und ging darauf die Treppe hinauf. Sobald mich nur der Herr Pastor Minor erkannte, nahm er mich mit der größten Freude auf. Und als die Frau Minor hörte, wer ich war, wurde

sie vor Freude fast ausser sich gesetzt. Ich mußte noch den Abend viel erzählen. Und darauf legten wir uns zum Schlafen nieder.

§. 40.

Am Donnerstag, den 31. Mai, als am Himmelfahrtsfest hörte ich am Vormittag den Herrn Vetter — als meiner Frau Mutter Halbbruder — predigen. In den Eingängen geht er die Epistel an die Hebräer durch, und hatte eben damals die ersten Verse aus dem dritten Kapitel, die er kurz erklärte und applizierte. Hierauf predigte er über das ordentliche Evangelium, und weil er dies ganze Jahr hindurch aus allen Evangelien die Hindernisse der Bekehrung vorstellt, so handelte er nach Anleitung dieses Evangeliums von dem Mangel eines himmlischen Sinnes als einem Haupthindernis der Bekehrung, und zeigte I. Die Beschaffenheit dieses Hindernisses. II. Die Schädlichkeit desselben. III. Bewegungsgründe, sich davon zu befreien. Er hat einen sehr erbaulichen und gründlichen Vortrag, auch ein vortrefflich Donum proponendi, und läßt sich überhaupt sein Amt sehr angelegen sein, ob er gleich bisher wenig Frucht von seiner Arbeit gesehen. — Wir speisten mittags in seinem Sommerhause.

Die Nachmittagspredigt hielt der dortige Rektor Stief (73), den ich aber nicht hörte, weil ich gleich nach der Predigt mit den Kindern im Bethause die Vormittagspredigt wiederholte und alsdann die erste Hälfte des dritten Artikels kurz mit ihnen durchging. Es befindet sich auch an diesem Ort die Schwester der Frau Minor, die einen Kaufmann mit Namen Cramer geheiratet hat. Diese sprach ich heute auch noch.

Herr Minor hat jetzt noch 2 Söhne und eine Tochter. Er bedauerte sehr, daß ich nicht etliche Wochen früher gekommen wäre. Sonst würde er mich nicht wieder weggelassen haben, weil er einen Informator für seine Kinder brauchte. Nun aber hatte er bereits mit einem andern, mit Namen Schubart, einen Accord gemacht. Dieser unterscheidet sich von dem aus Michelsdorf. Ich meldete ihm aber, daß ich, dem ungeachtet, nicht sogleich hätte dort bleiben können, da ich sogleich wieder zu dem Schwager Küsel (74) reisen mußte, der noch immer kränklich ist. — Gegen Abend gingen wir noch etwas spazieren.

§. 42.

Weil mein Herr Vetter am Freitag, den 1. Juni, nach Friedland, einem kleinen Städtchen an der böhmischen Grenze zu dem dortigen Prediger am Bethause eingeladen war, ihm als seinem Confessionarius das Abendmahl zu reichen, so nahm er mich mit.

Ich fuhr also mit ihm und seiner Frau bald früh von Gottesberg fort, und wir kamen gegen 9 Uhr glücklich dort an (75).

Es heißt der hiesige Prediger Elsner (76). Er hat unter allen Predigern im Schlesischen Kriege von Ungarn und Österreichern das meiste ausstehen müssen. Nachdem er von den Husaren öfters überfallen und geplündert worden war, so waren einstmals noch zuletzt bei der Nacht 3 sogenannte Blutrichter zu ihm gekommen, die unter allen Husaren und Panduren die grausamsten sind. Zwei von diesen Blutrichtern hatten ihm ihre Säbel, der eine auf dieser,

der andere auf der anderen Seite an den Hals gesetzt und ihn auf das Heftigste angedreht, ihnen 600 Dukaten — wie sie gesprochen — zu verschaffen. Als er ihnen gesagt, daß er ja nichts mehr hätte, haben sie ihn mit ihren Säbeln verwundet, dergestalt, daß das Blut häufig heruntergeflossen. Hierauf hat er versprochen, zu suchen, was er finden könne. Das habe er auch getan. Da es ihnen aber zu wenig gewesen, haben sie ihn wieder entsetzlich gemartert und ihm befohlen, die Kirche aufzuschließen, und ihnen alles zu geben, was drinnen wäre. Das habe er auch endlich tun müssen. Darauf sind sie wieder in sein Haus gegangen und sind dabei geblieben: „Er müsse ihnen 600 Dukaten schaffen!“

Hierauf sucht der gute Mann und findet noch eine Tüte mit 6 Dukaten, die er ihnen gibt, und sie flehentlich bittet, ihn weiter zu verschonen, weil er wirklich nichts mehr hätte. Zum Gratial (77) aber für diese Dukaten schmeißen diese Bösewichter diesen schon so sehr verwundeten Mann auf den Bauch, treten ihm auf den Hals und prügeln ihn eine halbe Stunde grausam durch, bis sie glauben, daß er nun nicht mehr werde davonkommen können, und gehen endlich, nachdem sie alles, was sie gefunden, genommen, davon und lassen alles offen stehen. Er liegt eine gute Stunde in seinem Blut ohne sich zu besinnen. Endlich kommen einige von seinen Kirchen-Kindern, die diesen Lärm gehört haben, und finden ihn da jämmerlich liegen. Da sie der gute Mann reden hört, denkt er zunächst, daß es noch die drei Blutrichter wären. Wie er aber endlich merkt, daß es seine Kirchen-Kinder sind, so erzählt er ihnen mit abgebrochenen Worten seine höchst kläglichen Umstände.

Sie nehmen ihn darauf mit sich in ihr Haus und suchen ihn ein paar Tage zu verbergen. Nachdem aber nur Parteien der Feinde hierher kommen, bringen sie ihn in eine Höhle im Walde, und tragen ihm täglich ein wenig Proviant zu. Sobald er sich nur etwas erholt hat, geht er bisweilen zu seiner Gemeinde, und besucht die Kranken, doch mit der größten Gefahr. Also muß er 8 Wochen zubringen, bis endlich die Gegend von diesen Bösewichtern gereinigt worden ist. All das erzählte er mir selbst, da ich es schon vorher von der Frau Minor gehört hatte. Er hat nach dieser Zeit erst geheiratet, und befindet sich jetzt sehr wohl. Man kann ihm auch die damalige Verwundung gar nicht mehr ansehen. Und der liebe Gott hat ihn auch im Leiblichen desto mehr gesegnet. Indem mein Vetter mit ihm in dem Bethause war, ging ich mit der Frau Muhme spazieren. Wir speisten zu Mittag und fuhren, als wir Coffee getrunken hatten, weiter, und machten einen Umweg über Conradswalde (78), weil mein Vetter den dortigen Vetter auch gerne sprechen wollte (79). Unterwegs erzählte mir die Frau Minor die ganz erstaunlichen Fatalitäten, die ihrem seligen Vater, dem alten Herrn Heller (80) und ihr in dem damaligen Kriege zugestoßen wären. Es haben sie die Feinde 5 bis 6 mal überfallen. Einstmals hatte die Frau Minor als Tochter ihren alten Vater in der Kirche verborgen, und das Haus fest zugeregelt. Des Nachts war eine große Schwadron gekommen. Diese hatten auf das Heftigste (gegen die Tür) gedonnert und verlangt, daß aufgemacht werden sollte. Sie hatte aber den Mägden und Knechten Ordre

gegeben, sich nicht zu rühren noch aufzumachen. Diese hatten daher auch alles Licht gelöscht. Nachdem sie nun daselbst eine Stunde (gegen das Tor) geschlagen, sich aber niemand etwas merken lassen, sind sie diesmal fortgegangen. Bald darauf aber hat der alte Heller wieder Nachricht, daß sie ihm erstaunend nachsetzen, und den „lutherischen Pfaffen“ (wie sie gesagt) durchaus ermorden müßten. Hierauf hat er seine Tochter ermahnt, sich fortzugeben. Sie aber hat gesagt: „Sie würde ihren alten Vater nimmermehr verlassen!“ Da er sich endlich resolviret, sich zu reterieren, so hat sie sich des Nachts aufgemacht, und ist durch alle Büsche mit ihm hindurchgegangen; da es aber etwas Tag geworden war, werden sie gewahr, daß sie sich verirrt haben und dadurch wieder nahe an den Ort gekommen sind, von dem sie ausgegangen waren. Da sie nun aufs Neue 2 Stunden gegangen, ist der Herr Vater vor Schwachheit niedergesunken, und hat zur Tochter gesagt: „Er könne nicht mehr fort und wolle also hier sein Leben beschließen“. Er fiel auch in eine Ohnmacht, so, daß er beinahe kein Zeichen des Lebens mehr von sich gegeben. Sie findet in der Angst noch eine Brotkruste in ihrem Rock, bricht sie auseinander, reibt es und hält es also ihrem lieben Vater unter die Nase. Wie er endlich dadurch wieder etwas zur Besinnung kommt, so sagt sie: „Er solle probieren, etwas davon zu genießen.“ Unterdessen läuft sie geschwinde in das nächste Dorf, holt noch etwas Brot, schneidet es in Stücke und steckt es ihm in den Mund. Da er etwas gegessen hat, bekommt er neue Kraft und steht auf und geht noch 2 Meilen mit ihr, bis er zu guten Freunden kommt, die ihn aufnehmen. Weil er aber auch da noch nicht sicher genug ist, geht er mit ihr nach Breslau, und bleibt da so lange, bis er wieder sicher zu seiner Gemeinde zurück kommt.

Unter dieser Erzählung kamen wir nach Conradswalde, wo auch ein Bethaus ist. Den Herrn Pfarrer und seine Frau trafen wir nicht an, wohl aber den Informator, Herrn Schultz, der vorher im Sorauischen bei dem Herrn Heilersieg (81) Informator gewesen war. Als er hörte, daß ich aus Sorau kam, erkundigte er sich nach den dortigen Umständen. Bald darauf fuhren wir wieder weg und kamen des Abends um 9 Uhr glücklich wieder in Gottesberg an.

§. 43.

Sonnabends, den 2. Juni, trug mir der Herr Vetter auf, morgen zu predigen, was ich denn auch zu tun versprach. Wir erzählten den Vormittag über allershand Umstände, sonderlich communicirte mir Herr Minor manches aus seinem Familien-Register. Unter anderem hatte er die Briefe abkopiert, die der selige Herr Professor Francke und der Herr Pastor Freilinghausen an seinen — als Herrn Minors — seligen Vater geschrieben (82) hatte. Darin hätten sie ihm berichtet, wie einer von seinen Söhnen, also ein Bruder von diesem Herrn Minor, der zuerst ein sehr liederliches Leben geführt, sich noch zuletzt auf dem Totenbette zu Gott rechtschaffen bekehrt habe.

Er wies mir auch einen Brief, den der König selbst an den seligen Bruder, den Konsistorialrat, geschrieben habe. Es hat auch dieser Herr Minor die

Manuskripte von seinem seligen Herrn Bruder, davon manches noch nach und nach herauskommen wird. Er ist auch Vormund über die hinterlassenen Kinder seines Bruders.

§. 44.

Des Nachmittags suchte ich mich auf morgen etwas zu präparieren. Danach ging ich mit dem Herrn Vetter zur Frau Kramerin, seiner Frau Schwester. Da auch der Herr Senator Fischer heute hier durchfuhr, sprach ich noch einmal mit ihm.

§. 45.

Unter Gottes Beistand predigte ich am Sonntag Exaudi, 3. Juni, über das ordentliche Evangelium. Ich handelte:

Von der Seligkeit derer, die mit Christo leiden.

I. Die Personen, die mit Christo leiden, und die Beschaffenheit des Leidens.

II. Ihre Seligkeit.

Am Nachmittag hörte ich den Herrn Rektor Stief über das 6. Gebot predigen. Sodann hielt der Herr Vetter das Examen und wiederholte meine Predigt.

Nach 5 Uhr fuhr der Herr Vetter mit seiner Frau und mir 1 1/2 Meile von hier nach [Alt-]Reichenau zu dem Herrn Andritzky, der an dem dortigen Bet-
hause Pastor ist, und der die Tochter von Frau Ritter, meines Vaters Schwester, zur Ehefrau hat. Wir kamen nach 8 Uhr glücklich an. Herr Minor gab mich zu Anfang als seinen Informator aus, um zu probieren, ob mich Herr Andritzky kennen würde, der mich einmal zu Schortewitz gesehen hatte. Da er nun nicht darauf vorbereitet war, und seine Frau als meine Muhme, mich noch nicht gesehen hatte, blieb ich eine halbe Stunde unbekannt. Da es aber endlich offenbar wurde, war eine nicht geringe Freude.

§. 46.

Bald am Morgen des Montag, 4. Juni, fuhr Herr Pastor Minor mit seiner Frau nach Bolkenhain (83), den dortigen Rektor, Herrn Beier, zu besuchen. Dieser war früher eine kurze Zeit zu Gottesberg Rektor gewesen. Ich blieb bei meinen Verwandten in Reichenau, und mußte ihnen von allen Umständen meiner werten Eltern Nachricht geben. Die Frau Muhme erzählte mir, wie sie auch einige Attacken von den Husaren gehabt. Ein paarmal wären sie auch geplündert worden, doch hätte Gott verhütet, daß sie nicht am Leibe wären gemartert worden.

NB. Sie haben 4 kleine Kinder. Herr Andritzky ist schon ein Mann von 60 Jahren (84), aber sehr munter. Gegen Abend kam Herr Minor wieder und blieb über Nacht.

§. 47.

Den 5., dienstags, machten wir uns bald früh wieder auf und kamen um 10 Uhr wieder in Gottesberg an. Weil den folgenden Tag der ordentliche Bußtag einfiel, so präparierte sich Herr Minor auf die Predigt, und ich mußte seiner Frau unterdessen meiner Eltern und meine Umstände erzählen. Gegen Abend besuchte ich auch den Herrn Kramer wieder.

§. 48.

Den 6. Juni, Mittwoch, als am Bußtag, hörte ich den Herrn Vetter am Vormittag predigen, und am Nachmittag hielt ich Katechisation über Apoc. III, 20 und wiederholte die Predigt. Weil das Bethaus noch höher als das Pfarrhaus stehet, so kann der Herr Vetter aus seiner Studierstube, die doch in der anderen Etage ist, gleich in die Sakristei kommen, ohne ins Freie zu gehen.

§. 49.

Donnerstag, der 7. Juni. war der letzte Tag meines Aufenthaltes, und ich hatte daher noch Vieles mit dem Herrn Vetter zu reden. Sie gaben mir 1000-fache Grüße nach Hause mit, und er drückte mir 2 1/2 Taler in die Hand. Des Abends aber hatte Herr Minor noch den Herrn Kramer und seine Frau, wie auch den dortigen Herrn Kantor zu Tisch gebeten, die mir alle Grüße mitgaben.

Weil der Herr Vetter für eine Gelegenheit gesorgt hatte, mit welcher ich den folgenden Tag bis Schweidnitz kommen konnte, und die Gelegenheit um 2 Uhr des Morgens fortgehen sollte, so blieb ich und wir alle die ganze Nacht auf.

§. 50.

Noch ist zu gedenken, daß sich bei dem Herrn Vetter eine Kinder-Magd befindet, namens Susanna Hoffman, die meine werten Eltern sehr genau gekannt, und — ni fallor — auch selbst bei ihnen gedienet hat. Diese gab mir denn besonders einen vielmaligen Gruß an meine werten Eltern mit.

§. 51.

Freitag, den 8. Juni, früh gegen 3 Uhr kam die Gelegenheit, da ich denn Abschied nahm und im Namen Gottes fortfuhr. Um 8 Uhr kamen wir in Schweidnitz (85) an. Ich durfte nur dem Fuhrmann ein Trinkgeld geben. Der eigentliche Mann, dem Pferd und Wagen gehörten, war ein Müller, der auch selbst mit nach Schweidnitz ritt. Weil mich Herr Minor an die Frau Schultzin (86), eine Muhme von ihm, gewiesen, so brachte mich dieser Müller zu ihr, und ich wurde bald gewahr, daß er ein redlicher Mann wäre. Er klagte sonderlich, daß so wenig Prediger in Schlesien wären, die sich der Seelen besonders annähmen und nur beim bloßen Predigen bewenden ließen. Von der Frau Schultzin, auch einer redlichen Person, ging ich weiter zur Frau Mag. Haahnin (87), deren Mann ehemals Oberprediger in Schweidnitz gewesen war. Als ich hinkam, war sie anfänglich in der Kirche; sobald sie aber nach Hause kam, und vernahm, wer ich wäre, wurde sie sehr über die Nachricht erfreut, daß der alte Herr Vater noch lebte, mit dem sie leibl. Geschwister Kind ist. Ich mußte ihr vieles erzählen. Weil ich aber die ganze Nacht nicht geschlafen hatte und außerdem eine große Hitze war, so war ich unvermutet eingeschlafen, darüber denn der Mittag herankam. Ich mußte also mit der Frau Magister Haahnin speisen. Weil es eben heute Markttag war, und unter andern auch eine Gelegenheit nach Hennersdorf sich ereignete, so nahm ich nach 2 Uhr hier wieder Abschied, da mir denn die Frau M. Haahnin einen Friedrichsdor in die Hand drückte. Ich kaufte mir noch hier einige Kleinigkeiten, und alsdann fuhr ich mit der

Gelegenheit nach Hennersdorf (88), welches 1 1/2 Meile von Schweidnitz liegt, und gelangte auch nach 4 Uhr glücklich an. Es kam mir zuerst, da ich in des Herrn Pastor Selbtherrens (89) — der ein Sohn meines Vaters Schwester ist — Haus kam, die Frau Pastorin entgegen, die mich, gleich wie viele andere, noch nicht gesehen. Doch wurde ich, als ich in die Stube trat, von dem Herrn Vetter Selbtherr bald erkannt. Seine Frau Mutter, die verwitwete Selbtherren (die jetzt bei ihm lebt) war anfangs nicht zugegen, sondern auf dem adligen Hofe. Gegen Abend aber kam sie nach Hause, und als sie erfuhr, wer ich wäre, war es ihr eine ungemaine Freude. Sie hatte sich schon gesorgt, daß mein Vater als ihr Bruder vielleicht gestorben, weil sie so lange keine Nachricht von ihm erhalten hatte. Weil ich sehr müde war, legte ich mich bald zur Ruhe nieder.

§. 52.

Der 9. Juni, Sonnabend, war der Heilige Abend vor Pfingsten. Ob ich gleich gerne heute wieder weggereist wäre, weil ich das Pfingstfest bei dem jungen Herrn Heller feiern wollte, so hatte doch der hiesige Lehnsherr, der Herr von der Heyde, der Frau Muhme sehr injungiret, mich nicht wegzulassen, und es zu veranstalten, daß ich morgen zu Mittag hier predigen möchte. Da nun überdies der Herr Vetter öfters mit dem Stecken auf der Brust behaftet ist, und mich sehr bat, ihm zu helfen, weil er sonst sich nach einer anderen Hilfe umsehen müßte, so entschloß ich mich auch hierzu im Namen Gottes. Ich redete denn an diesem Vormittage manches mit ihnen allen, und mußte von meinem lieben Vater vieles erzählen.

§. 53.

Nach Tisch lief von Schweidnitz ein Brief von meinem Herrn Vater an die Frau Mutter Selbtherr ein. Er war schon ein Vierteljahr alt, und mußte eben jetzt, da ich hier war, einlaufen, was ihr denn um so viel angenehmer war. Danach wurde ich mit der Frau Muhme auf den adligen Hof zum Coffee gebeten. Wir gingen miteinander hin und trafen, außer dem Herrn von Heide, der der hiesige Lehnsherr ist, eine Baronin von Kittlitz, die eine sehr alte Bekannte von dem Herrn Vater war, und sich genau nach allen Umständen erkundigte. Wir waren beinahe 3 Stunden bei einander. Alsdann gingen wir wieder fort, da die Frau Muhme mir noch entdeckte, daß der Herr von Heide sich jetzt zu den Herrnhütern hinzuneigen scheinete. Hierauf suchte ich mich etwas auf morgen zu präparieren.

§. 54.

Am Heiligen Pfingsttage, den 10. Juni, hörte ich früh den Herrn Vetter Selbtherr über das ordentliche Evangelium predigen. Er predigte ganz erbaulich, und machte auch bei der Applikation einen gehörigen Unterschied unter den Leuten. Am Nachmittag mußte ich dann also auch predigen. Ich nahm zum Exordio Jes. 44, 3-5: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen, und Ströme“ etc. und proponierte aus der ordentlichen Epistel:

Eine wichtige Nachricht von der denen Aposteln mitgetheilten Gabe des Heiligen Geistes und sah

- I. Auf die Umstände, unter denen ihnen diese Gabe mitgeteilt worden,
- II. Auf die Mitteilung der Gabe selbst,
- III. Auf den Erfolg und Wirkung davon.
 1. bei den Jüngern
 2. bei den andern.

§. 55.

Weil ich sehr eifertig war, so hatte der Herr Vetter für ein Pferd gesorgt, daß ich nach dem Gottesdienst, nach meinem Verlangen, noch zu dem jungen Herrn Heller (90) nach Olbersdorf reisen möchte. Nachdem sie mir also alle in mein Buch geschrieben (91), wobei ich noch anmerke, daß der jungen Frau Selbstherrin Herr Bruder Pastor in Wahlstatt bei OIHS ist, mit Namen Lehmann (92), so nahm ich Abschied, da mir die Frau Muhme, die alte Frau Selbstherrin, 1/2 Louisdor gab. NB. Ich habe mich an dieser Frau Muhme sehr erquickt, und an ihr einen rechten Wandel vor Gott angetroffen. Und die junge Frau Selbstherrin hat (nach vieler Zeugnis) auch etwas Gutes, welches ich auch gemerkt.

§. 56.

Nachdem ich also Abschied genommen, doch mit dem Versprechen, wo möglich, noch einmal wiederzukommen, so ritt ich im Namen des HERRN mit einem Tagelöhner, der auch ein Pferd hatte, weiter. Wir kamen durch Reichenbach (93), einem Städtchen, in dem Herr Krannicher (94a) Pastor ist. Ich hielt mich aber dort nicht auf.

Als wir in Langen-Peilau einritten, kam ein starker Regen. Deshalb wurden wir genötigt, in das erste Wirtshaus einzukehren.

Es saßen viel Bauern in der Schenke, die aber noch ziemlich ruhig waren. Ich erkundigte mich bei dem Wirt nach dem nächsten Wege nach Olbersdorf, wo ich dann erfuhr, daß das Olbersdorf, in dem der junge Herr Heller ist, noch 3 Meilen (entfernt) wäre. Da es nun schon über 7 Uhr war, so war es unmöglich, hinzukommen. Da ich mich dem Wirt näher zu erkennen gab, war er sehr erfreut und sagte: „Daß er bei meinem Herrn Vater das erste Mal zum Abendmahl gegangen.“ Er wunderte sich über die Maßen, daß er noch lebte. Desgleichen standen auch alle Bauern auf, die gegenwärtig waren, und reichten mir die Hände und bezeugten: „Wie sie alle meinen Herrn Vater gekannt hätten und sich daher freuten, daß sie jetzt einen Sohn von ihm sähen!“

Da ich auch dem Wirt sagte, daß der Herr v. Pfeil (94) mein Herr Pate wäre, so sagte er: „Weil ich doch unmöglich noch heute nach Olbersdorf kommen könnte, so sollte ich doch in Gnadenfrei, das an Peilau angebaut ist, und woselbst sich der Herr von Pfeil an den Sonn- und Festtagen aufhielte, bei ihm abtreten. Er würde mich mit Freuden aufnehmen.“ Nachdem also der starke Regen etwas vorbei war, so ritt ich gleich weiter durch Peilau (95) und kam in der 9. Stunde in Gnadenfrei an. Denn so lange mußte ich zubringen, weil Peilau 2 Meilen lang ist. Es hat der Herr von Pfeil hier ein eigenes großes Haus, und ist hier eine ordentliche Brüder-Gemeine, bei der der Papa von

Seidlitz (96), dem dieses eigentlich gehört, als der Chef ist. Sobald ich in das Haus des Herrn von Pfeil kam, kam mir der junge Herr von Heithausen, mit dem ich ehedem zugleich im Kloster Bergen studiert hatte, und der nun auch an diesem Orte wohnt, entgegen (97). Sobald er mich erkannte, war er sehr erfreut, und meldete mich bei dem Herrn von Pfeil, der mich dann sehr gnädig aufnahm.

Zugleich war auch die Tochter des Herrn von Pfeil (die an einen gewissen Herrn von Marschall (98) verheiratet ist) mit ihrem Herrn da. Sie halten sich auch zur Gemeine, obgleich ihre Güter 12—16 Meilen weit entfernt sind. Ich aß, weil es schon sehr spät war, noch etwas Butterbrot, und wurde alsdann in ein Stübchen allein logiert.

§. 57.

Am zweiten Pfingsttage, den 11. Juni, mußte ich bald des Morgens erst mit dem Herrn von Pfeil einen Tee trinken. Hierauf sagte er: „Daß ich doch erst in ihre Versammlung gehen und ihren Lehrer hören möchte.“ Ich wurde bald darauf von einem ledigen Bruder abgeholt und auf ihren Saal gebracht, extra cancellos, doch so, daß ich den ganzen Saal übersehen konnte. Es sah alles sehr schön, ordentlich und modest aus. Auf der einen Seiten saßen die Manns-Personen, und gegenüber, auf der anderen Seite, die Frauens-Personen. Es ist ein kleines Positiv auf dem Saal, darauf einer spielt, da denn lauter einzelne Verse aus vielen verschiedenen Liedern gesungen wurden, in welchen doch nicht mit einer Silbe des Heiligen Geistes gedacht wurde.

Hierauf fing der Lehrer, mit Namen Schmidt (99), der an einem Tischlein saß, an zu beten, und über ein paar Verse aus dem Evangelium: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte etc.“ zu proponieren. Dieses dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Er redete nur etwas überhaupt über den Spruch, ohne eine eigentliche Vorstellung zu machen, und bediente sich öfters der Redensart: „Das Lammhaftige siehet dem Geschwister aus den Augen, und wer nicht so lammhaftig ist, der kann mich nicht fassen.“ Hierauf wurden wieder einige Verse gesungen, alsdann ging die Kinder-Stunde an, da die Kinder paarweise in den Saal hinein kamen, und der sogenannte Waisen-Vater redete, ohne überhaupt etwas Gewisses zugrunde zu legen. Als auch dieses vorbei war, kehrte ich wieder in das Haus des Herrn von Pfeil zurück.

§. 58.

Zum Mittag speiste ich bei dem Herrn von Pfeil. Sie waren alle sehr rettiree, und der gnädige Herr erkundigte sich nach meinen Umständen und des Herrn Vaters, und bezeugte seine Liebe und Achtung gegen ihn.

Im übrigen gingen sie alle, zwar ordentlich, aber sehr simpel gekleidet. Die Frau von Pfeilin hatte eine Cannenfaßene Cantuche und eine schwarze Mütze mit kleinen Spitzen, wie etwa die Bauernmägde bei uns. Um den Hals hatte sie ein breites blaues Band mit einer Schleife, welches die ordentliche Tracht der verheirateten jungen Weiber ist.

§. 59.

Nach Tische ließ mich der Herr von Pfeil mit seiner Chaise und Pferden über Dirsdorf nach Töppelwode fahren. Bis Dirsdorf (100) fuhr der Koch des Herrn von Pfeil, Hertwig, mit. Unterwegs redeten wir manches mit einander. In Dirsdorf stieg er ab. Ich aber fuhr gleich durch, ohne abzusteigen, und kam unter der Mittags-Kirche nach Töpliwoda (101). Hier kehrte der Wagen wieder um, ich aber nahm mir gleich hier einen Boten, der meine wenigen Sachen, die ich um mich hatte, trug, und mich bis Olbersdorf begleitete. Es ist dieses Olbersdorf 1 gute Meile von Töpliwoda und 1/2 Meile von Münsterberg (entfernt). Ich kam in der 6. Stunde wohlbehalten bei dem jungen Herrn Heller (102) an, mit dem ich sowohl in Kloster Bergen, als auch hernach in Halle auf einer Stube gewohnt hatte. Dessen Schwester hat Herr Minor in Gottesberg zur Frau.

Er war innig erfreut, daß er mich sah, und bat mich sogleich, ihm die Liebe zu erweisen und den 3. Pfingst-Feiertag für ihn zu predigen. Wir erzählten einander noch am Abend die wundervolle Führung, die Gott mit uns vorgenommen.

§. 60.

Am Pfingstdienstag, den 12. Juni, predigte ich früh unter Gottes Beistand über die ordentliche Epistel, weil Herr Heller dieses Jahr über die Episteln predigt. Es gehört diese Kirche den Lutheranern, die ihnen nach der Ranstädtischen Convention 1707 eingeräumt worden; doch ist beinahe die Hälfte der hiesigen Einwohner katholisch. Die Kirche ist eben nicht allzugroß, doch war noch eine ziemliche Versammlung zugegen, weil sich noch ein paar Dörfer hierher halten, und ein gewisser Herr von Schlause ist Lehnsherr. Er wohnt aber in Schlause.

§. 61.

Nach Tisch, weil nachmittags hier kein Gottesdienst war, fuhr ich mit des Herrn Hellers Frau nach Töpliwoda zu dem Herrn Senior Heller (103), der seines seligen Herrn Vaters Bruder ist.

NB. Der hiesige Herr Pastor Heller hat erst vergangenen Monat Februar eine Koppische (104) Tochter geheiratet, deren seliger Vater ein redliche Prediger zu Schönbrunn gewesen.

Als wir nach Töppelwode kamen, war der Herr Senior mit seiner Frau nicht zu Hause. Sie kamen aber gegen Abend wieder, da er uns dann sehr liebevoll aufnahm. Weil gemeldeter Herr Senior Heller erst vor ein paar Tagen von seiner Reise wiedergekommen war, so erzählte er uns viel merkwürdige Umstände. Sonderlich stattete er mir auch von seinem Besuch, den er bei meinen Eltern in Schortewitz gemacht, Nachricht ab, und meldete, daß er auch einen Brief an mich bekommen habe, den er aber nach Schweidnitz gegeben, daß er nach Gottesberg bestellt würde, weil er geglaubt, daß ich mich noch daselbst aufhalten würde.

§. 62.

Mittwoch, den 13. Juni, fuhren wir, nachdem wir früh zusammen Thee getrunken, ein wenig aus, und besahen von einem Berge im Busch die dortige schöne Gegend. Und nachdem wir zu Mittag gespeist hatten und er uns noch viel merkwürdige Dinge, sonderlich auch von dem Juden-Missionar, Herrn Schultze (105), erzählt hatte, die er in Halle erfahren, so fuhren wir wieder in Begleitung des Herrn Heller und seiner Frau zurück.

§. 63.

Weil besonders die eine Geschichte, die der Herr Senior Heller von dem Herrn D. Callenberg in Halle gehört hat (106), sehr merkwürdig ist, so schalte ich sie hier mit wenigen Worten ein: Wie der Herr Schultze (einst) nach Worms kommt, so geht er gleich in die dortige Synagoge der Juden. Dabei weiß er nicht, daß sie sich gegen ihn verschworen haben, ihn, sobald sie seiner habhaft würden, zu ermorden. Sobald nun Herr Schultze in ihre Synagoge kommt, so wollen sie ihn umbringen. Damit sie aber ihre Synagoge nicht mit Blut beflecken, so ziehen sie ihn auf die Straße. Weil er nun aber mit sehr lauter Stimme zu rufen anfängt, so laufen die Christen zusammen, und erretten ihn mit genauer Not aus den Händen der Juden.

Herr Schultze begibt sich hierauf zu einem Prediger bei der Hauptkirche, der ihm dann sogleich eine Predigt für den folgenden Tag auftrag. Als dies die Juden hören, wird ihnen angst und bange. Sie vermuten nämlich, Herr Schultze werde nun die Lärm-Glocke läuten und alles gegen sie in Alarm bringen. Sie halten es also alle für dienlich, sich alle verschlossen zu halten. Sie schicken aber 2 von ihnen, die sich erst verkleiden müssen, in die Kirche, damit sie erführen, was in der Predigt vorkommen würde.

Herr Schultze predigt nach seiner Art sehr gründlich, beweglich und erbaulich. In der Applikation gedenkt er seines eigentlichen Werkes, wie er nämlich mit noch einem anderen an den Juden arbeite. Er ermahnt bei dieser Gelegenheit die Christen, doch den Juden ein besseres Beispiel zu geben, und versichert, wie eben das ungöttliche Leben der meisten Christen ein Haupthindernis wäre, daß unter den Juden bisher noch so wenig ausgerichtet worden (wäre).

Zugleich bittet er auf das Beweglichste wegen des gestrigen Tumultes ja nicht etwa hart mit den Juden umzugehen, sondern vielmehr herzlich zu beten, daß sie Gott bekehre.

Es wären doch die Juden die nächsten Blutsfreunde unseres Heilandes, und daher um desto größerer Liebe der Christen wert. Wie dieses die beiden verkleideten Juden hören, wird ihr Herz in die größte Wehmut und Scham versetzt. Sie kommen eilend zu ihren Landsleuten und erzählen ihnen, was sie gehört haben. Sie fügen hinzu: „Daß sie nunmehr als gewiß davon überzeugt wären, daß Herr Schultze ihr wahrer Freund sei.“ Wie die andern dieses hören, kommen sie zusammen und bereden sich, was sie tun wollen.

Hierauf senden sie 2 Deputierte an ihn ab und lassen ihn flehentlich um Verzeihung bitten. Sie machen sich anheischig, die Rädelsführer auf das nach-

drücklichste zu bestrafen. Sie bitten auch, daß er nun noch einmal zu ihnen kommen und sie unterrichten möchte. Herr Schultze, der ihnen anfangs noch nicht recht getraut, geht zwar wieder in ihre Synagoge, nimmt aber einige Christen zur Hilfe mit, im Falle, die Juden möchten etwa noch etwas wider ihn im Schilde führen. Als er zu ihnen kommt, räumen sie ihm gleich die oberste Stelle ein, und hören ihm etliche Stunden mit der größten Begierde zu. Hierauf tragen sie ihm an: ob er nicht bei ihnen bleiben und ihr ordentlicher Lehrer werden wolle? sie wären erbötig, ihm das Salarium zu geben, was er selbst verlangen würde. Darauf erwiderte er aber, daß das sein Beruf nicht zulasse, sondern wie er viel mehr weiter gehen und auch anderen den Messias verkündigen müßte.

Und so geht er denn wieder von ihnen, und sie nehmen mit viel Tränen von ihm Abschied.

Hier hat Herr Schultze abermals die Wahrheit seines Symboli: „Sanftmut sieget“ erfahren.

§. 64.

Donnerstag, den 14. Juni, da wir nun wieder in Olbersdorf waren, unterredete ich mich fast den ganzen Tag mit dem jungen Herrn Heller von seinen und meinen Umständen.

Herr Heller erzählte mir seine verschiedenen Vocationes, die er gehabt, da er zuerst nach Langenbielau und hernach nach Silberberg als Rektor hätte kommen sollen, welches aber nach Gottes Willen wieder zurück gegangen, daher er erstlich ein paar Jahr zu dem Herrn Mag. Ruffer ins Haus, und alsdann über alles sein Denken und Vermuten hierher nach Olbersdorf gekommen wäre.

§. 65.

Am Freitag, 15. Juni, hatten wir beide noch viel mit einander zu reden. Am Nachmittag besuchte ihn der Verwalter von dem adligen Hofe, der ein ganz artiger Mann ist und öfter zu Herrn Heller kommt.

Wir gingen gegen Abend miteinander auf die Wiedmuth des Herrn Heller, die ziemlich groß ist, daher er sich auch 4 Pferde halten muß.

§. 66.

Sonnabend, den 16. Juni wollte ich nun von hier wieder fort, und nach Dirsdorf reisen, weil es der Herr von Pfeil schon halb und halb mit dem Herrn Senior Heller ausgemacht, daß ich diesen Sonntag in Dirsdorf predigen sollte. Weil aber Herr Heller mit einer Unpäßlichkeit befallen wurde, und auch morgen noch eine Leichenrede zu halten hatte, so ließ er nicht eher nach, bis ich mich resolvirte, noch dazubleiben, und morgen früh wieder für ihn zu predigen.

§. 67.

Am Trinitatisfest, dem 17. Juni, mußte ich also hier nochmals predigen, (und zwar) über die ordentliche Epistel: Röm. XI, was denn (auch) durch Gottes Kraft geschah. Und am Nachmittag hielt Herr Heller einen Leichen-Sermon. Es besuchte ihn auch heute der Verwalter mit seiner Frau. Am Nachmittag kamen heftige Donner-Wetter, die aber ohne Schaden vorübergingen.

§. 68.

Montags, den 18. Juni: Weil ich nun doch nicht eher als den folgenden Sonntag in Dirsdorf predigen konnte, so bat mich Herr Heller, noch einige Tage bei ihm zu bleiben, weil er auch ohne dies noch eine kleine Reise vorhatte, auf die er mich gerne mitnehmen wollte. Nach vielen Entschuldigungen entschloß ich mich endlich hierzu, da denn von diesem 18. bis 20. Juni nichts Besonderes vorfiel. Wir redeten und beteten miteinander. Wir hatten so viel zu erzählen, daß wir nicht wußten, wo die Zeit so geschwinde wegief.

§. 69.

Den 21. Juni, donnerstags, als an des Herrn Vaters Geburtstag, nahm Herr Heller mit seiner Frau nachmittags die Reise vor; und ich fuhr also mit. Sie fuhren nämlich zu einem redlichen Wassermüller nach Giersdorf (107), das eine halbe Meile von Glatz und gleich hinter der berühmten Warte (Wartha) liegt, wo soviel Wallfahrten hin geschehen. Zusammen waren es $3\frac{1}{2}$ Meilen von Olbersdorf. Wir kamen um 8 Uhr glücklich bei diesem Müller an, und wurden sehr liebeich aufgenommen. Die Mühle steht auf einem Arm der Neisse, und hat drei Gänge. Es ist eine sehr plessante Gegend. Wie der Müller erfuhr, wer ich wäre, so sagte er, daß seine Brüder meines Herrn Vaters Beichtkinder gewesen, und er habe ihn auch einmal gesprochen.

Er fürchtet Gott von Herzen, und hat fast eine solche Art, wie unser selig verstorbener Hutman Lehmann.

Er hat im Kriege auch vieles ausgestanden. Er hat einige Zeit in Neisse sitzen müssen, wo es ihm sehr kümmerlich ergangen ist. Doch hat ihm Gott wieder geholfen. Er konnte ferner nicht genug beschreiben, was ihr Pastor für ein elender Mann wäre (108)). Und ungeachtet er der Grube nahe sei, so ließe er noch nicht von seinem Branntweinsaufen und Zotenreißen ab.

§. 70.

Freitag, den 22. Juni: Weil der junge Herr Heller eine Schuldforderung an den hiesigen Pastor, Herrn Jung (109) hatte, so ging er gegen 9 Uhr zu ihm und nahm mich mit. Als wir hinkamen, fanden wir ihn in seiner Stube, in der alles mit lauter Gewehren angefüllt war, dergestalt, daß man ihn eher für einen Büchenschäfter und Schwertfeger als für einen Pastorem gehalten. Diese Sachen hat er alle von Offizieren und Soldaten, die an seinen lustigen Schwänken ein Vergnügen gefunden hatten, zusammen bekommen.

Er ist schon sehr alt und auf einem Auge schon fast ganz blind. Er nahm uns noch ziemlich wohl auf, und er sagte unter anderem: „daß er meinen Papa gar wohl kenne, ihn auch zu des Herrn Mederjans (110) Zeiten in Dirsdorf besucht habe.“

Weil nun mit diesem elenden Manne nichts zu tun war, so expedierten wir uns bald und gingen wieder fort.

Nachher erzählte mir der Müller: „daß eben dieser Pastor sich damals habe als Spion gebrauchen lassen, die Sachen meines Herrn Vaters zu erkundigen, und den übrigen falschen Brüdern davon Bericht abzustatten.“

Es ist hier auch eine Brotmühle, die ich dann, da ich dergleichen noch nicht gesehen, etwas genauer betrachtete. Nachmittags fuhren wir wieder von hier weg und kamen des Abends wieder glücklich in Olbersdorf an.

§. 71.

Am Sonnabend, den 23. Juni, nahm ich früh um 9 Uhr Abschied, und Herr Heller ließ mich mit seinen Pferden durch seinen Knecht Zingler (der früher in Dirsdorf als Enke bei dem Herrn Vater gedient) an meinen Geburtsort Dirsdorf führen.

Ich fuhr nach 12 Uhr, unter großer Bewegung meines Herzens hier ein und trat zuerst bei dem alten Schmied und Kirchenvater Ditterich ab (111). Dieser nahm mich mit großer Bewegung auf und führte mich in sein Oberstüblein, da wir miteinander ganz allein waren. Er hat wieder geheiratet, nämlich die Köchin der Frau von Posadowsky (112), die auch jetzt noch in Dirsdorf wohnt. Er hat auch bereits zwei Söhne mit ihr gezeugt. Wir waren sehr vergnügt beisammen. Er ließ mir gleich etwas zu Essen machen. Hernach tranken wir Coffee. Er erzählte mir sogleich viel merkwürdige Dinge, und sonderlich die Controversien, die er mit denen H(ernn)hutern und auch mit dem vorigen und jetzigen Herrn Pastor gehabt habe.

Unter anderem erzählte er mir, wie er des Herrn Vaters wegen vieles mit den Herrnhütern zu tun bekommen. Z. E. Es wär einst ein Herrnhutischer Bruder zu ihm gekommen, der sich also verlauten lassen: „Der alte Magister Sommer habe ja nur gepredigt, man sollte nicht stehlen, ehebrechen oder totschiagen, und bei dieser Teufelei wäre er geblieben“.

Hierauf hat Dittrich erwidert: „Er wisse nicht, und könne es (auch) nicht begreifen, wie dieses eine Teufelei zu nennen sei; denn es wären dieses ja lauter Dinge, die Gott ausdrücklich in den 10 Geboten untersagt hätte; sodann aber wäre es grundfalsch, daß es Mag. Sommer hierbei hätte bewenden lassen. Er habe ja immer auf die ganze Veränderung des Herzens gedungen, und (habe) die Heilsordnung des seligen Luther fast in allen Predigten angeführt. „Man müsse erschrecken lernen über seine Sünden usw.“ Und dies sei, der evangelisch-lutherische Weg, nach dem Wort Gottes selig zu werden. Von keinem anderen Weg wolle er, Dittrich, etwas wissen. Und so auch ein Engel vom Himmel käme und wollte ein anderes Evangelium predigen, von dem sage Paulus schon, er solle verflucht sein.“

Ferner sagt er: „Daß der vorige Prediger, Herr Conrad (113), noch zuletzt von dem Herrnhutischen Wesen etwas abgekommen wäre“, was ich hernach auf meiner ferneren Reise mehrmals bestätigt gehört habe.

§. 72.

Von dem jetzigen Pastor, Herrn Roth (114), erzählte er mir auch manches, sonderlich, daß er sich eine lange Zeit hindurch des Ausdrucks auf der Kanzel bedient habe: „Es wären keine schlimmeren Leute, als die Heiligen und Frommen, die fleißig singen, beten, den Katechismus üben usw“. Da nun Dittrich diesen Ausdruck nicht länger mehr vertragen konnte, ist er deswegen zu dem

Pastor gegangen und hat mit ihm davon geredet, und gebeten, mit solchen Ausdrücken doch (recht) behutsam zu sein, weil sich ja die Schrift solcher Redensarten sehr oft bediene: „man sollte und müßte fromm und heilig leben. Und so würde auch dies Wort in der Bibel oft schlechthin von gläubigen Kindern Gottes gebraucht, da sie fromme, heilige und gerechte Leute hießen.“

Der Herr Pastor namens Roth war indessen immer dabei geblieben, daß solche Leute, die da fromm und heilig sein wollten, und von denen man es auch sagen könnte, daß sie ganz fromme Leute wären, dennoch die größten Feinde des Heilandes und des Kreuzes Christi wären. Hierauf hat Dittrich erwidert: „Wer ein Feind des Heilandes wäre, der könnte nach der Heiligen Schrift schlechthin unmöglich ein Frommer und Heiliger, wohl aber ein Selbstgerechter und Werkheiliger oder Heuchler genannt werden!“ Es hat sich dann der Herr Pastor hierauf des Ausdrucks enthalten, aber immer wieder neue Redensarten aufgebracht, und sonderlich auf die Bibelchristen, die die ganze Bibel auswendig könnten, geschmäht und gesagt: „Man hätte genug mit dem Heilande und dem Kreuze zu tun. Das wäre die Sache“.

§. 73.

Ein anders Mal wäre ein Herrnhutischer Bruder aus Dirsdorf zu ihm gekommen, der dem Dittrich, als er von dem großen Ernst, seine Seele zu retten, mit ihm gesprochen, und ihm sonderlich den Spruch: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“ vorgehalten, geantwortet: „Hier wäre der Apostel nicht bei sich selbst gewesen, wie denn die Jünger unseres Heilandes ihm oft den Plan verrückt hätten“. Hierauf hat Dittrich erwidert: „Daß dieses ja eine rechte Gotteslästerung wäre, indem ja hieraus folge: Daß der Heilige Geist selbst, und also Gott seinen eigenen Plan verrückt hätte, indem ja die heiligen Männer Gottes alles aus Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben hätten. Überhaupt sieht man hieraus, daß sich die Herrnhuter weder durch Gründe aus der Vernunft überführen lassen, denn das nennen sie „Klügeln“ und „nicht beim Herrn sein“, noch auch durch die Heilige Schrift; denn wenn ihnen ein Ort vorgehalten wird, der nicht in ihren Kram dienet, so sprechen sie: „Hier ist der Apostel nicht bei sich selber gewesen“.

§. 74.

Als mir der Dittrich dieses erzählte, kam auch der Organist, Herr Roeßler, dazu, der es fast noch ganz allein mit dem Dittrich hält, und der bereits zu des Herrn Vaters Zeit hier Organist gewesen. Dieser war nun auch über die Maßen erfreut. Wir wußten aber kaum, wo wir sollten anfangen, einander zu erzählen.

§. 75.

Unter dem allen hatte es Herr Pastor Roth erfahren, daß ich da wäre, daher er sogleich zu mir schickte und mich auf das Höflichste bitten ließ, zu ihm zu kommen, was ich denn auch gegen 5 Uhr tat. Er nahm mich mit seiner Frau Liebsten mit der allergrößten Liebe und Zärtlichkeit auf und überreichte mir einen Brief vom Herrn Vater, der vor etlichen Tagen bei ihm an mich einge-

laufen. Ich traf auch einen gewissen Kandidaten der Theologie, Herrn Homelius (115), an, den ich schon sonst gekannt, weil er bei dem Herrn Vater in Schortewitz gewesen war. Dieser ist jetzt bei der adligen Herrschaft in Koblau Hofmeister.

NB. Er ist ein Schwager des Pastors Schrödel in Giersdorf, heißt Carl Heinrich Homelius. Gemeldeter Herr Pastor Schrödel hat seiner Frau Mutter Schwester zur Ehe. Er ist in Schortewitz gewesen im Jahre 1746, den 4. Mai. Von da ist er nach Kloster Bergen gegangen, von wo er den 12. Mai sehr erweckt zurück kam. Im Jahre 1747, den 12. Mai, kam er wieder von Kloster Bergen nach Schortewitz.

§. 76.

Herr Pastor Roth fing gleich an und sagte: "Es würde nicht nur der Herr von Pfeil gerne sehen, ja er wolle es ausdrücklich haben, daß ich morgen hier predigen sollte, sondern er selbst wolle mich auch auf das Inständigste ersuchen, dieses über mich zu nehmen"! Da ich es ihm nun versprach, so tat er sehr vergnügt deswegen. Indem kamen nun auch die Frau Generalin von Posadowsky und hießen mich willkommen. Weil aber jetzt die Kirchenmusik probiert wurde, so führte mich Herr Roth in die Kirche und wies mir alles in derselben.

Hier wurde ich dann wieder mit einem besonderen Affekt der Freude und der Wehmut überfallen, denn dieses war nun die Kirche, an welcher mein lieber Vater 17 Jahr gestanden, und in welcher ich getauft worden. Nachher führte er mich in seinen Garten, alsdann aßen wir, und nachdem wir etwa bis gegen 10 Uhr uns noch miteinander unterredet hatten, so wies er mir das Stüblein, worauf ehemals der selige Herr Mäderjan, als er meines lieben Vaters Gehilfe gewesen, gewohnt, zu meinem Logis an.

Und so hatte mich denn mein Erbarmer auf so wunderbare Weise in meines Vaters Haus (wo ich geboren wurde) geführt, und ich konnte daher nicht anders, als ihm mein Gelübde mit meinem armen Flehen unter vielen Tränen bezahlen. Und da ich fast keine Zeit mehr zum Meditieren hatte, so bat ich ihn, daß Er mir nur dasjenige geben möchte, was zu meiner eigenen Erweckung und zur Erbauung derer, denen ich ein Wort sagen sollte, gereichen könnte. Aber dann fing ich doch noch an zu meditieren und blieb bis 1 Uhr auf. Alsdann legte ich mich in Gottes Namen nieder.

§. 77.

Sonntag, den 24. Juni, da zugleich einfiel das Fest Johannis Baptistae: Nachdem ich mich des Morgens etwas vor Gott zu sammeln und mich noch etwas auf die Predigt zu präparieren gesucht, so ging ich nach 8 Uhr in die Kirche. Ich ließ zum Hauptlied singen: "Sollt ich meinem Gott nicht etc.". Alsdann ging ich im Namen Gottes auf die Kanzel. Zum Eingang nahm ich die Worte 1. Joh. 4, 19: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt“. Alsdann predigte ich über das Festevangelium. Ich proponierte:

"Die freie Gnade Gottes in Christo Jesu".

I. Worin sie besteht? Oder: wodurch sie sich besonders geöffnetbart.

II. Wie man sie recht zu gebrauchen, oder anzuwenden habe?

In der Applikation gab ich mich zu erkennen, wer ich wäre, und nahm im Namen meines Vaters von denen, die ich damals gekannt, Abschied. Dies geschah sowohl von meiner Seite, als auch von Seiten des Auditoriums, unter großer Bewegung. Der Herr von Pfeil war auch selbst mit gegenwärtig, da er sonst immer auf Gnadenfrei fährt und auf dem dortigen Saal gegenwärtig ist. So waren auch noch verschiedene andere Herrschaften zugegen.

Nach der Kirche wurde ich von vielen, die den Herrn Vater gekannt, auf dem Kirchhof umringt, die sich unter vieler Bewegung nach den Umständen des Herrn Vaters erkundigten. Ich beschied sie auf den Nachmittag zu dem Ditt- rich, da ich weiter mit ihnen zu reden versprach.

§. 78.

Zu Mittag speiste ich wieder bei dem Herrn Pfarrer, der sich dabei mit seiner Frau wegen meiner Predigt sehr vergnügt bezeugte. Nachmittags war eine Leichenpredigt, die Herr Roth hielt, und ich hörte selbige mit an. Zum Eingange nahm er die Worte: „Das Himmelreich leidet Gewalt etc.“ Er sagte hierbei unter anderem: „Es würde hiermit versichert, daß je mehr evangelisiert werden würde, desto mehr würden die Leute zum Heiland hingerissen werden.“ Zum Text hatte er Apoc. 22,17: „Der Geist und die Braut sprechen etc.“ Er ging es überhaupt durch, bediente sich aber dabei vieler Herrnhutischer Redensarten, die mir zum Teil unverständlich waren. Nach der Kirche ging ich wieder zum Schmied Dittrich. Ich traf zuerst den jungen Ventur an, dessen Vater in Schweidnitz ist, den ich aber nicht gesprochen. Hernach kam ein Häuflein von denen zusammen, die meinen lieben Vater gekannt hatten, und die sich nun fast alle unter der Herrnhutischen Gemeine befinden. Ich schrieb mir aller Namen auf. Sie bezeugten insgesamt eine große Liebe und Hochachtung gegen meinen Vater. Die meisten sagten: „Mein Papa würde sich freuen, wenn er jetzt herkommen und sehen würde, daß sie sich auch zur Gemeinde des Heilandes hielten.“ Andere aber meinten: „Sie wären doch damals, als mein Papa dagewesen, nicht aufs rechte Pünktchen gekommen, worauf sie jetzt wären“. Es kam auch unter andern eine Frau aus Langen- Peilau, die auch meines lieben Vaters Beichtkind gewesen. Als ich sie frug: „Ob sie sich auch zur Gemeine hielte?“ so sagte sie: „Ob ich sie nicht an ihrer Kleidung kannte?“ Es haben sonderlich die Weiber eine weiße Binde vor den Kopf gebunden, zum Zeichen und Andenken an die Grabestücher Jesu, dahin denn die Herrnhütische Redensart zielt: „Daß sie aus der Atmosphaera des Grabes Christi herkommen“. Zuletzt kam auch die Hertwigen, des Koches Frau, die des Herrn Johns (117) — der meiner Mutter Schwester gehabt — Schwester ist. Diese blieb bis fast gegen 10 Uhr bei uns, und erzählte mir: „wie sie auch unter der Gemeinde gewesen, nun aber davon abgegangen sei, sonderlich deswegen, weil sie von der Bibel so wenig machten. Es war auch der Organist dazu gekommen. Dieser blieb bis gegen 1 Uhr da und erzählte mir nebst dem Schmiede Dittrich noch manche Dinge von dem jetzigen statu in Dirsdorf, und ich mußte ihnen dagegen vieles von des Herrn Vaters und

meinen Umständen erzählen. Endlich blieb ich diese Nacht bei dem Schmied und legte mich in der Kammer, die er mir anwies, zur Ruhe.

§. 79.

Am Montag, den 25. Juni, bald früh, da ich noch schlief, war der Dittrich bei dem Herrn von Pfeil gewesen, der denn meine Predigt sehr gerühmt und gesagt: „Wenn morgen eine Stelle aufkäme, wollte er mir übermorgen die Vokation hierzu geben.“ Ich mußte mich hierüber wundern, da ich mich in meiner Predigt auch nicht im Geringsten Herrnhutisch ausgedrückt hatte, sondern vielmehr solche Lehren, welche sie leugnen, ex professo bewiesen, ob ich gleich der Herrnhuter selbst mit keiner Silbe Meldung getan. Anbei ließ mich der Herr von Pfeil auf den Mittag zum Essen bitten.

§. 80.

Nachdem ich nun bis 11 Uhr beim Dittrich geblieben, ging ich zuerst wieder auf den Pfarrhof, da denn die Frau Generalin hinschickte und mich auf morgen invitieren ließ.

Zu Mittag stellte ich mich bei dem Herrn von Pfeil ein, der mich sehr gnädig aufnahm. Ich mußte erst mit ihm speisen, hernach ging der Herr von Pfeil mit mir beiseite, bei dem ich ein ganz besonders gesetztes Wesen spürte, auch schon vom Dittrich erfahren hatte, daß er wohl unter und bei der Gemeinde wäre, er doch noch sehr auf die Bibel hielte, was sonst die eigentlichen Herrnhuter nicht zu tun pflegten, bei denen man auch über dem ein gewisses sehr freies Wesen antrifft.

Er erkundigte sich nach den besonderen Umständen meines Vaters und bezeugte mit vielen Worten große Achtung und Liebe gegen ihn. Von denen Herrnhutischen Sachen ließ er sich nicht ein, doch bezeugte er gegen den Grafen und die Gemeinde eine große Zuneigung. Über Tische wurde ich auch gefragt: „ob es nicht an dem wäre, daß der Herr Abt (116), nachdem er wider die Brüder geschrieben, auf beiden Augen blind geworden?“ Ich antwortete: „Daß dieses nicht nur nicht geschehen, sondern daß der Herr Abt noch dazu vor einiger Zeit auch das schlimme Auge fast ganz wieder bekommen (habe).“

Nachdem ich nun auch noch Coffee getrunken, so nahm ich meinen Abschied vor diesmal.

Ich ging darauf zu dem Hertwig, als dem Koch des Herrn von Pfeil, und besuchte ihn und seine Frau, die eine Schwester von Herrn John (117) ist, der in Zessel als Pastor stehet, und meiner Mutter Schwester zur Ehe gehabt hat. Hierauf ging ich wieder zu dem Herrn Pastor Roth, und schrieb auf seiner Studierstube, die auch ehemals die Studierstube meines Vaters gewesen, einen Brief an den Herrn Vater. Unterdessen war der Inspektor aus Nimptsch, namens Töpfer (117a), hierher gekommen, weil er morgen die Kirchenvisitation hier halten wollte. Des Abends speiste er bei dem Herrn Pastor und blieb über Nacht.

§. 81.

Am Dienstag, den 26. Juni, wurde früh um 8 Uhr in die Kirche geläutet, weil die Visitation gehalten werden sollte. Es wurde erst das Lied gesungen: „Es ist

das Heil uns kommen her . . .“ Alsdann predigte Herr Roth über den vom Inspektor aufgegebenen Text: Röm. 2,12: „Welche ohne Gesetz gesündigt haben, die werden auch ohne Gesetz verloren werden etc.“ Herr Rothe stellte daraus 2 Teile vor und zeigte:

I. Die Unseligkeit außer Jesu.

II. Die Seligkeit in Jesu.

Es kam in dieser Predigt wieder manche Herrnhutische Redensart vor, und wurde sonderlich das negieret: „Nichts mehr denn lieber Herre mein etc.“ und wurde dazu gesetzt: „Wer noch etwas mehr wissen wollte, als daß ein Lamm geschlachtet, der wäre nicht beim Herzen.“

Nach der Predigt war dem Herrn Roth aufgegeben, daß er über das 1. Hauptstück mit den Kindern ein Examen anstellen sollte. Er frug daher gleich anfänglich: „Ob man das Gesetz lieb haben sollte?“ Und als darauf mit „Ja“ geantwortet wurde, frug er weiter: „Warum man das Gesetz lieb haben sollte?“ Und er gab dies als die einzige Ursache an, „weil es der Herr lieb gehabt, so müßten wir auch das Gesetz lieb haben“. Hierauf ging er die 10 Gebote selbst durch, doch sehr mager und unbestimmt, daß ich mich nicht genug darüber verwundern konnte, und aus dem ganzen Bezeugen, ohne die Wahrheit und Liebe im geringsten zu verletzen, den Schluß machen mußte: daß Herr Rothe ein starker Herrnhutizanz wäre, was ich auch schon vorher gehört hatte.

Nachdem Herr Roth abgetreten, kam endlich auch der Inspektor heraus, und fing mit großer Parrhesie und starker Stimme an zu reden. Der Inhalt seiner Worte war hauptsächlich folgender: „Ich bin hier im Namen meines allergnädigsten Königs, diese Anstalten zu sehen und mich über selbige zu freuen. Es ist euch heute ein sehr wichtiger Text vor Augen gelegt. Ein Text, der eben so wichtig ist, als der: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.“ Das Gesetz (sagte er weiter) ist nichts Anderes als die göttliche Gnaden-Ordnung, durch deren Beobachtung wir gerecht und selig werden sollen. Können es Gesetz oder Evangelium nennen, es gilt uns gleich viel. Wir können auch alles Gesetz nennen, was der Heiland verkündigt hat. Denn er ist gesetzt, zu verkündigen den Rat Gottes von unserer Seligkeit. Unser Heiland ist freilich der Hauptgrund unseres Heils. Doch müssen wir auch nicht den Vater und den Heiligen Geist vergessen, sondern ihn loben und preisen von nun an bis in Ewigkeit.“

Dies waren die vornehmsten Worte und Sachen, deren sich der Herr Inspektor bediente. Ich konnte hieraus noch von dem gewißer überzeugt werden, was ich schon vorher gehört: daß er ein großer Ignorant wäre. Und da übrigens nicht nur die meisten Zuhörer, sondern auch die hiesige Lehnherrschaft, die gegenwärtig war, Herrnhutisch sind, so war es leicht, zu begreifen, warum er sich in Absicht des Gesetzes so indifferent ausdrückte.

§. 82.

Als ich wieder auf den Pfarrhof kam, wurde ich von dem Herrn Pastor Roth mit einer lächelnden Miene gefragt: „Ob ich heute nicht eine schöne lutherische

Predigt von dem Herrn Inspektor gehört hätte?“ Ich überging es mit Still-schweigen, weil ich eben zur Frau Generalin von Posadowsky gerufen wurde, wo ich speisen sollte. Als ich hinkam, traf ich unvermutet den Herrn Senior Heller daselbst an, der auch die Visitation mit angehört hatte, und mich gleich invitierte, daß ich am Donnerstag zu ihm kommen und freitags für ihn predigen sollte.

Die Frau Generalin bezeugten sich sehr gnädig. Sie haben ihre beiden Baronessinnen bei sich, und ich hatte also die Ehre, mit dem Herrn Senior Heller daselbst zu speisen. Über Tische mußte teils Herr Heller manches erzählen von seiner Reise, teils mußte ich auch die Umstände des Herrn Vaters erzählen, wobei sie sich alle sehr vergnügt bezeugten.

§. 83.

Weil auch diesen Nachmittag eine Leichenrede zu halten war, und Herr Pastor Roth mit dem Inspektor bei dem Lehnsherrn sein mußte, die Kirchenrechnung abzunehmen, so hatte er mich ersucht, diese Leiche für ihn zu übernehmen. Ich mußte mich also von der Frau Generalin beurlauben, und diese Verrichtung über mich nehmen. Es hieß die verstorbene Frau eine Novakin, und war eine sehr gute Freundin von dem Herrn Vater gewesen. Weil mir kein Text aufgegeben worden, so legte ich die Worte Ebr. 13,14 „Wir haben hier keine bleibende Stätte etc.“ zugrunde, und handelte daraus von dem schuldigen Verhalten der Menschen in Absicht der Vergänglichkeit dieses Lebens. Es war eine ziemliche Versammlung zugegen. Nach der Kirche ging ich noch zur Frau Generalin, da denn die Kunstdorfer (118) Herrschaft auch hinkam, die sich auch nach den Umständen meiner lieben Eltern erkundigte und einen vielfachen Gruß mitgab. Es kam auch der Herr Inspektor auf einen Lauf hin. Alsdann ging ich mit Herrn Senior Heller wieder zum Herrn Pastor Roth, wo wir dann seinen Informator, Herrn Anders, bei ihm auf seiner Stube antrafen. Es ist dieser Herr Anders früher schon ein ordentlicher Prediger gewesen, nun aber war er ein völliger Herrnhuter Bruder, daher er denn auch weder für den Herrn Pastor predigt, noch auch in die dortige Kirche geht, sondern sich vielmehr allemal in Gnadenfrei auf dem Saal einfindet.

Weil er aber heute mit in der Kirche gewesen war, so fing er unvermutet mit dem Herrn Senior Heller ein Gespräch vom Gesetz an und sagte: „Wie es zwar in den Systematibus alles so ausgeführt wäre, daß das Gesetz bei dem Anfang und Fortgang der Bekehrung nötig sei, wie aber dieses der Praxis selbst sehr widerspräche, da es ja ein Umweg wäre, erst durchs Gesetz erweckt und bekehrt zu werden. Als er eine Weile mit Herrn Senior Heller geredet, der ihm das Obstat zu halten suchte, so fing ich auch an, mein Wort dazu zu geben. Ich sagte: „Daß wir an unserm Teil nicht behaupteten, daß der Mensch eigentlich und allein durchs Gesetz bekehrt würde, ja, wie wir auch gerne zugeben, daß dieser oder jener wohl zuerst Rührung und Erweckung aus dem Evangelium bekommen könnte. Dem ungeachtet müßten wir mit Grund behaupten, daß Niemand die rechte Kraft des Evangeliums erfahren und zur lebendigen

Erkenntnis Jesu Christi kommen könnte, der nicht erst die tödliche Kraft des Gesetzes erfahren hätte, und durchs Gesetz zur Erkenntnis der Sünden gebracht worden wäre.“

Wir frugen hierauf beide den Herrn Anders, weil er den Unbekehrten das Gesetz nicht nötig hielt, was er denn dem Gesetz in Absicht der Bekehrten zuschriebe? Er sagte, es würde uns doch der Spruch bekannt sein: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben.“ Es wurde ihm aber geantwortet, daß dieses nur so viel hieße: „daß das Gesetz nicht mehr als ein Fluch und schwere Last auf ihm läge.“ Und ich sagte, wie meines Herrn Vaters Erklärung vom Gesetz diese sei: „Es wäre das Gesetz den Sicherem ein Riegel, denen Erweckten ein Spiegel, denen Bußfertigen ein Zuchtmeister, und den Gläubigen eine Regel.“ Endlich sagte Er: „Die Gläubigen wären wohl an das Materiale des Gesetzes, nicht aber an das Formale desselben gebunden. Und wer so lebte, wie der Heiland, der beobachte eo ipso das Gesetz.“ Herr Pastor Rothe saß zwar dabei, sagte aber nicht in (einziges) Wort zur ganzen Unterredung.

§. 84.

Hierauf fuhr Herr Pastor Heller wieder fort und bat sich von Herrn Pastor Rothe aus, daß er auf den Donnerstag in Gesellschaft seiner Frau und Herrn Anders mich zu ihm begleiten möchte, was denn auch versprochen wurde. Ich ging hierauf auf ein paar Stunden zu dem Organisten, Herrn Roeßler, aß etwas Abendbrot mit ihm und mußte ihm manches erzählen. Hierauf ging ich um 9 Uhr wieder zu dem Herrn Pastor Rothe, der sich danach bis gegen 10 Uhr mit mir unterhielt, sich aber niemals wegen der Herrnhuter einließ. Hernach legte ich mich zu Bett.

§. 85.

Am Mittwoch, dem 27. Juni, früh trank ich zuerst mit dem Herrn Pastor Coffee, hernach schrieb ich auf des seligen Herrn Mäderjans Stube einen Brief an meine Schwester und an Herrn Bock (119). Indem wurde ich abermals von dem Herrn von Pfeil zum Essen invitiert, da ich dann also hinging, und wieder sehr gnädig aufgenommen wurde.

Weil er hörte, daß ich morgen weiter wollte, so nahm er bald nach Tische von mir Abschied. Hierauf kehrte ich wieder zum Herrn Pastor Rothe zurück, da mir dieser versprochen hatte, am Nachmittag mit mir nach Zilzendorf zu gehen (120).

Wir gingen in der 3. Stunde weg. Unterwegs erzählte mir Herr Roth manches in Faveur der Herrnhuter. Er bezeugte sonderlich gegen den verstorbenen Herrn Konsistorialrat Minor eine große Hochachtung und Liebe, und rühmte die große Gewogenheit, die er jederzeit von ihm genossen. Er meldete auch, daß sich Herr Minor über die Herrnhutische Anstalt sehr gefreut (habe). Sodann klagte er mir: „Wie er einstens einer adligen Dame eine Leichenpredigt gehalten, als nun Herr Pastor Rieger, der jetzt in Langenbielau stehet, eben dieser Dame hierauf parentieret, so habe er ihn refutiert und sehr harte Ausdrücke gegen ihn, Herrn Rothen, gebraucht.“ Weil ich aber die Umstände nicht wußte, so konnte ich auch kein Urteil dazu fällen, außer daß ich sagte: „Es wäre

doch besser gewesen, wenn sich Herr Rieger öffentlich dergleichen harter Ausdrücke enthalten hätte.“ Unterdessen kamen wir nach Zilzendorf, und besuchten den dortigen Pastor, Herrn Weissiger (121). Er ist noch ein sehr junger Mann, und erst vor ein paar Jahren hier ins Amt kommen, von Goldberg gebürtig. Wir wurden von ihm liebevoll aufgenommen. Er setzte uns einen Coffee vor, und diskurierte manches mit dem Herrn Pastor Roth.

§. 86.

An diesem Ort ist meine Frau Mutter geboren, sowohl mein als (auch) ihr Großpapa sind daselbst Prediger gewesen. Ich bat den Herrn Pastor, daß er uns in die Kirche führte, was er (auch) tat, und mir die Portraits meiner Groß- und Groß-Großväter zeigte, die daselbst in Lebensgröße abgemalt sind. Hierauf führte er uns auch etwas in seinen Garten. Alsdann gingen wir wieder nach Hause.

Ich ging erst noch bei dem Herrn P. Roth zu Tisch, und alsdann zum Schmied Dittrich, dem ich versprochen, noch diese Nacht bei ihm zu bleiben, Es kam der Organist Roeßler wieder hin, da wir denn wieder bis 1 Uhr aufblieben, und sehr vieles miteinander redeten. Hierauf drückte mir, alles Weigerns ungeachtet, Herr Roeßler einen Gulden in die Hand, und der Schmied Dittrich 1 Reichstaler. Alsdann legte ich mich zu Bett.

NB. Dieser Schmied ist im Jahre 1735 den 26. September in Schortewitz gewesen.

§. 87.

Am Donnerstag, den 28. Juni, bald in der Frühe, nahm ich sowohl vom Schmied als (auch) von dem Organisten Abschied. Sodann ging ich noch zur Frau Generalin (122a), die mir beim Abschied 2 harte Taler in die Hand drückte. Hierauf besuchte ich noch den Herrn von Schnorrbein (122) in seiner Behausung, der mir nicht genug die Drückungen, die er von seiner Frau über sich nehmen mußte, klagen konnte. Hierauf ging ich noch zur alten Mutter Stielern, die sich sehr freute und mir einen tausendfachen Gruß an meine Eltern auftrug. Und sodann ging ich auf den Pfarrhof, da bereits alles zur Reise nach Toepfelwoda fertig war.

Wir fuhren also um 10 Uhr miteinander weg. Und so verließ ich mein geliebtes Dirsdorf. Der Herr sei gelobt für alle Barmherzigkeit, die ich hier genossen. Er nehme sich der dortigen intricaten Umstände an und gebe, daß noch manche wieder zum Besinnen kommen mögen.

§. 88.

Ich fuhr also mit dem Herrn Pastor und seiner Frau Liebsten und Herrn Anders in Gottes Namen fort, und kamen gegen 12 Uhr in Toepfelwode an. Herr Senior Heller und seine Frau nahmen uns liebevoll auf. Wir speisten daselbst, und danach tranken wir im Garten Coffee. Dazu kam noch ein gewisser junger Herr von Seidlitz, der jetzt in preußischen Diensten ist (123), und nicht weit von Toepfelwode ein Gut hat. Als ich ihm eröffnete, wer ich wäre, gab er sein Vergnügen darüber zu erkennen und sagte: „Daß er meinen Herrn Vater wohl gekannt, weil er eben damals, da sich mein Vater als Exulant in Sorau be-

funden, bei dem seligen Grafen von Promnitz Page gewesen.“ Er wunderte sich sehr, daß mein Papa noch lebe und trug mir einen recht vielfachen Gruß an ihn auf. Um 4 Uhr nahm dieser Herr von Seidlitz wieder Abschied, und in der 6. Stunde fuhren auch meine Begleiter wieder nach Dirsdorf zurück. Ich aber blieb da, und suchte mich etwas auf den morgenden Tag zu präparieren. Wir bekamen noch heute Abend, nach so langer Dürre, einen sehr fruchtbaren Regen.

§. 89.

Am Tage Petri und Pauli, Freitag den 29. Juni, predigte ich früh unter göttlichem Beistand über das ordentliche Evangelium Matth. 16, 13—19 und handelte von der überschwenglichen Erkenntnis Jesu und sah dabei an:

I. auf ihren Ursprung,

II. eigentliche Beschaffenheit und Seligkeit.

Nach der Predigt ging ich etwas zu dem dortigen Organisten Herrn Müller, der durch den Herrn Abt Steinmetz, da er noch in Toepfelwode war, erweckt worden war, jetzt aber auch sich auf die Herrnhutische Seite zu neigen anfängt. Doch redete er mit vieler Hochachtung von dem Herrn Abt Steinmetz, von dem seligen Herrn Heller (124) und von meinem Papa, und gab mir sonderlich an den letzten einen vielfachen Gruß mit. Hierauf speiste ich zu Mittag wieder bei dem Herrn Senior Heller. Danach fuhren wir zusammen nach Bruckt (Brockuth), zu der dortigen Herrschaft, die uns sehr gnädig annahm. Es ist die gnädige Frau eine geborene von Tschirsky (125) und meine Frau Pate. Ich mußte ihr vieles von dem Herrn Vater erzählen, und sie gab mir einen vielfachen Gruß mit. Wir fuhren wieder nach Toepfelwode. Es hatte unterdessen die Frau von Berg, eine Tochter des Herrn von Engelhardt (126) die unweit Toepfelwode mit ihrem Herrn zu Roschwitz (Roßwitz) ein Gut hat, nach Toepfelwode geschickt, und mich sehr zu sich invitieren lassen, weil der alte Herr von Engelhardt (127) bei ihr gewesen und mich sprechen wollte. Da nun aber meine Reise auf morgen nach Grünhardte (128) schon bestimmt war, so ließ ich mich untertänig entschuldigen und versprach, wo möglich nach Peterswalde (129) zu kommen. Gegen Abend ging ich noch mit Herrn Senior Heller in den Garten, wo er mir noch manches erzählte, sonderlich wie auch die lutherischen Prediger in Schlesien dort, wo eine ordentliche Kirche (130) wäre, dem Könige in Preußen große Abgaben geben müßten. Er, also Herr Heller, müßte monatlich 6 Gulden zahlen, und diese würden punctuell eingefordert. Wo nun ein katholischer Parochus ist, so müßte er die Gaben geben, wie es denn der König eigentlich um die Katholiken willen, deren die meisten sind, angeordnet. Damit sich aber die Katholiken nicht über die Ungerechtigkeit zu beschweren hätten, so muß ein jeder lutherische Parochus ein gleiches thun, wo hingegen die Prediger an den Bethäusern frei sind. Und so müßten auch die Lutheraner, wo ein Bethaus ist, sowohl ihrem Prediger, als dem katholischen Parochus ihm Taxam stolae entrichten, et vice versa, wo ein lutherischer Parochus ist, müssen ihm die Katholiken sowohl als ihrem Taxam stolae entrichten.

§. 90.

Am Sonnabend, den 30. Juni, nahm ich nach 9 Uhr von Herrn Senior Heller Abschied. Und er war so gütig und ließ mich mit seinem Wagen und Pferden nach Grünhardte führen, das 2 1/2 Meile von Toepfelwode liegt. Ich fuhr also in Gottes Namen weg. Der Weg ging unter anderem über Siegroth, Prauß — wo der Herr Minor, mein seliger Großvater, zuletzt als Prediger gestanden — und Kartzen nach Grünhardte. Ich kam um 1 Uhr bei dem Herrn Pastor Kusch (131) — der meines Vaters Schwester, der Frau Selbtherrin, Tochter hat — glücklich an. Er nahm mich zwar liebevoll auf, befand sich aber in sehr bekümmerten Umständen, indem alle seine Töchter, deren 4 waren, an den Röteln sehr krank darniederlagen, und er überdies solche Dienstboten hatte, auf die er sich gar nicht verlassen konnte. Wir speisten erst gegen 3 Uhr, und es gereichte ihm sowohl als der Frau Muhme zu großer Freude, daß ich so unvermutet zu ihnen gekommen war. Er bat mich bald, daß ich morgen Nachmittag das Examen und übermorgen, als am Fest Mariä Heimsuchung die Predigt tun möchte. Er meldete mir auch, wie er übermorgen einer Kommission wegen, die ihm der Herr Graf in Manze aufgetragen, nach Langenbielau reisen müßte. Weil ich nun auch dahin wollte, war es ihm lieb, an mir Gesellschaft zu haben.

§. 91.

Den 2. Sonntag nach Trinitatis, den 1. Juli, hörte ich den Herrn Vetter über das ordentliche Evangelium predigen. Er predigte sehr nachdrücklich und beweglich, wie ich denn überhaupt an ihm eine große Bekümmernis wegen seiner Gemeinde wahrgenommen. Am Nachmittag hielt ich das Examen über Apoc. III, 20 mit den Kindern. Es waren auch viel erwachsene Leute gegenwärtig. Hernach mußte ich meinem Herrn Vetter manches erzählen, und er erzählte mir auch manches von dem dortigen Statu. Alsdann suchte ich mich etwas auf die morgende Predigt zu präparieren. Des Nachts war die älteste Tochter sehr krank.

§. 92.

Am Montag, den 2. Juli, als dem Fest der Heimsuchung Mariä predigte ich durch Gottes Gnade über das Festevangelium (Luc. 1, 39—56) und nahm eben die Proposition, die ich freitags vorher in Toepfelwode gehabt. Doch suchte ichs nach dem heutigen Evangelium noch etwas anders auszuführen. Hinterher erzählte mir der Herr Vetter, daß er unter meiner Predigt mit Fleiß auf das adlige Chor gegangen, weil öfters ein groß Geplauder daselbst zu sein pflegte. Dieses war auch vor jetzt schon wieder angegangen, durch seine Dazukunft aber bald unterbrochen worden. Als mein Eingang aus gewesen, hat sich eine adlige Dame zu meinem Herrn Vetter gewendet, und ihm heimlich gesagt: „daß es sich für keinen Kandidaten schicke, so lange zu predigen. Denn sie könne aus dem Eingang sehen, daß es sehr lang werden würde.“ Er habe ihr hierauf nichts geantwortet. Sie hätte hernach von Minute zu Minute immer aufmerksamer zugehört, und als ich geschlossen, sich wieder zu dem Herrn Vetter gewendet und bedauert, „daß es schon aus wäre, sie hätte mir nun gern ein

paar Stunden zuhören wollen“, worauf er denn gesagt: „Er wünschte, daß sie es recht zu Herzen nehmen, und von nun an immer aufmerksamer auf die Predigten werden möchte, so würde ihr die Zeit (schon) nicht zu lang werden.“

§. 93.

Weil der Herr Vetter für den Grafen von Manze eine Kommission in Langenbielau auszurichten hatte, so gab ihm der Graf hierzu Pferd und Knechte. Wir beide fuhren also nach 3 Uhr miteinander fort, und mir war es sehr lieb, daß ich auf solche bequeme Weise noch einmal nach Hennersdorf und von da hernach weiter nach Peterswalde und Langenbielau kommen konnte. Wir fuhren über Kartzen, da wir etwas abtraten, weil mein Herr Vetter den hiesigen Pastorem, als seinen Vicinum, ersuchen wollte, im Fall in seiner Abwesenheit etwas vorfiele, seine Stelle zu vertreten. Es heißt der hiesige Pastor Verjagt (132), der schon zu der Zeit dagewesen, da der Herr Vater in Dirsdorf war. Er bezeugte, wie er sich sehr freue, mich als einen Sohn von seinem ehemaligen so lieben Herrn Amtsbruder zu sehen. Weil sie aber eben hier Coffee tranken, mußten wir mittrinken. Hierauf fuhren wir weiter über Rothschloss und Langenseifersdorf nach Hennersdorf, wo wir um 8 Uhr glücklich ankamen. Es ist dieses Hennersdorf $3\frac{1}{2}$ Meile von Grünhardt. Wir trafen die alte Frau Selbstherrin nicht an, weil sie noch in Lampersdorf (133) war, woselbst vor ein paar Tagen der alte Herr Pastor Schwartz gestorben war. Wir blieben in Hennersdorf über Nacht.

§. 94.

Dienstag, den 3. Juli, bald um 8 Uhr fuhren wir wieder weiter und kamen ungefähr gegen 10 Uhr vor Langenbielau. Hier stieg ich ab, weil ich gerne nach Peterswalde gehen wollte. Der Herr Vetter aber fuhr gleich weiter nach Langenbielau hinein, und verließ es mit mir, daß ich des Nachmittags auch noch in Langenbielau eintreffen sollte.

§. 95.

Ich ging zu Fuß nach Peterswalde, welches nur $\frac{3}{4}$ Stunde von Bielau liegt, und besuchte zuerst den Herrn Pastor Toepfer (134), der mich mit großen Freuden aufnahm. Er war sehr munter und erkundigte sich nach den Umständen des Herrn Vaters. Sein Kollege, namens Müller (135), den ich in Halle genau gekannt, war bereits am Andreastage im vorigen Jahre, an eben dem Tage, da er hatte sollen installiert werden, gestorben. Und seit der Zeit war die Stelle noch unbesetzt. Sie ist aber einige Monate hernach mit Herrn Berger (136), der des Herrn Pastor Woltersdorf in Bunzlau Gehilfe gewesen, besetzt worden. Ich speiste bei dem Herrn Toepfer zu Mittag.

§. 96.

Um 2 Uhr nahm ich hier Abschied, und ging zu dem alten Herrn von Engelhardt, woselbst ich auch seine Frau Tochter, die Frau von Berg (137) mit ihrem Herrn antraf, welche sonderlich erfreut waren, daß sie mich noch hier zu sprechen antrafen. Es war auch zugleich ein gewisser Herr v. Seidlitz mit

seiner Frau gegenwärtig, der dem Herrn von Berg das Gut Roßwitz abkaufen wollte, weil sich der Herr von Berg mit seiner Frau zu dem alten Herrn von Engelhardt begeben wollte, um für ihn die Wirtschaft hier in Peterswalde zu führen. Der alte Herr von Engelhardt war auch sehr erfreut, mich zu sehen und erkundigte sich nach den Umständen des Herrn Vaters. Gegen 4 Uhr wollten sie insgesamt auf das Gut Roßwitz (137a) fahren, weil nun der Kauf völlig (ab)geschlossen werden sollte. Sie nahmen mich in der Kutsche bis Langenbielau mit, wo ich abstieg und Abschied nahm. Die Frau von Berg, als die Pate meines Vaters, hatte mich auch in Dirsdorf predigen gehört. Sie trug mir besonders einen recht vielfachen Gruß an den Herrn Vater auf.

§. 97.

Ich ging hier zuerst zu dem Herrn Pastor Rieger (138), der nebst noch einem, namens Hübner (139), bei dem hiesigen Bethaus steht. Als ich hinkam, war er bereits mit meinem Herrn Vetter Kusche ausgegangen. Ich ging daher zu einem hiesigen Kramer, namens Müller, der auch den Herrn Vater sowohl als (auch) den Herrn Abt Steinmetz sehr wohl gekannt, und sich daher freute, von beiden einige Nachricht zu bekommen. Unterdessen kam dann der Herr Pastor Rieger mit meinem Herrn Vetter auch hierher. Weil ich unterdessen gerne meinen Vetter, den Herrn Ritter, meines Herrn Vaters Schwester Sohn — der hier ein Gütchen hat und eigentlich die Barbierkunst erlernt — sprechen wollte, so beurlaubte ich mich auf eine Stunde. Ich ging also zu diesem Vetter Tobias Ritter, und traf ihn auch nebst seiner Frau zu Hause an. Seine Frau ist des Herrn Pfarrers zu Breyersdorf (?) Schwester. Er war sehr erfreut, mich zu sehen, und erkundigte sich nach den Umständen meiner Eltern.

§. 98.

Um 7 Uhr mußte ich wieder weggehen, weil ich dem Herrn Pastor Rieger versprochen, alsdann wieder bei ihm zu sein. Wie ich hinkam, mußte ich nebst dem Herrn Vetter Kusche bei ihm speisen, da er uns denn mancherlei erzählte. NB. Es ist dieser Herr Rieger zuerst in Racke im Ölbnischen gewesen, hernach in Giersdorf, wo jetzt der Herr Pastor Schroedel ist. Und hat an den Orten, sonderlich am letzten, großen Segen gehabt. Und hier in Langenbielau hat er auch schon Segen. Nach Tische führte er uns in sein Gartenhaus, wo ich ihm zuvörderst erzählen mußte, wie ich es in Dirsdorf angetroffen (hatte). Ich erteilte ihm sonderlich von der dort gehaltenen Kirchenvisitation Nachricht, worüber er sich denn nicht wenig wunderte. Hernach kommunizierte er mir manches von dem Herrn Pastor Roth in Dirsdorf und von anderen Herrnhutischen Affären und sagte: „wie die Herrnhuter sonderlich denen redlichen Seelen in Giersdorf und hier in Langenbielau nachgestellt (hätten). Sie hätten die Sache also angegriffen: daß sie bei dem ersten Besuch bei den redlichen Seelen ihn, den Herrn Rieger, sehr gelobet und gerühmet, was sie für einen treuen Hirten an ihm hätten. Bei dem anderen Besuch hätten sie noch hinzugesagt: daß sie doch noch etwas an ihrem Lehrer auszusetzen hätten, daß er nämlich nicht ganz vom Heiland predige. Bei dem dritten Besuch haben sie

ihnen diesen und jenen Skrupel aus der Bibel gemacht, und gesagt, wenn man bei andern Sachen, als die ausdrücklich von dem Heilande handeln, stehen bleibe, und sich dabei aufhalte, so käme man in das Vernünfteln und Klügeln, und würde vom Heiland abgeführt. Er allein, sein Leiden und Tod, wären die Sache, die man zu lernen hätte. Bei dem folgenden Besuch haben sie ihnen nach und nach ein Mißtrauen gegen ihren Lehrer, und dagegen ihre Sätze einzufloßen gesucht.“ Herr Rieger sagte ferner: „Daß die meisten doch wieder von dieser Sache heruntergekommen, sonderlich in Langenbielau, und daß noch viele auf dem Totenbette zum Nachdenken gekommen, und ihm, dem Herrn Rieger, ausdrücklich bekannt, daß die sinnliche Freudigkeit und Empfindung, auf welche die Herrnhuter auch bei ihnen gedungen, nun nicht Stich hielte, sondern sie würden inne, daß es eine bloße Berückung der Sinnen und süße Einbildung gewesen, wodurch sie unvermerkt von allem Ernst im Christentum heruntergekommen (wären).“

Er erzählte (mir) auch manches von dem Herrn Conrad (140), der zu des seligen Herrn Pastor Hellers Zeiten in Langenbielau gewesen, aber endlich, weil er sich zu denen Herrnhutern bekannt und nicht davon abgehen wollen, abgesetzt worden (ist). Hierauf gingen wir wieder aus dem Garten, und Herr Rieger wies dem Vetter und mir das Schlafzimmer an.

§. 99.

Mittwoch, den 4. Juli, bald in der Frühe führte uns Herr Rieger wieder in das Gartenhaus und erzählte uns bei eine Tasse Coffee noch manche wichtigen Umstände, sonderlich meldete er, wie er einstmals einige Herrnhuter — als welche das Gesetz ganz abandonieren wollen, und vorgeben, das sei ein krummer Weg, erst unter das Gesetz und dann zum Heiland zu kommen, man müßte gerades Weges zum Heilande hingehen — durch ein besonderes Exempel, welches ihnen zu Gemüte geführt, zum Stillschweigen gebracht (worden). Er hat ihnen nämlich das Exempel Sauli oder Pauli vorgehalten. Diesen habe der Heiland selbst unmittelbar bekehrt, und bei ihm nicht zuerst das Evangelium, sondern das Gesetz gebraucht, indem er ihm zugerufen: „Saul, Saul, was verfolgst du mich etc.“

Um 7 Uhr fuhren wir im Namen Gottes wieder fort, und geradeswegs nach Grünhardte. Unterwegens erzählte mir der Herr Vetter manches, theils von dem wüsten und liederlichen Leben des G. v. M., der sein Beichtkind ist, und weder sich zur Kirche noch zu Abendmahl hält.

Ingleichen entdeckte er mir auch seine äußerst dürftigen Umstände. Er hatte zwar eine große Wiedmuth, nach dortiger Art mußte er aber theils so viel Unkosten auf Pferde und das Gesinde wenden, theils müßte er dem König jährlich 64 Gulden geben. Darüberhinaus trüge die Wiedmuth nicht viel ein. Die Leute im Dorfe wären blutarm und sähen gerne, wenn er ihnen die ganzen Accidentia erließe. Seine Familie wäre stark etc. Er ist allerdings sehr übel dran, der Herr helfe ihm durch. Wir kamen des Nachmittags um 3 Uhr wieder in Grünhardte an, und hatten noch diesen (Nach)mittag mancherlei Gespräche.

§. 100.

Am Donnerstag, den 5. Juli, blieb ich noch in Grünhardte, und weil der Herr Vetter und die Frau Muhme morgen auf das Leichenbegängnis des Herrn Schwartz in Lampersdorf reisen wollten, so resolvierte ich mich, bis dahin mitzufahren, und alsdann in Senitz abzusteigen, und den Herrn Vetter auch daselbst zu besuchen.

§. 101.

Am Freitag, den 6. Juli, fuhren wir früh noch vor 6 Uhr im Namen Gottes fort. Als wir nach Senitz kamen, stieg der Herr Vetter mit mir ab und wollte mich Herrn Eckbrecht (141) überbringen — der meines Vaters Pate ist —. Weil er aber nicht zu Hause war, so redete mir Herr Kusche zu, daß ich doch mit ihm auf das Begräbnis nach Lampersdorf fahren möchte. Ich nahm es unter dem Bedinge an, wenn heute die Post von Nimptsch nach Strehlen — da ich eigentlich weiter hinwollte — nicht abginge, so wollte ich mitfahren. Als wir nach Nimptsch (142) kamen, stieg der Herr Vetter und Frau Muhme bei dem Kaufmann Herrn Hüttel ab. Da erkundigte ich mich so bald auf der Post „ob heute keine Gelegenheit nach Strehlen ginge?“ Und da ich nun hörte: „Daß nach Mittag um 4 Uhr die ordentliche Post dahin abginge“, so ließ ich mich so gleich einschreiben. Hernach ging ich auch zum Herrn Hüttel, der mich denn, nebst der Frauen, ganz außerordentlich liebreich aufnahmen. Die Frau, die des vorigen Pastors in Dirsdorf, Herrn Conrads, Pflügetochter gewesen, wurde sonderlich ganz über die Maßen erfreut und sagte: „Sie hätte Gott öfters recht ernstlich gebeten, wo es seinem Willen nicht zuwider wäre, er ihr doch das Vergnügen machen möchte, noch einmal genaue Nachricht von dem alten Magister Sommer zu erhalten. Und nun schicke es Gott, daß ich, als der einzige Sohn von ihm, zu ihr kommen müßte, was gewiß nicht geschehen sein würde, wenn Herr Eckbrecht zu Hause gewesen (wäre).“

Sie wußten nicht, was sie mir alles vor Liebe erzeigen sollten. Der Herr Vetter Kusche nebst der Frau Muhme machten sich wieder auf, nachdem sie eine halbe Stunde sich hier aufgehalten, und reisten weiter, daher ich denn hier von ihnen Abschied nahm und einen vielfachen Gruß an meine lieben Eltern bekam.

§. 102.

Es hatten diese beiden lieben Leutchen nichts davon erfahren, daß ich in Dirsdorf gepredigt (hatte). Daher bedauerten sie es sehr, daß sie nichts davon gewußt. Ich mußte ihnen denn, soviel die Zeit erlauben wollte, von den Umständen des Herrn Vaters Nachricht erteilen. Die Frau Hüttelin erzählte mir unter anderem von dem vorigen Senior in Nimptsch, Herrn Magister Vogel (143), der meinen Herrn Vater, als er in Dirsdorf gewesen, auch mit verfolgen helfen, daß er sich noch vor seinem Ende eines Besseren bedachte, und, wie sie gründlich wußte, 2 Briefe an den Herrn Vater geschrieben, darinnen er ihm das angetane Unrecht abgebeten, und von der Veränderung, die in seinem Herzen vorgegangen, Nachricht erteilet. Als ich nun darauf erwiderte: „daß mir das nicht bekannt wäre, daß der Herr Vater einen solchen Brief von ihm

bekommen hätte“, so sagte sie: „Es könnte vielleicht möglich sein, daß seine Frau, die ihm im Guten widerstanden, diese Briefe unterdrückt hätte.“ Es hatte aber die Sache ihre völlige Richtigkeit. Ihr Mann, der Herr Hüttel, hätte ihn selbst in seiner Krankheit besucht, und die große Veränderung seines Herzens wahrgenommen, auch von den Briefen Nachricht erhalten. Sie bat mich also, nebst 1000fachen Grüßen von ihr und ihrem Manne, diese Nachricht meinem Vater zur Freude zu melden.

Zu Mittag mußte ich bei ihnen speisen, und ich wurde immer mehr überzeugt, daß diese rechtschaffene und von Herzen redliche Leute wären. Herr Hüttel hatte sonderlich etwas sehr Gesetztes an sich.

§. 103.

Es hat dieser Herr Hüttel noch einen Bruder in Nimptsch, der Doktor Medizinä ist, und dieser hat eine Frau, die ehemals als Kammerjungfer in des Geheimrats v. Nostitz (144) in Köthen Hause gewesen (ist), zu der Zeit, da Herr Niemeyer Informator gewesen. Sobald diese erfahren, daß ich hier wäre, ließ sie mich inständig bitten: „daß ich sie besuchen möchte!“

Ich ging also bald nach Tische zu ihr, und wurde ungemein liebreich von ihr aufgenommen. Ihr Herr war anfänglich nicht zugegen, kam aber hernach auch dazu.

Sie ist eine geborene La Venantin, und war noch zur Zeit, da der Herr Vater schon zu Schortewitz gewesen, bei dem Herrn von Nostitz.

NB. fuit in Schortewitz am 28. Juni 1737, nata: 26. August 1704.

Es war ihr über die Maßen lieb, daß sie einmal einen aus der dortigen Gegend erblickte. Sie erkundigte sich kürzlich nach den gegenwärtigen Umständen in Köthen, wie auch nach den Umständen des Herrn Vaters. Ich gab ihr von allem — soviel ich konnte — Nachricht. Sie trug mir besonders an den Herrn Vater, an die Frau Winckler (145), die sie auch gekannt, und an den Herrn Diakonus Niemeyer in Halle einen recht vielfachen Gruß auf. Nachdem ich bei ihr Coffee getrunken und auch mit ihr gebetet (hatte), nahm ich Abschied, weil die Zeit, mit der Post abzugehen, herannahte.

§. 104.

Ich ging hierauf noch erst wieder zu dem Kaufmann Hüttel und hielt mich noch so lange auf, bis die Post abging. Bei dem Hinweggehen drückte mir die Frau Hüttelin noch ein preußisches Halbtalerstück in die Hand, womit ich denn die Post bis Strehlen völlig bezahlen konnte.

Ich fuhr also im Namen Gottes in der 5. Stunde mit der Post ab und langte um 7 Uhr glücklich in Strehlen (146) an, welches 2 Meilen von hier ist. Ich ging hier zuerst zu einem Bruder von dem Herrn Ritter in OIHS, der damals des Herrn Vaters Schwester hatte. Er heißt Simon und ist ein Gerber, wohnt am Wasserteich in Strehlen. Er ist schon sehr alt, freute sich aber sehr, da er eigentlich erfuhr, wer ich wäre. Hierauf ließ er mich auf mein Verlangen auf den Kirchhof weisen, zu einer redlichen Witwe, der Frau Koppin, die die Schwiegermutter des jungen Herrn Heller in Olbersdorf ist, indem er dieser Frau Koppin Stieftochter hat.

Es ist diese Frau Koppin eine geborene Wiedemann. Sie ist zu des Herrn Vaters Zeiten, da er in Dirsdorf war, bei der Frau Gräfin in Mantze gewesen, und also auch bisweilen nach Dirsdorf gekommen. Hernach ist sie auch zu des Herrn Abt Steinmetz' Zeiten zu Teschen gewesen, alsdann hat sie Herr Pastor Koppe als seine 2. Frau geheiratet, der nun aber auch schon in der Ewigkeit ist. Weil ich nun von Herrn Heller von ihr gehört, so ging ich zu ihr und wurde mit viel Freude von ihr aufgenommen. Es hat ein gewisser Herr von Heigel dieses Haus, in dem sie oben ein paar Zimmer hat, und in der Stille für sich lebt. Weil sie doch Platz hatte, ein paar gute Freunde zu logieren, so mußte ich bei ihr bleiben.

§. 105.

Den 7. Juli, Sonnabend: Da ich von der Frau Koppin hörte, daß Herr Heller mit seiner Ehefrau morgen Abend zu ihr kommen (wollte), und alsdann mit ihr nach Brieg fahren, so sah (ich) es als die beste Gelegenheit an, auf solche Weise auch nach Brieg — da ich nun hinwollte — zu kommen.

Es hatte mir wohl Herr Heller schon, da ich bei ihm war, hiervon gesagt, und mich gebeten mitzureisen. Weil ich aber nimmermehr dachte, daß sich meine Reise noch so lange verziehen würde, so hatte ich es abgeschlagen. Nun aber war es mir um so viel angenehmer, daß es sich so schickte. Weil ich nun bis morgen abends Zeit hatte, so resolvierte ich mich von hier aus noch einmal nach Senitz (das 1 1/2 Meile von hier liegt) zu gehen, damit ich doch Herrn Eckbrecht auch noch sprechen könnte.

§. 106.

Zu Mittag mußte ich bei der Frau Koppin speisen. Nach Tische invitirte mich der Herr von Heigel, nebst seiner Frau in ihrem Garten, dahin die Frau Koppin auch mitging. Sie bezeugten, wie sie den Herrn Vater kannten und eine große Achtung und Liebe gegen ihn hätten, und gaben mir auch einen vielfachen Gruß mit.

Hierauf ging ich wieder zu dem Simon Ritter, der mir einen Boten verschaffte, der mit mir nach Senitz ging.

Wir gingen nach 3 Uhr weg und kamen in der 7. Stunde glücklich an. Da mich Herr Eckbrecht erkannte, bezeugte er, wie es ihm sehr nahe würde gegangen sein, wenn ich nicht noch zu ihm gekommen (wäre). Er führte mich gleich in sein Sommerhaus im Garten, da noch einer, ein Kandidat (der) Theologie, Herr Israel (147) aus Lauban gebürtig, zugegen war, der sich oft bei ihm einfindet. Er war auch eben bestellt, auf morgen zu predigen, sonst würde mich Herr Eckbrecht — wie er sagte — hierum ersucht haben. Wir speisten zu Abend und ich logierte mit dem Herrn Israel auf einer Kammer.

§. 107.

Am III. Sonntag nach Trinitatis, den 8. Juli, predigte am Vormittag der angeführte Kandidat Herr Israel. Ich war mit zugegen. Er tat eine ganz erbau-liche Predigt über das Evangelium. Am Nachmittag war eine Leichenpredigt, die der Herr Eckbrecht hielt, wobei ich aber nicht zugegen war, weil ein ge-

weißer Magister namens Francke (148), ein Bruder von dem Pastor in Siegroth hierher kam, der nicht weit von hier eine Kondition hat. Da er nun hörte, wer ich wäre, war es ihm sehr lieb, und ließ sich mit mir in ein Gespräch ein. Er meldete, wie es sonderlich sein Herr Bruder, der Pastor in Siegroth, sehr gerne sehen würde, wenn ich zu ihm käme, indem er noch sehr oft an meinen Vater gedächte. Ich kommunizierte ihm so, wie den andern allen, wo ich gewesen, auch getan, das Carmen (149), das in Halle auf den Herrn Vater gedruckt worden (ist), und davon ich nur noch 1 Exemplar mit nach Schlesien zum Ansehen mitnehmen konnte. Er war darüber sehr erfreut. Es kam auch heut meiner Frau Mutter Vaters-Schwester Sohn, Melchior genannt, hierher zu Herrn Eckbrecht, der also sowohl mit mir als Herrn Eckbrecht verwandt ist. Er wohnt in Zülzendorf und ist auch schon ziemlich alt. Er erfreute sich sehr, daß er von meiner Frau Mutter Nachricht bekommen konnte und trug mir einen vielfachen Gruß an sie auf.

Ob ich nun wohl gegen Abend wieder nach Strehlen zurückkehren wollte, so wurde (ich) doch durch die vielen Gewitter, die heute aufzogen, daran gehindert. Und der Herr Vetter Eckbrecht versprach mir morgen früh sein Reitpferd mit einem Manne zu geben, daß ich bei sehr guter Zeit wieder in Strehlen sein könnte. Dieses nahm ich denn auch mit Dank an und blieb diese Nacht noch hier.

§. 108.

Montag, den 9. Juli, da in der Nacht ein Gewitter gewesen, das aber wieder vorbeigegangen, sodaß ich nicht einmal davon aufgewacht war, ritt ich bald früh um 5 Uhr in Gottes Namen auf des Herrn Veters Reitpferd wieder weg und kam bald nach 8 Uhr in Strehlen glücklich an.

Ich ging sogleich wieder zur Frau Koppin und traf zu meiner nicht geringen Freude den Herrn Pastor Heller von Olbersdorf mit seiner Frau hier an, die im Begriff standen, nach Brieg zu reisen. Weil aber die Frau Hellerin unterwegs ihrer rechten Mutter Bruder hatte, der 1 Meile von Brieg Prediger ist, so wollten wir heute nur bis dahin, und morgen auch noch da bleiben, Mittwoch aber weiter nach Brieg fahren. Weil ich mit solcher guten Gelegenheit und in dieser angenehmen Gesellschaft reisen konnte, so ließ ich es mir gefallen, auch so lange mit ihnen unterwegs zu bleiben.

Um 10 Uhr fuhren wir weg, und die Frau Koppin — die gewiß eine sehr redliche Person ist — fuhr auch mit. Unterwegs redete ich das meiste mit Herrn Heller, dem es besonders lieb war, daß wir auf diese Weise wieder zusammen gekommen waren. Gegen 4 Uhr kamen wir nach Heidau, woselbst der Frau Hellerin Mutter Bruder, namens Kartscher (150) Prediger ist. Es liegt dieses Heidau 4 Meilen von Strehlen und 1 Meile von Brieg (entfernt). Hier wurden wir sehr liebevoll aufgenommen, und es war dem hiesigen Prediger lieb, mich auch kennen zu lernen. Seine Frau ist des vorigen Pastoris Tochter.

§. 109.

Am Dienstag, den 10. Juli, fiel eben für mich nichts Besonderes vor, weil die Anverwandten mit hiesigen Anverwandten zu sprechen hatten. Wir gingen

spazieren, da sie mich überall mitnahmen. Es liegt das berühmte Mollwitz (151) nur etwa 1/2 Stunde von diesem Ort, allwo die guten Leute damals bei der Schlacht viel ausgestanden.

Es kam auch heute ein Vetter von der Frau Heller aus Brieg, mit Namen Düsing, bei dem sie in Brieg logieren sollten, und des Abends ritt er wieder fort. Wir aber blieben heute alle noch hier.

§. 110.

Am Mittwoch, den 11. Juli, blieben wir am Vormittag noch hier und auch den Nachmittag bis gegen 5 Uhr. Alsdann fuhren wir wieder fort und langten bald nach 7 Uhr in Brieg an. Herr Düsing wartete schon am Tor, und so konnten wir ohne alle Umstände und ohne vieles Fragen bald in Brieg einfahren (152).

Wir stiegen alle bei diesem Düsing, der ein Sattler ist, ab. Wir waren kaum angekommen, so kam ein starkes Gewitter herauf, das aber doch bald ohne Schaden abging. Wir speisten alle zusammen bei diesem Manne, und ich mußte auch diese Nacht dort logieren.

§. 111.

Den 12. Juli. In dieser Nacht war von 2 bis 3 (Uhr) wieder ein Gewitter, das doch aber auch ohne Schaden vorüber ging. Gegen 10 Uhr verließ ich meine Gesellschaft und ging zum Herrn Trautmann (153), den ich aber nicht zu Hause antraf. Daher ging ich unterdessen zu einem der Herren Schulkollegen am hiesigen Gymnasium, Herrn Hertzog (153a), den ich einstmals in der Mädchenschule zum Präzeptor gehabt und mit ihm genau bekannt geworden war. Er staunte, als er mich sah, und wußte nicht, wie dieses zuginge. Ich mußte ihm sogleich kürzlich meine bisherigen Umstände und Reise erzählen. Er wurde über die Maßen erfreut, daß er mich so unvermutet zu sehen und zu sprechen bekam. Ich hielt mich bis 12 (Uhr) bei ihm auf und alsdann ging ich wieder zu dem Herrn Trautmann.

§. 112.

Wie ich wieder hierher gekommen, war er zwar noch nicht da. Seine Frau aber bat mich, daß ich nur warten möchte, weil er bald kommen (würde), was dann auch geschah. Sobald er mich erkannte, nahm er mich sehr liebevoll auf. (Ich) mußte auch sogleich diesen Mittag (bei ihm) speisen. Er erkundigte sich genau nach allen Umständen des Herrn Vaters. Ich erkundigte mich sogleich, ob derjenige Landdragoner (154) noch lebte, der meinen lieben Vater, als er aus Schlesien vertrieben wurde, von hieraus bis auf die Grenze bringen müssen. Herr Trautmann sagte: „Ja, er lebt noch.“ Er schickte auch sogleich seine Diener zu ihm und ließ ihn auf ein Glas Wein zu ihm invitieren. Er war aber eben auf Kommission ausgegangen. Daher ließ mich seine Frau herzlich grüßen und beklagte es, daß er mich jetzt nicht sprechen könnte, er hätte ihr so oft von dem Herrn Magister Sommer mit vielen Tränen erzählt; doch würde er wohl den Sonnabend gegen Abend wiederkommen, vielleicht könnte ich ihn da noch sprechen.

§. 113.

Es ließ auch Herr Trautmann eine gewisse Jungfer Popradin, die eine Schwester ist von der Frau des Herrn Diakonus Böhmel (155) in Sorau, zu sich bitten. Sie kam und zwar sehr erfreut, einmal einen zu sehen, der ihr gründliche Nachricht von dem Aufbefinden ihrer Frau Schwester erteilen konnte. Nachdem wir zusammen Coffee getrunken hatten, ging ich wieder zum Herrn Hertzog, bei dem ich mich etwas aufhielt und hernach mit ihm vor das Tor spazieren ging. Darauf begab ich mich wieder zum Herrn Trautmann und speiste auch des Abends bei ihm. Alsdann aber ging ich wieder zu Herrn Düsing woselbst ich meine Reisegesellschaft antraf, dazu auch noch der Herr Pastor Kartscher von Heidau gekommen war. Ich mußte also diese Nacht noch hier bleiben.

§. 114.

Am Freitag, den 13. Juli, gegen 9 Uhr ging ich zuerst zur alten Frau Janin, der es sehr lieb war, daß ich zu ihr kam und daß sie durch mich von dem Herrn Vater, zu dem sie eine ganz besondere Liebe hat, Nachricht erhalten konnte. Sie ist eine Jüngerin Jesu. Ihr Mann ist bereits vor einigen Jahren gestorben und sie lebt bei ihrem Sohn, der den Kramladen angenommen, in der Stille. Sie hat noch zwei Söhne, die alle beide nicht gar weit von Brieg (entfernt) sind. Einer hat ein Gut gekauft, der andere ist Pastor in Böhmischdorf, das 1 1/2 Meile von Brieg liegt. Mit diesem habe (ich) noch ein halbes Jahr auf Kloster Bergen zugleich studiert. Nachher ging ich wieder zu dem Herrn Hertzog, mit dem (ich) manches sprach. Er bat mich, zu Mittag wiederzukommen, da er mit mir zum Herrn Professor Majer gehen wollte. Ich ging hierauf zu Herrn Düsing, wo die Reisegesellschaft noch (versammelt) war, und mußte hier noch einmal zu Mittag speisen.

§. 115.

Nachmittags um 2 Uhr fuhr Herr Heller mit seiner Schwiegermutter und Frau wieder fort. Ich nahm denn also völlig von ihnen Abschied. Hierauf ging ich zum Herrn Hertzog und mit ihm zum Herrn Professor Majer (155a), den ich in Halle sehr wohl gekannt, weil er ein Sohn des teuren Herrn Pastor Majers (155b), Archidiakonus an der Ulrichskirche, ist. Er war gar sehr erfreut, mich zu sehen, und erkundigte sich nach den Hallischen, Schortewitzischen, Köthnischen, Sorauischen und meinen eigenen Umständen. Dagegen erzählte er mir denn wieder seine Umstände, wie es ihm bisher, Gott sei Dank! recht wohl gegangen und wie es ihm hier recht wohl gefiele. Er referierte mir denn auch manche Hallische Neuigkeiten, die ich (noch) nicht wußte, e. g. daß seine älteste Schwester geheiratet, daß Herr Magister Doerderlein (155c) an des verstorbenen Herrn Magister Roths (155d) Stelle an die Moritzkirche kommen sollte. Ingleichen erfuhr (ich) hier (auch) zuerst, daß der ehemalige Herr Inspektor Goepel (156) vor wenig Wochen nach Löwen (157), welches nur 2 Meilen von hier liegt, gekommen sei.

§. 116.

Weil das „Carmen“, das (ich) vor dem Jahre auf des Herrn Vaters Geburtstag gemacht, und darinnen ich der vornehmsten Umstände seines Lebens sonderlich

bis er nach Schortewitz gekommen, Meldung getan, bereits ganz vergriffen war, also, daß ich nur ein Exemplar noch in Händen hatte, so wurde ich überall von den Blutsfreunden und andern Gönnern, in Specie von dem Herrn von Pfeil ersucht, dieses noch einmal auflegen zu lassen, und es ihm und anderen Freunden, ehe ich aus Schlesien ginge, zum Andenken zu senden. Hierzu nun erwählte ich diesen Ort Brieg um mancherlei Ursachen willen, sonderlich weil der Herr Vater hier zwei Jahr Stadtarrest gehabt und auch eine Zeit hindurch sein Logis, das er sich selbst mieten und wählen durfte, in der Trampischen Buchdruckerei gehabt hatte, wobei ich noch dieses als merkwürdig anführe, was ich hernach erst erfahren, daß ich eben an dem Tage, nämlich am 11. Juli, anjetzt nach Brieg gekommen, an dem 11. Juli mein lieber Vater zuerst nach Brieg vor die Regierung zitiert worden (war). Als ich nun dem Herrn Professor Majer mein Vorhaben entdeckte und er hörte, daß ich auch gern unterdessen, während es gedruckt würde, nach Pogarell und Löwen reisen wollte, so erbot er sich aus freien Stücken, mir unterdessen die Korrektur zu besorgen, was ich mit Dank annahm. Er versprach auch, mich bei dem dortigen Herrn Rektor Theune (158) auf morgen früh zum Besuch anzumelden. Des Abends ging ich wiederum zum Herrn Trautmann, der teils mit Wein, teils mit Büchern handelt, und der sich meines lieben Vaters sonderlich in den damaligen Umständen des Arrestes treulich angenommen (hatte). Ich mußte des Abends mit ihm speisen. Er erzählte mir ungemein viel bis gegen 2 Uhr, alsdann logierte (ich) auch mit ihm zugleich in einem Zimmer. Hier erfuhr ich auch, daß Herr Sassadius (159), der (damals) auch mit vertrieben worden (war), jetzt nach Tarnowitz (160) befördert worden (sei).

§. 117.

Bald früh am Sonnabend, den 14. Juli, um 8 Uhr ging (ich) zum Herrn Rektor Theune, der mich mit ausserordentlicher Liebe aufnahm. Es ist dieser Herr Professor und Rektor Theune vorher an der Sorauischen Schule Rektor gewesen, daher er sich sehr freute, von den dortigen Umständen eine genauere Nachricht durch mich einzuziehen. Hernach erkundigte er sich besonders nach den Umständen meines Herrn Vaters und versicherte, daß er eine große Hochachtung gegen ihn habe und beständig haben werde. Indem er in seinem Gartenhause bei einer Tasse Coffee mit mir redete, kam auch der Herr Professor Majer dazu und meldete, daß er eben einen Brief von Halle erhalten, darinnen ihm berichtet worden, daß der jetzige Rektor in Sorau Herr Winkelmann gestorben wäre, über welche Nachricht wir uns alle nicht wenig wunderten. Herr Hertzog war auch in unserer Gesellschaft. Es ist der Rektor Theune ein sehr humaner Mann und geht mit den (161) Herren Professoribus und übrigen Herren Kollegen an diesem Gymnasium recht brüderlich um, daher auch die Schule jetzt in gutem Stande ist. Es kam auch ein Mann von Dirschdorf (!) hierher, der mir von dem Organisten Herrn Roesler einen Brief brachte, darin er mich ersuchte, wo möglich durch diesen Mann das abgedruckte Carmen zu übersenden, was aber nicht möglich war, da ich es noch zum Druck (erst) in die Druckerei tragen sollte.

§. 118.

Ich blieb bis um die 11. Stunde bei dem Herrn Rektor, und als ich fortgehen wollte, den Druck zu bestellen, so bat er mich sehr zum Mittagessen wieder zu ihm zu kommen, was ich dann auch mit Dank annahm. Ich ging hierauf in die Trampesche Druckerei und übergab das eine Exemplar, so ich bei mir hatte, mit einiger Veränderung zum Abdruck. Ich besuchte auch heute den jüngeren Herrn Trampe, der vor kurzem von der Universität hereingekommen ist. Als ich dieses besorgt, ging ich auf einen Lauf zum Herrn Trautmann und meldete ihm, daß ich diesen Mittag bei dem Herrn Rektor speisen müßte, und nahm unterdessen, weil ich nach Loewen reisen wollte, auf einige Tage von ihm Abschied. Zu Mittag speisete ich also bei dem Herrn Rektor. Er hat eine ansehnliche Tischgesellschaft, indem 14 junge Edelleute, die das Gymnasium frequentieren, bei ihm speisen. Zugleich speist auch der Herr Professor Majer bei ihm, weil selbiger noch keine eigene Oekonomie angefangen hat. Es ging alles ungewein ordentlich über Tisch zu, und war nicht die geringste Ausschweifung äußerlich bei den jungen Leuten wahrzunehmen. Es wurden Zeitungen gelesen, und der Herr Rektor machte dabei sehr nützliche Anmerkungen.

§. 119.

Nach Tisch ging der Herr Rektor mit dem Herrn Professor Majer und mir noch apart ins Sommerhaus und setzte uns Wein vor. Ich blieb noch bis um 2 Uhr da, alsdann beurlaubte ich mich, weil ich heute noch mit Herrn Hertzog nach Pogarell gehen wollte. Er bat mich, wenn ich wieder zurückkäme, ihn wieder zu sprechen. Hierauf ging ich zu Herrn Hertzog, und gegen 4 Uhr gingen wir miteinander nach Pogarell, einem Dorf, das 1 Meile von hier liegt. Es war vor 4 Wochen ein guter Freund von Herrn Hertzogen und mir, nämlich Herr Goebel (162), den ich noch in Halle gekannt (hatte), hierher als Pastor gekommen. Weil ich nun nach Loewen wollte, und in Pogarell der halbe Weg schon dahin absolviert ist, so war es mir um so viel lieber und angenehmer, und weil Herr Hertzog heute und morgen frei hatte, so begleitete er mich, damit wir auch um so vielmehr Zeit gewinnen möchten, mit einander zu reden. Wir kamen gegen 7 Uhr glücklich hier an. Herr Goebel freute sich ungewein über unsere beiderseitige Ankunft. Er hatte bereits etwas von meiner Reise und der in Dirschdorf(!) gehaltenen Predigt gehört, aber nicht vermutet, daß ich hierher kommen würde. Und (das) war ihm daher um so viel angenehmer. Wir speiseten miteinander und blieben bis 10 Uhr des Abends bei einander. Alsdann ging Herr Hertzog, weil Herr Goebel sich noch nicht recht eingerichtet hatte, zu einem anderen ins Dorf zur Herberge. Ich aber logierte hier in einem besonderen Stübchen.

§. 120.

Am IV. Sonntag nach Trinitatis, den 15. Juli, kam bald früh Herr Hertzog zu Herrn Goebel. Hernach gingen wir in die Kirche und hörten den Herrn Pastor Goebel über das ordentliche Evangelium predigen. Er predigt sehr erwecklich und ordentlich und ist ein redlicher Mann, der besonders ein ausnehmendes Ingenium hat. Er war drei Jahr in Grottkau (163), einem katholischen Städt-

chen, bei der preußischen Garnison daselbst Bataillonsprediger. Und obgleich er noch nicht ordiniert gewesen, so hat er ihnen alle Sonntage Predigten gehalten, auch Wochen-Betstunden. Und wenn sie kommunizieren wollten, ist ein Ordinator vom Lande hereingekommen. Übrigens ist er eines Kürschners Sohn aus Brieg, dessen Vater auch jetzt bei ihm war. Und eine von seinen Muhmen vertritt Köchinnen-Stelle. Zu Mittag speisten wir miteinander.

§. 121.

Nach Tisch ging der Nachmittagsgottesdienst wieder an. Herr Hertzog und ich gingen wieder mit hinein. Es ist eine vortrefflich schöne Kirche und Orgel. Er hielt Wiederholung seiner Predigt, und hernach Katechismusexamen, wie er denn zum Katechisieren eine ganz besondere Gabe hat. Es währte der Gottesdienst zusammen 2 Stunden. Nach dem Gottesdienst kam ein gewisser Herr von Tschirsky, der zu Johnsdorf, welches nach Pogarell in die Kirche gehet, sein Gut hat, und Landrat ist, aus der Kirche mit zum Herrn Goebel ins Haus, da wir zusammen einen Coffee tranken. Es ist dieser Herr von Tschirsky, als er mit seinen Herren Brüdern in Halle studierte, auch bei meinem lieben Vater in Schortewitz gewesen, (und zwar am) 12. Juni 1737. Daher freute er sich sehr, mich zu sehen und von meinem lieben Vater Nachricht einzuziehen. Er hat etwas sehr Gesetztes, ist dabei sehr geschickt und hat (auch) etwas gelernt. Er freute sich überaus, daß ich, als der Sohn von einem solchen ehrwürdigen Vater, der ehedessen aus Schlesien fortgejagt worden, nun mich gleichsam rächen könnte, daß ich in ganz Schlesien herumreisen und frei und unverboden, wo es mir aufgetragen würde, ein Wort der Wahrheit verkündigen dürfte. Er schrieb mir auch eben deswegen in mein Stammbuch: „Tandem bona causa triumphat“ und gab mir einen vielfachen Gruß an den Herrn Vater mit.

§. 122.

Herr Hertzog ging gegen 5 Uhr wieder fort, weil er noch nach Brieg wieder hinein wollte. Nachdem auch der Herr Landrat fortgegangen waren, ging Herr Goebel mit mir in seinen schönen Garten, da wir manches mit einander redeten. Er erinnerte sich sonderlich, wie er noch erst ganz zuletzt, da er bald von Halle abreisen wollen, beinahe in Schortewitz gewesen und daselbst als ein Kranker so viele Liebe genossen, ja wie er durch diese Reise wieder restituirt worden. Indem wir miteinander redeten, kam der Herr Postmeister von Grottkau, bei dem Herr Goebel im Hause gewohnt (hatte), nebst noch einem Leutnant herbeifahren und sprach auf ein paar Stunden hier an. Alsdann fuhren sie noch nach Hause. Ich aber blieb diese Nacht noch hier.

§. 123.

Ob ich gleich am Montag, den 16. Juli, bald früh nach Loewen abgehen wollte, so bat mich doch Herr Goebel noch bis nach Tisch dazubleiben, da er mich alsdann ein wenig begleiten wollte. Wir hatten uns manches von den wunderbaren Führungen Gottes zu erzählen. Nach Tisch tranken wir noch Coffee, und alsdann begleitete mich Herr Goebel die Hälfte des Weges bis Loewen (164), da ich von ihm Abschied nahm, doch mit dem Versprechen, daß ich bei

meiner Zurückkunft wieder bei ihm ansprechen wollte. Ich ging hierauf folgend allein bis Loewen, was nur 1 Meile von Pogarell liegt. Als ich etwa um 5 Uhr hier ankam, ging ich zuerst zu dem alten Herrn Magister Hoppe (165). Er stand eben vor seiner Haustür. So bald er mich erkannte, sprang er vor Freuden in die Höhe und führte mich in sein Haus und Stube, woselbst seine Frau und 4 Kinder von ihm waren. Er hat im Oktober vorigen Jahres die 4. Frau (166) geheiratet, eine gewisse Corvinin, die sich sehr lange Zeit in Sorau aufgehalten (hatte). Es war die Hochzeit in Samitz gewesen beim Herrn Pastor Ottorf. Er hatte diese so wenig gesehen als die 3., mit der er sich in Schortewitz hatte copulieren lassen (167). Gleichwie aber diese selig Verstorbene eine besonders redliche Person war und sich auch vieler Ursachen wegen sehr wohl für ihn schickte, so hat er auch wieder an dieser eine von Herzen redliche und gesetzte Frau bekommen, die sich auch recht sehr wohl für ihn schickt. Er ließ mir gleich einen Thee machen, ging auch gleich in der Stille zu dem sogenannten Fräulein Liesel, der Fräulein von Tschirsky, und notifizierte meine Ankunft. Sie kam auch also bald her und freute sich über die Maßen und invitierte mich auf Morgen zum Mittagessen. Es schickte der Herr Magister Hoppe heute noch zum Herrn Goepel, mit dem ich in Halle zugleich Inspektor gewesen und der nun vor etlichen Wochen vom Herrn Grafen von Beß hierher berufen worden (war), des hiesigen Rektors, der nichts mehr verrichten kann, Adjunkt zu sein, und über die Landschulen zu inspizieren.

§. 124.

Sobald mich Herr Goepel erblickte, verwunderte er sich über die Maßen, wie ich hierher käme und freute sich ungemein sehr, daß er einen solchen alten Bekannten zu sehen bekäme. Als es nun Zeit zum Abendessen wurde, mußte Herr Goepel auch da bleiben und mit speisen. Herr Magister Hoppe betete vor und nach Tisch sehr herzlich, und war so vergnügt, daß er bisweilen vor Freude weinte. Ich mußte ihm manches erzählen, wobei er denn noch immer Adnotationes machte. Nach Tisch führte er uns in seinen Garten und seine artige Sommerlaube, die er sich inventiert hatte. Als wir hier waren, kam auch noch der hiesige Schulhalter, namens Schultze, der in Kloster Bergen im Seminario präpariert worden war, dazu, dem es auch sehr lieb war, mich hier zu treffen. Um 9 Uhr gingen wir wieder herein und Herr Goepel und Monsieur Schultze nach Hause, ich aber blieb noch bei Herrn Magister Hoppe bis 10 Uhr. Alsdann brachte er mich in mein Schlafzimmer. Er hat noch ziemlichen Platz in seinem Hause.

§. 125.

Am Morgen des Dienstags, den 17. Juli, mußte ich mit Herrn Magister Hoppe Thee trinken, wozu Herr Goepel wiederkam. Herr Hoppe erzählte uns manche besonderen Dinge, sonderlich, wie es bei dem letzten Kriege hier hergegangen. Hernach führte er mich etwas in der dortigen Gegend herum und wies mir allerhand Merkwürdigkeiten. Gegen Mittag gingen wir zu Fräulein von Tschirsky. Diese ist nun eine recht alte Jüngerin Jesu und eine sehr alte Bekannte vom Herrn Vater. Sie hat früher in Dirschdorf (!) gewohnt. Sie freute sich auch

ganz besonders darüber, daß ich in Dirschdorf gepredigt hätte, und erkundigte sich zugleich, wie ich es daselbst angetroffen? Es waren ihr die meisten Umstände schon bekannt. Sonderlich bedauerte sie, daß ein gewisser Mann namens Hübner, der zu meines lieben Vaters Zeit fast einer der besten und eifrigsten gewesen, nun völlig unter die Herrnhuter geraten wäre. Sie hätte selbst vor ein paar Jahren mit ihm gesprochen und ihn warnen wollen; er aber habe gesagt: „Nun sei er auf dem rechten Pünktchen, darauf wären sie zu Magister Sommers Zeit noch nicht gewiesen worden. Nun hätte er die rechte Sache!“ Kurz (und gut), sie hätte mit ihm nichts anfangen können.

§. 126.

Hierauf speisten wir (zusammen), da Herr Magister Hoppe auch zugegen sein mußte. Über Tisch mußte ich nun ausführlicher die Umstände des Herrn Vaters und auch die meinigen erzählen. Das Fräulein sagte unter anderem: „Wenn es auch 30 Meilen bis zum Herrn Vater wären, so hätte sie eine solche Begierde und Sehnsucht, ihn noch einmal vor ihrem Ende zu sprechen, daß sie doch noch diese Reise wollte möglich zu machen suchen. So aber wäre es ihr freilich (doch) etwas zu weit. Sie wird nun schon etliche 70 Jahr alt sein. Wir blieben hier bis gegen 4 Uhr, da ich wieder zu Herrn Magister Hoppe und bald darauf zum 2. Prediger an diesem (Orte), Herrn Held (168) ging. Dort wurde ich auf Morgen zum Mittagessen invitirt. Gegen Abend ging ich zu Herrn Goepel in dessen eigenes Logis, wo ich mich ein paar Stunden aufhielt, und auch von ihm in einen gräflichen Garten geführt wurde. Hernach ging ich wieder zum Herrn Magister Hoppe. Es kam eine Jungfer mit Namen Pfitznerin zu ihm, die in Loewen eine Mädchenschule hält. Sie war erfreut, mich zu sehen und sagte, daß sie meinen Papa gar wohl kenne. Indem ich mit ihr redete, was aber eigentlich geschah, ehe ich noch zum Herrn Held ging, so schrieb unterdessen Herr Magister Hoppe in mein Stammbuch folgende artige Verse zum Andenken ein:

„Hilf Gott und segne Sommers Geist
Mit Segen, der vom Himmel fließt,
damit er immer blühe;
Gib, daß der Sommer deiner Gnad
In seinem Herzen früh und spät
Viel Glaubensfrucht erziehe!
Zerschmelze denn durch Sommers Fleiß
Auch andrer Seelen hartes Eis
Und laß noch hier auf Erden
Viel kalter Herzen Frost und Schnee
Zu deiner grünen Lust-Allée
Und also Sommer werden.“

Diese Nacht blieb ich noch bei Herrn Magister Hoppe, nachdem er mir den Abend noch vieles erzählt hatte.

§. 127.

Am Morgen des 18. Juli ging ich noch einmal zur Fräulein von Tschirsky und nahm Abschied. Sie gab mir einen tausendfachen Gruß an die lieben Eltern mit. Zu Mittag speiste ich bei dem Herrn Pastor Held, der mich auch sehr liebevoll aufnahm und sich nach den Umständen des Herrn Vaters genau erkundigte. Er war mit Herrn Bratke (169), wie er mir sagte, bekannt gewesen. Nach Tisch nahm ich Abschied, und bekam einen vielfachen Gruß mitzunehmen. Ich ging hierauf wieder zu Herrn Magister Hoppe und mußte noch einen Coffee trinken. Da ich nun heute noch wenigstens bis Pogarell wollte, und doch so viele Strich Regen kamen, so hatte das Fräulein gesorgt, daß ich auf eine Caleße bis Pogarell geführt würde. Ich reisete denn, nachdem ich von Herrn Magister Hoppe und seiner werthen Frau Abschied genommen hatte, im Namen Gottes fort, und wurde von einem großen Doktor der Medizin und Herrn Goepel bis Pogarell zu Herrn Pastor Goebel begleitet.

§. 128.

Die beiden lieben Freunde, die mich begleitet (hatten), blieben bis 6 Uhr da. Alsdann fuhren sie mit eben dieser Gelegenheit wieder zurück. Ungeachtet ich nun wohl gern heute noch wieder nach Brieg gegangen wäre, so wurde es doch zu spät, und Herr Goebel wollte mich auch nicht fortlassen. Ich blieb also diese Nacht bei ihm.

§. 129.

Gegen 4 Uhr des Morgens am Donnerstag, den 19. Juli, wachte ich auf und empfand die allergrößte Beängstigung auf der Brust. Endlich mußte ich mich heftig übergeben, da ich zwar einige, doch nicht völlige Linderung bekam. Bald darauf wurde mir wieder noch ungleich schlimmer; ich mußte etliche Male aufstehen und hatte teils einige Sedes, teils mußte ich noch dreimal heftig brechen, wodurch ich denn sehr abgemattet wurde. Ich legte mich um 7 Uhr noch einmal nieder und geriet wieder in einen sanften Schlaf und guten Schweiß, dadurch sich die Natur wieder zu helfen suchte. Und so mußte ich denn noch bis über Mittag hier bleiben. Ich aß aber weiter nichts als ein wenig Suppe.

§. 130.

Nach Tisch fuhren einige Anverwandte des Herrn Goebel auf einer Caleße nach Brieg, auf welche ich mich denn mit aufsetzen mußte. Ich kam um 5 Uhr glücklich wieder in Brieg an und ging sogleich zu dem Herrn Hertzog, der mir einen Coffee machte, und mich bis gegen Abend bei sich behielt. Dieses war das erste und auch einzige Mal, daß ich auf meiner Reise einen Anfall von Krankheit bekommen, der Herr aber half mir nach seiner Erbarmung auch hier bald wieder. Weil ich bereits einige gedruckte Carmina bekam, so schickte ich mit der Gelegenheit, die heute noch nach Pogarell zurückging, sowohl dahin als auch nach Loewen einige Exemplarien. Des Abends ging ich wieder zu dem Herrn Trautmann und blieb über Nacht.

§. 131.

Freitag, den 20. Juli: Ob ich gleich gern von hier aus nach Oels gereiset wäre, so konnte ich doch keine Gelegenheit auftreiben. Daher entschloß ich mich,

übermorgen mit der ordentlichen Kutsche nach Breslau zu reisen und von da aus meine Tour nach Oels zu machen. Gegen Mittag bekam ich die Carmina vollends aus der Druckerei. Ich ging (am) Nachmittag hin und machte Richtigkeit und mußte für 500 Exemplare, wovon eins zwei Bogen ausmacht, 8 Taler zahlen. Heute habe ich mich teils bei Herrn Trautmann, teils bei Herrn Hertzog aufgehalten. Des Nachts logierte ich auch wieder bei Herrn Trautmann.

§. 132.

Sonnabend, den 21. Juli: Diesen Tag brachte ich meistens zu mit Einpackung und Bestellung derer Carminum, die von hier aus noch am bequemsten weiter befördert werden konnten. Des Nachmittags besuchte (ich) nochmals Herrn Professor Majer, Herrn Professor und Rektor Theune und gegen Abend auch Herrn Hertzog, nahm von ihnen Abschied und bekam von allen einen sehr vielfachen Gruß an den Herrn Vater mit. Es schickte auch heute abermals Herr Trautmann zu dem oben genannten Landdragoner, der aber wieder auf Commission ausgereiset war. Dieses war der letzte Abend, den ich hier zubachte, daher ich denn meine Sachen, die ich mitzunehmen hatte, einpackte und mich hernach zur Reise niederlegte. Herr Trautmann, mit dem ich in einem Zimmer schlief, tat ein sehr langes Abendgebet, worin er sonderlich für meinen lieben Vater und mich vielen Segen ausbat.

§. 133.

Hier muß ich noch eine merkwürdige Begebenheit mit einschalten, die sich zu der Zeit zugetragen, da mein lieber Vater hier in Brieg Stadtarrest gehabt. Es hat sich nämlich der unterm 23. Juni und auch hernach öfters angeführte Schmied und Kirchenvater Dietrich in Dirschdorf gewaget, selbst zum damaligen Kaiser Carl VI. nach Wien zu gehen und ihm eine Supplique (170) meines lieben Vaters wegen zu überreichen. Er erzählte mir den ganzen Verlauf der Sache, als ich bei ihm war, wovon ich nur das Merkwürdigste und Nötigste kommunizieren will. Nachdem mein Vater schon beinahe 1 1/4 Jahr in Brieg zugebracht (hatte), und die Sache noch zu keinem Ende kam, so ist diesem Dieterich der nebst noch mehreren andern eine ganz besondere Achtung und Liebe gegen meinen Vater gehabt, eingekommen, es sei doch höchlich zu bewundern und bedauern, daß sich Niemand des Magister Sommers annähme und seine Unschuld zu retten oder eine Fürbitte einzulegen suche. Es sei ihm ferner eingefallen: „Wie, wenn Du es wagtest, und die Sache dem Kaiser auf eine bewegliche Weise vorzustellen suchtest, weil es nicht alles dem Kaiser wird hinterbracht sein?“ Sobald ihm aber dieses eingefallen, sei ihm auch auf der anderen Seite die Unmöglichkeit, dieses ins Werk zu richten, beigefallen. Daher (habe er) auf seinen Knien Gott gebeten, ihm diese Gedanken wegzunehmen. Er habe aber diese Gedanken nicht loswerden können, sondern sich über 6 Wochen damit herumgeschleppt. Endlich habe er es dem dortigen Lehnsherrn, dem Herrn von Pfeil, entdeckt, der es ihm aber wider-raten und gesagt, daß dieses Vorhaben teils unmöglich, teils sehr gefährlich sei. Darauf habe er Gott von neuem gebeten, ihn von diesem Anschlag herun-

ter zu bringen. Es sei ihm aber je länger je tiefer in sein Gemüt gekommen. Hierauf habe er es denn auch seiner Frau und Kindern entdeckt, die ihn aber inständigst gebeten, von diesem Vorsatz abzustehen. Ob er nun wohl immer fortgefahren, Gott zu bitten, ihm diese Gedanken wegzunehmen, so wäre er doch ohne Unterlaß damit befallen worden, und hätte endlich kaum darüber essen und schlafen können. Endlich aber habe er den Entschluß gefaßt, dieses Vornehmen ins Werk zu richten, es möchte ihm auch dabei (er)gehen, wie es immer wolle. Als der Herr von Pfeil gesehen, daß er auf keinerlei Weise davon herunterzubringen wäre, hat er ihm ein Rekommandationsschreiben an einen gewissen Prediger des Schwedischen Abgesandten in Wien, namens Lerche (171) mitgegeben, und demselben das Vorhaben dieses Mannes entdeckt. Und damit sei er fortgegangen und habe es erst dem Herrn Vater in Brieg auch gemeldet, der es ihm dann noch gar sehr widerraten. Dessen allen ungeachtet, wäre er doch nach Wien gegangen und habe diesen Prediger, Herrn Lerche, aufgesucht und ihm das Rekommandationsschreiben übergeben. Dieser redliche und teure Knecht Gottes habe es ihm dann abermals mit vielen Gründen widerraten und gesagt, daß nur erst vor 4 Wochen ein geschärftes Mandat publiziert worden, daß keiner bei dem Kaiser unmittelbaren Access haben sollte. Da aber der Dieterich beständig dabei geblieben, so habe Herr Lerche gesagt: „Wenn er seiner Sache gewiß wäre, so müßte er hierbei freilich etwas wagen!“ Es hat ihm dieser Herr Lerche auch ein Schreiben an einen seiner guten Freunde, einem lutherischen Hofrat und Secretarium, mitgegeben, der sich schon lange hier aufgehalten, auch einer Sache wegen etwas auszurichten, das aber bis dato noch gar nicht zu erhalten gewesen. Als er zu diesem gekommen, hat er ihm auch dieses Vorhaben noch mehr widerraten und gesagt, „daß es gar nicht möglich wäre, daß er vorgelassen würde, indem es (ja) der Wache bei der größten Strafe verboten wäre, jemanden so hinein zu lassen. Dieterich ist indessen immer dabei geblieben, er müßte wenigstens an seinem Teil alles (nur) mögliche probieren, weil er sein Gewissen sonst nicht befriedigen könnte. Hierauf hat ihm der Sekretarius gesagt: „Wenn er seiner Sache gewiß wäre, so sollte er es auf Gott wagen. Doch müßte er auf diesen Fall etwas Schriftliches aufsetzen, was er dem Kaiser überreichen könnte. Und dieses möchte er ihm vorher weisen.“ Dieterich geht also in sein Logis und setzt ein bewegliches Memorial auf. Unterdessen probiert er, ob er nicht zuvor den Kaiser könnte zu sehen bekommen. Er geht daher um die gewöhnliche Zeit in den Garten, der vor der kaiserlichen Favorita gelegen war. Als er sich hier einfindet, macht er sich mit der Wache bekannt und geht mit ihr im Garten auf und ab. Wie er dieses ein paar Tage getan, geht er mit seinem aufgesetzten Memorial zu dem Sekretario. Dieser schmelzte es um, weil es ziemlich lang geraten. Er schreibt es rein ab und läßt diesen Schmied Dieterich nur seinen Namen unterschreiben. Sobald das Memorial also fertig, bittet er Gott um Gnade zu seinem Vorhaben und entschließt sich, recta auf die kaiserliche Favorita zu gehen. Unterwegs, wie er bald hin ist, macht er das Memorial auf und sieht es nochmals durch und findet, daß der Hofrat etwas hineingesetzt,

was ihm sehr verhänglich zu sein schien, kehrt alsbald wieder um und sagt diesem Hofrat seine Bedenklichkeit. Dieser ändert das Memorial, und schreibt es von neuem wieder ab. Und damit geht der Schmied gerades Weges auf die Favorita los. Wie er in den Garten kommt, aus dem noch eine Treppe in die Höhe auf den Platz gegangen, wo das eigentliche Palais gestanden, trifft er die Wache wieder an, mit der er ein paar Tage herumgegangen (ist). Als er nun derselben sein jetziges Vorhaben entdeckt, wie er nämlich selbst zum Kaiser wolle und ihm seine Supplique überreichen, sobald dieser Soldat solches hört, sagt er: „Wenn er auch sein leiblicher Bruder wäre, so könnte und dürfte er ihn nicht herauf lassen!“ Darauf sagt der Schmied: „Er müsse zum Kaiser, es gehe wie es gehe!“, drückt ihm ein paar Groschen in die Hand und bittet ihn flehentlich, ihn hinauf zu lassen. Der Soldat läßt es endlich zu, doch warnt er ihn nochmals und spricht: „Es würde ihm sein Leben kosten, und er würde gewiß von der Schweizergarde heruntergestoßen werden.“ Der Schmied aber steigt in Gottes Namen hinauf. Als er zu der nächsten Wache kommt, fahren sie ihn erschrecklich an und sprechen, daß es ihnen bei der größten Strafe verboten sei, keinen durchzulassen. Er spricht mit lauter Stimme: „Ich muß zum Kaiser, es gehe, wie es wolle!“ Darauf warnen ihn auch diese und sprechen: „Es würde ihm wenig helfen, wenn sie ihn auch durchließen, denn in dem Vorge-mach stünde eine Schweizergarde von vielen Soldaten, die würden ihn gewiß herunter stoßen.“ Er fragt aber nichts danach, sondern steigt die Stufen, die in das Vor-Palais geführt, hinauf. Wie ihn die Schweizergarde ansichtig wird, wollen sie ihn herunterstoßen, sagen: „Ob er nicht wüßte, daß sich niemand unterstehen dürfte, hierher zu kommen!“ Er spricht „Daß er es gar wohl wüßte. Allein er müßte zum Kaiser, es ginge wie es ginge! Die Sache wäre zu wichtig!“ Darauf winkt ihm einer von denen, der noch am bescheidensten gewesen und stößt ihn an einen gewissen Ort mit dem Bescheid: „Wenn der Kaiser aus seinem Zimmer herauskomme, was bald geschehen würde, müßte er auf die Knie fallen.“ Indem geht die Tür auf, und (es) kommt eine vornehme Person heraus. Weil er nun selbige für den Kaiser selbst hält, fällt er nieder, worüber er von den Soldaten jämmerlich ausgelacht wird. Diesen Schimpf steckt er aber gerne ein und steht wieder auf. Nicht lange danach kommt der Kaiser selbst, dem er auf den Knien entgegenrutscht und das Memorial mit seinen Händen hoch in die Höhe hält, da es denn der Kaiser annimmt und vorbeigeht. Wie er vorbei ist, richtet er sich auf und sieht, daß es der Kaiser aufmacht und im Gehen durchliest. Darauf wird ihm von den Soldaten ein Stoß gegeben, mit dem Bedrohen, er solle sich retirieren oder sie würden ihn herunterwerfen. Und so läuft er, was er laufen kann, die Treppen wieder herunter, und dankt Gott von Herzen, daß es so glücklich abgegangen. Er geht hierauf gleich zu dem Prediger Lerche, der es ihm kaum glauben will, daß er bei dem Kaiser gewesen, und daß er in so kurzer Zeit seine Sache absolviert (habe). Wie er aber den eigentlichen Verlauf hört, so fällt er mit ihm auf die Knie und lobt Gott von Herzen, gibt ihm hierauf etwas Geld, damit er wieder zurück reisen kann. Hierauf weist er ihn auch wieder zu dem Hofrat, der sich

noch mehr wundert und ihm sagt: „Nun wäre er davon überzeugt, daß sein Trieb ein göttlicher Trieb gewesen wäre. Und da der Kaiser nicht nur selbst das Memorial bekommen, was sonst fast unmöglich wäre, sondern auch darin gelesen, so wäre kein Zweifel, daß die Sache wenigstens bald zur Untersuchung kommen, und weil der Kaiser ein sehr leutseliger Herr wäre, noch unweit besser ablaufen würde, als es würde abgelaufen sein, wenn das Memorial nicht wäre überreicht worden.“ Anbei ermahnt er ihn, je eher je lieber sich aus Wien (fort) zu machen, was er auch tut und recta zu meinem Papa nach Brieg gehet, und ihm den ganzen Verlauf der Sache erzählt, worüber mein Papa nicht wenig erstaunt und Gott mit ihm herzlich preiset. Hierauf ist in wenigen Wochen das kaiserliche Reskript wegen meines Papa erfolgt (172). Und der Schmied hat nachher erfahren, daß meinem Papa die Enthauptung zudedacht worden, was aber auf Gottes sonderbare Schickung durch diesen Umstand, wie man gewiß glaubt, dahin gekommen, daß diese Strafe in eine Landesverweisung, doch sine despectu verwandelt worden (wäre).

§. 134.

Am Sonntag, den 22. Juli, setzte ich mich um 8 Uhr früh auf die Landkutsche, die bereits Herr Trautmann für mich bezahlt hatte. Er begleitete mich bis auf dieselbe, da wir von einander Abschied nahmen. Gegen 11 Uhr kamen wir in Ohlau (173) an, das ein kleines Städtchen ist. Weil ich nun gehört, daß ein gewisser Kandidat, namens Behunek (173a) bei dem hiesigen Postmeister in Kondition wäre, so ging ich zu demselben. Ich hatte diesen Behunek bereits in Halle kennengelernt. Wie der Herr Postmeister erfuhr, daß ich bei seinem Informator wäre, ließ er mich bitten, zum Essen zu kommen, was ich aber deklinierte, weil ich gehört, daß die Kutsche nur eine Stunde hier warten würde. Ich blieb also bei Herrn Behunek und speiste mit ihm auf der Stube. Bald nach 12 Uhr ging die Kutsche wieder ab, da wir denn weiterfuhren und des Abends gegen 5 Uhr glücklich in Breslau (174) anlangten. Hier begab ich mich zu meiner Mutter Schwester, die Frau Messin, deren Herr ein Kaufmann ist, und wurde mit der größten Freude und Liebe aufgenommen. (Ich) mußte auch sogleich diesen Abend manches von meinen Umständen erzählen.

§. 135.

Den ganzen Vormittag des Montag, 23. Juli, blieb ich in diesem Hause, speiste auch hierselbst zu Mittag. Des Nachmittags ging ich ein wenig in der Stadt herum. Gegen 3 Uhr besuchte (ich) den Herrn Heumann, der auch eine Schwester von meiner Mama gehabt, die aber bereits gestorben (ist). Nach einer Stunde ging ich wieder fort und besuchte die Frau Schultzin (175), meines lieben Vaters Schwester-Tochter, die jetzt an einen berühmten Barbier in Breslau, Herrn Schultze verheiratet ist, und die ich bereits im warmen Bade (176) gesprochen. Die setzte mir Wein und etwas Bisquit vor. Als ich bald weggehen wollte, kam ihr Herr auch noch dazu. Hierauf ging ich wieder zur Frau Messin, speiste zu Abend und blieb über Nacht da. Des Nachts zwischen 1 und 2 Uhr wurde ein großer Lärm, den ich am ersten gewahr wurde, weil ich noch

wach war. Und bald darauf hörte man auf allen Straßen ein Feuer-Geschrei. Ich stand alsbald auf und weckte die übrigen im Hause. Wir erfuhren bald, daß das Feuer auf dem Schweidnitzischen Anger vor dem Schweidnitzischen Tor war. Es waren, wie wir des Morgens erfuhren, 10 Häuser abgebrannt.

§. 136.

Dienstag, den 24. Juli: Diesen Vormittag blieb ich wieder zu Hause. Des Nachmittags ging ich zu dem Herrn Sommer, der meines Vaters Bruder Sohn ist (177), und die Barbierstube seines seligen Vaters hat. Ich mußte nun Coffee bei ihm trinken. Hernach führte er mich ein wenig in der Stadt herum und zeigte mir einige merkwürdige Örter. Hernach ging ich wieder in mein Logis. Es befindet sich hier bei der Frau Messin noch eine Schwester von ihr und meiner Mama, die eigentlich einen Mann in Gottesberg hat, namens Scholtze, der sich aber so übel gegen sie bewiesen, daß sie es nicht länger bei ihm ausgehalten können, daher sie sich jetzt bei ihrer Schwester befindet und ihr in der Wirtschaft an die Hand geht.

§. 137.

Am Mittwoch, den 25. Juli speiste ich bei Herrn Heumann zu Mittag, der sich nebst seiner jetzigen Frau sehr freundschaftlich gegen mich bewies. Es hat Herr Heumann von seiner ersten Frau, der Schwester meiner Mama, eine erwachsene Tochter von 18 Jahren. Ich mußte hier die Umstände meiner lieben Eltern weitläufig erzählen. Hierauf ging (ich) wieder zu Herrn Sommer, dessen Frau sich im warmen Bade befindet.

§. 138.

Am Vormittag des Donnerstag, 26. Juli, blieb ich wieder zu Hause. (Am) Nachmittag um 3 Uhr setzte (ich) mich auf die Kutsche und fuhr nach Oels, was 4 Meilen von Breslau (entfernt) liegt. Ich mußte 8 Groschen dafür geben. Wir kamen gegen 8 Uhr hier (178) an. Ob ich nun wohl bei zweien von denen Herren Predigern hier hätte logieren können, so wollte ich ihnen doch nicht gerne so spät beschwerlich fallen, sondern resolvierte mich noch diesen Abend zu meinem alten Bekannten und ehemaligen Stuben-Burschen, dem Herrn Wolf (179), der jetzt in Juliusburg, das eine Meile von Oels (entfernt) ist, Diakonus war, zu reisen. Ich bat daher den Mann, der mich nach Oels mitgenommen, daß er mich mit eben der Kutsche und Pferde folgend dahin-führen möchte, wofür ich ihm aber 12 Silbergroschen zahlen mußte. Nach 10 Uhr kam ich hier glücklich an. Er war voller Verwunderung, wie ich hierher käme, und nahm mich mit der brüderlichsten Liebe und Zärtlichkeit auf. Ich mußte ihm sogleich meine Reise und Führungen erzählen, auch von den Umständen meiner lieben Eltern genauen Bericht abstaten. Wir blieben bis gegen 1 Uhr auf, alsdann beteten wir noch zusammen, lobten Gott für seine Führungen und gingen alsdann zu Bett.

§. 139.

Den 27. Juli: Weil Herr Wolf verschiedene Freunde bei sich hatte und ich nun gerne so viel als möglich eilen wollte, so nahm er eine Fuhre und brachte mich

nach Briese 1 Meile von Juliusburg, zu dem Herrn Pastor Mittelstädt (180), der einstmals ein Vierteljahr bei meinem Papa im Hause und hernach in Kloster Bergen mein Stuben-Präzeptor gewesen war. Er erkannte mich anfänglich nicht. So bald es ihm aber Herr Wolf entdeckte, ward er dadurch in große Verwunderung und Freude versetzt. Herr Wolf hielt sich ungefähr 1 Stunde hier auf, alsdann nahm er Abschied und fuhr wieder zurück. Herr Mittelstädt nahm mich gleich auf seine Studierstube und erzählte, wie ihn Gott so wunderbar geführt hatte. Er ist erstlich in Brieg Katechet gewesen, da er von dem Prediger und anderen Leuten große Schmach über sich zu nehmen gehabt. Hernach ist er Feldprediger geworden und endlich hierher nach Briese als Pastor gekommen. Er erkundigte sich hernach nach den Umständen des Herrn Vaters und der Gemeinde in Schortewitz. Er konnte nicht genug Worte finden, teils die Hochachtung und Liebe gegen meinen alten Vater, teils die große Bewegung auszudrücken, die sich in seinem Herzen regte, als er an seinen damaligen Umgang mit demselben gedachte. Er hat noch eben das feurige und muntere Wesen, das er damals hatte. (Am) Nachmittag gingen wir ein wenig auf das Feld und hatten einander viel zu erzählen.

§. 140.

Den 28. Juli: Weil Herr Mittelstädt morgen eine Zirkular-Predigt auf einem anderen Dorfe zu verrichten hatte, so bat er mich für ihn in Henigern (181), welches das Filial ist, zu predigen. Er hat einen Sonntag den Gottesdienst in Briese, den andern in Henigern; und (es) müssen die Leute alle an den Ort kommen, wo der Gottesdienst gehalten wird. Am Nachmittag suchte ich mich etwas auf die Predigt zu präparieren. Übrigens mußte ich ihm immer nebenbei etwas von meinen Umständen erzählen. Er hat vor nicht gar langer Zeit eine Jungfer aus Juliusburg geheiratet, und lebt mit ihr über die Maßen vergnügt. Er erzählte mir auch viel Specialia von Herrn Trautmann, bei dem er als Katechet in Brieg im Hause gewohnt. Es kamen viele betrübte Dinge darunter vor.

§. 141.

Bald früh am VI. Sonntag nach Trinitatis, den 29. Juli, da ich noch im Bette lag, kam Herr Mittelstädt und nahm von mir Abschied, weil er zeitig an dem Ort, wo er zu predigen hatte, sein mußte. Die Frau Pastorin aber blieb, weil ihr nicht wohl war, zurück. Bald darauf kam ein Bedienter von der hiesigen Gräfin, der zugleich ihr Schneider ist, weil ihn Herr Mittelstädt beordert hatte, daß er mit mir nach dem Filial gehen und mir alles anweisen sollte. Er hieß Gogisch und war sehr erfreut, daß er mich kennen zu lernen die Gelegenheit hätte, weil er meinen Papa specialissime gekannt hatte. Er ist zugleich mit meiner Schwester, die jetzt den Herrn Pastor Küsel in Laubnitz hat, von dem seligen Herrn Mäderjan zum heiligen Abendmahl präpariert worden. Er hat etwas wahrhaftig Gutes im Herzen und konnte nicht genug beschreiben, wie eindrucklich ihm noch bis jetzt der Vortrag und Lebenswandel meines lieben Vaters wäre. Wir gingen unter dem heftigsten Regen doch ganz vergnügt mit einander um 9 Uhr nach Henigern. Ich predigte unter Gottes Beistand über

das ordentliche Evangelium. Zum Eingang nahm ich Matth. 6,33: „Trachtet am ersten etc.“ und handelte: „Von dem höchstnötigen Trachten nach dem Reich Gottes und desselben Gerechtigkeit.“ P(ars) I wurde das rechte Trachten nach dem Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit gewiesen. P(ars) II wurde die hohe Notwendigkeit eines solchen Trachtens gezeigt. Nachher begleitete mich der Herr Gogisch wieder, und erzählte mir manches von seinen Führungen und gab mir einen tausendfachen Gruß an den Herrn Vater mit, was auch besonders früh von Herrn Mittelstädt geschehen war.

§. 142.

Nachdem ich bei der Frau Pastorin gespeist hatte, fand sich unterdessen die Fuhr ein, für die Herr Mittelstädt gesorgt (hatte), daß ich mit derselben nach Zessel zum Herrn Pastor John (182) fahren sollte. Nachdem ich also Abschied genommen (hatte), fuhr ich in Gottes Namen fort und kam um 2 Uhr glücklich in Zessel an, das 1/2 Meile von Briese (entfernt) liegt, bei dem Herr John, der meiner Mutter Schwester ehemals zur Frau gehabt, an. Er nahm mich mit seiner jetzigen Frau sehr liebevoll auf. Es ging eben das Katechismus-Examen in der Kirche an, da ich dann mit hineinging und zuhörte. Nachher mußte (ich) mit ihm Coffee trinken und ihm von den Umständen meiner lieben Eltern Nachricht erteilen. Alsdann führte er mich noch etwas in seinen Garten und auf das Feld und zeigte mir die hiesige Gegend.

§. 143.

Montag, den 30. Juli: Diesen Tag blieb (ich) noch bei Herrn John. Er sagte, daß er sich überaus freute, daß einmal einer von seinen so weit entfernt gewesenen Anverwandten zu ihm gekommen (wäre). Er bedauerte sehr, daß der Herr Vater damals fortgemußt. Herrn Mäderjan rühmte er sehr. Mit Herrn Seeliger aber war er gar nicht zufrieden, sondern meinte, daß er durch seine besonderen und populären Ausdrücke dem Herrn Vater vieles Leiden verursacht, das sonst wohl nicht über ihn würde gekommen sein. Ich rette(te) Herrn Seeliger, so gut ich konnte. Sonst läßt sich Herr John sein Amt ziemlich angelegen sein, und führte auch solche Diskurse von der Hauptsache, mit denen ich völlig zufrieden sein konnte. Er ist schon ziemlich bei Jahren und hat manche Beschwerlichkeit an seinem Körper.

§. 144.

Den 31. Juli: Bald des Morgens hatte Herr John eine Fuhr besorgt, mit der ich wieder nach Oels fahren konnte. Er gab mir einen vielfachen Gruß an meine wertigen Eltern mit, wie auch eine Adresse an seiner jetzigen Frauen Bruder, der in Oels ein Barbier ist. Beim völligen Abschied drückte er mir auch noch ein preußisches Halbtalerstück in die Hand. Gegen 9 Uhr kam (ich) glücklich in Oels an, und trat zuerst bei des Herrn Johns Frauen Bruder ab, der mich liebevoll aufnahm. Wie ich ein paar Stunden hier gewesen, wollte ich den Herrn Diakonus Michaelis (183), der ehemals in Kloster Bergen mein Präzeptor gewesen, besuchen, traf ihn aber nicht zu Hause an. Daher ging ich zum Herrn Hofprediger von Radetzky (184), der aber auch eben sehr occupiert

war. Daher kehrte ich sogleich wieder zu dem Balbier(!) zurück. Ich mußte bei ihm speisen. Gegen 4 Uhr ging ich wieder zum Herrn Michaelis, da er denn zu Hause war und mich mit sehr vieler Liebe aufnahm. Er erkundigte sich gleich nach meinen bisherigen Umständen, wie auch nach dem Befinden des Herrn Abt Steinmetzens und meines lieben Vaters. Weil er jetzt nicht lange Zeit hatte, so bat er mich auf den Abend zu Tisch und zur Nachtherberge, was ich mit Dank annahm. Da ich eben fortgehen wollte, kam Herr Wolf aus Juliusburg, den ich auf einen Augenblick sprach. Hernach ging ich zum Herrn Hofprediger von Radetzky, der mich zu meiner größten Beschämung mit außerordentlicher Liebe aufnahm. Weil er aber bald wichtiger Amtsgeschäfte wegen wieder weggehen mußte, so bat er mich morgen um 10 Uhr wieder zu ihm zu kommen und das Mittagsbrot bei ihm zu essen. Ich begab mich wieder auf ein paar Stunden zu dem Balbier(!), alsdann ging ich zum Herrn Diakonus Michael. Er hat eine von Adel zur Frau (185), die mich auch sehr liebreich aufnahm. Ich mußte das Abendbrot bei ihnen essen, alsdann nahm mich der Herr Michaelis apart auf seine Studierstube und erzählte mir etwas von seinen bisherigen Führungen. Er ist erst Feldprediger und hernach auf einem Dorf im Oelsnischen, Bockschiz (Bogschütz) genannt, Pastor gewesen. Endlich ist er hierher nach Oels als Diakonus gekommen. Er klagte, daß noch so wenig Segen in Oels wäre. Er ist besonders mit dem teuren Hofprediger, dem Herrn von Radetzky, mit dem er auch ehemals in Kloster Bergen zugleich als Präzeptor gestanden, sehr genau zu einem Zweck verbunden. Als wir uns bis gegen 10 Uhr mit einander unterredet (hatten), wies er mir mein Schlafzimmer an.

§. 145.

Mens. August.

Am Mittwoch, den 1. August, blieb ich noch bis 9 Uhr bei dem Herrn Michaelis. Alsdann nahm (ich) meinen Abschied, da er mir dann eine vielmalige Empfehlung an den Herrn Abt und einen recht herzlichen Gruß an den Herrn Vater mitgab. Hierauf ging (ich) zu dem Kutscher, der mich von Breslau aus hierher gebracht, und dung mich wieder auf diesen Nachmittag nach Breslau zurückzureisen. Um 10 Uhr verfügte (ich) mich zu dem Herrn Hofprediger, der sich denn besonders nach dem Herrn Abt Steinmetz und meinen lieben Vater erkundigte, gegen welchen er auch eine ganz besondere Liebe von sich blicken ließ. Ferner verlangte er von mir eine kurze Nachricht von meiner bisherigen Reise und von den Umständen des Reiches Gottes an den Orten, wo ich gewesen war. Da wir auf Herrn Trautmann kamen, fing er von selbst an, mancherlei zu erzählen, was mit dem, was ich schon hin und wieder gehört, sehr genau übereinstimmte. Er sagte auch über Tisch manches von dem Breslauer Statu und klagte sonderlich, daß jetzt keiner befördert würde, der sich nicht mit vielen Worten oder wohl gar Geschenken dazu anböte (186). Und daher käme es, daß rechtschaffene Kandidaten, die dieses zu tun wider ihr Gewissen achteten, nicht befördert würden. Nachdem wir gespeist, nahm ich Abschied, da er mir denn zuvörderst einen vielmaligen Empfehl an den Herrn Abt auftrug mit dem Beisatz, daß er sehr wünschte, denselben nach

dero Versprechen noch einmal in Schlesien zu sehen. An meinen lieben Vater gab er auch einen ganz besonders brüderlichen Gruß und Segenswunsch mit. Noch ist zu gedenken, daß der Herr Hofprediger seit einiger Zeit zum Witwer geworden, ingleichen daß die Frau Pitschmannin (187) in Oels noch lebt. So habe ich auch in dieser Gegend und besonders in Oels mein „Carmen“, das ich in Brieg drucken lassen, ausgeteilt. Nachdem ich nun Abschied genommen, so fuhr (ich) mit der Gelegenheit, bei der ich mich aufgedungen, in Gottes Namen wieder nach Breslau, da ich dann nach 5 Uhr hier wieder bei Herrn Messen anlangte.

§. 146.

Donnerstag, den 2. August: Diesen Vormittag blieb (ich) wieder in meinem Logis. (Am) Nachmittag ging (ich) erst (auf) einen Lauf zum Herrn Heumann, hernach besuchte (ich) den Herrn Pastor Grund an der St. Barbern(!)-Kirche (188), der mit dem Herrn Konsistorialrat Burg im Altwasser-Brunnen (189) gewesen, und erst wieder nach Hause gekommen war. Es ist dieser Herr Grund ein alter Bekannter und guter Freund von meinem lieben Vater. Er war über die Maßen erfreut, mich bei sich zu sehen und erkundigte sich nach allen Umständen. Ich blieb ungefähr 1/2 Stunde bei ihm und mußte versprechen, ihn noch einmal zu besuchen. Hierauf ging ich zu dem Herrn Oberkonsistorialrat Burg; weil er aber sehr occupiert war, so erkundigte ich mich, ob es ihm auf den Sonnabend gelegen wäre, ihn zu sprechen. Er ließ mich ersuchen, doch ja alsdann hinzukommen. Ich verfügte mich hierauf noch zu dem Herrn Sommer, der mich auf übermorgen zu Mittag zum Essen zu sich bat. Alsdann ging ich wieder in mein Logis.

§. 147.

Freitag, den 3. August: Heute nahm Herr Messe eine Spazierfahrt nach Skarsine vor, mir diese Gegend, die ganz angenehm ist, zu zeigen. Wir fuhren zusammen, er, seine Frau, (seine) kleine Tochter und ich, hinaus. Es ist dieses ein Ort, da sich im Sommer immer welche aus Breslau hier aufhalten. Wir trafen also auch die jetzige Frau Heumannin mit ihrer ältesten Stieftochter hier an. Wir besahen uns die angenehme Gegend, speisten zu Mittag im Wirtshause. (Am) Nachmittage kamen drei Gewitter, davon auch eins unweit dieses Ortes einschlug, doch ging es ohne Schaden ab. Gegen Abend fuhren wir wieder weg und kamen nach 8 Uhr glücklich wieder in Breslau an. Es liegt dieses Skarsine 2 und 1/2 Meile von Breslau.

§. 148.

Gegen 10 Uhr am Sonnabend, den 4. August, ging ich zu dem Herrn Oberkonsistorialrat Burg. Ich wurde sogleich mit vieler Liebe aufgenommen (190). Er erkundigte sich sogleich nach den Umständen meines lieben Vaters, gegen den er eine ganz besondere Liebe blicken ließ. Als wir auf das bekannte Collegium Philadelphicum (191) zu reden kamen, bedauerte er meinen lieben Vater und andere mehr recht herzlich, indem es nicht anders wäre, als daß dieses Collegium „Panquerot“ sei. Er sagte: „Daß er fast wider seinen Willen

dazu gekommen wäre, seinen Namen zu diesem Werk als Direktor herzugeben. Er wäre von vielen vornehmen Männern hierzu recht genötigt worden. Man hätte gesagt: Er solle nicht die geringste Mühe davon haben, sondern nur seinen Namen als Direktor dazu hergeben. Da er sich nun endlich dazu überreden lassen und wegen seiner vielen Geschäfte anfangs alles durchzusehen unmöglich im Stande gewesen wäre, so hätte er nachher, als er sich einstens mit Fleiß über diese mühsame Arbeit gemacht, gesehen, daß es unmöglich Bestand haben könnte, und daß gar kein ordentlicher Fond dazu wäre. Hinzu wäre gekommen, daß so viele den Beitrag so lange Jahre her schuldig geblieben. Es wären noch Witwen von 10 Jahren her zu contentieren. Nun erhielt er fast täglich die allerempfindlichsten Briefe, da er recht grob angelassen und wohl gar für einen Betrüger gescholten wurde, was ihm denn freilich bei seiner anderen überhäuftten Arbeit ungemein viel Bekümmernis verursache. Er hätte schon manches aus seinem eigenen Beutel zu einiger Befriedigung gegeben. Es wäre auch kein Zweifel, daß von dem Gelde, was noch da wäre, mehrere noch etwas mit der Zeit bekommen würden, doch würde dieses langsam zugehen. Er könne auch anjetzt keinem etwas Gewisses versprechen. Übrigens sagte er, dürfte mein Papa vors erste wegen der Einlage, die der Herr von Pfeil an seiner statt getan, gar nicht besorgt sein. Dieses nähme er völlig auf sich und spräche ihn also hiervon quitt und los. Er wollte auch an seinem Teil als ein aufrichtiger Freund bemüht sein, ihm ins künftige, wo möglich, noch etwas zu bonifizieren. Ich mußte ihm hernach von meiner Reise einigen Bericht abstatten, sonderlich erkundigte er sich nach den Dirsdorfschen Umständen und wie es daselbst wegen der Herrnhuterey gehe. Ich antwortete ihm hierauf nach meinem Gewissen, was ich vermöge der Wahrheit und Liebe gewiß sagen konnte. Doch war ihm das meiste schon selbst bekannt. Er entdeckte bei dieser Gelegenheit seinen großen Kummer, den er wegen des großen Verfalls der Evangelisch Lutherischen Kirche in Schlesien hätte. Es wäre ja Gott nicht genug zu danken für die besondere Religionsfreiheit, die jetzt unter der preußischen Regierung hergestellt wäre; doch wäre (auch) zu bedauern, daß fast zu keiner Zeit so viel Religionsspötter und Freigeister gewesen wären, als eben jetzt. Dieses alles entdeckte er mir deswegen, daß ich es meinem lieben Vater und auch gelegentlich dem Herrn Abt Steinmetz referieren möchte, und fügte noch hinzu, daß er bei solchen Umständen nicht durchkommen könnte, wie er gern wollte. Es machte jetzt die Oberamtsregierung alles aus, und diese bekäme bloß durch seine Gegenwart die Benennung des Oberkonsistoriums, mithin wäre er der einzige geistliche Assessor und könnte daher unmöglich alles durchtreiben, ja es würden wohl oft 10 Dinge abgetan, ohne daß sein Rat dazu erfordert würde. Und aus eben dem(selben) Grunde wollte er sich meines lieben Vaters und anderer redlichen und teuren Knechte Gottes herzlichen Fürbitte anempfohlen haben. Als ich dem Herrn Oberkonsistorialrat entdeckte, wie ich bei und auf meiner Reise an unterschiedenen Orten auf das Verlangen derer Herren Prediger eine Predigt zu tun übernommen, ohne mich erst der Ordnung gemäß von den Kreisinspektoren

tentieren zu lassen, doch wäre ich bereit und bäte, wo es nötig wäre, daß er mich zu tentieren belieben möchte, anwortete er: „Daß ich an verschiedenen Orten auf Verlangen gepredigt hätte, approbiere er völlig und wünschte mir davon einen reichen Segen. Mich zu tentieren, wäre er zwar herzlich gerne bereit, weil mir aber sein Testimonium, das er mir auch wohl nach dem Consensu praesumtivo ohnedem geben könnte, da ich wieder aus Schlesien ginge, nichts helfen würde, so wäre jetzt weder das eine noch das andere nötig. Übrigens wünschte er mir allen ferneren göttlichen Segen. Er würde an meines lieben Vaters und meinen Umständen beständig großen Anteil nehmen, auch nicht unterlassen, wo ihm Gelegenheit gegeben würde, etwas zu meinem Besten beizutragen. Ich überreichte hierauf ein Exemplar von meinen „Carminibus“, worüber er ein großes Vergnügen bezeugte, und empfahl mich ihm gehorsamst. Er trug mir einen vielfachen Segenswunsch an meine Eltern und sonderlich einen recht brüderlichen Gruß an meinen lieben Vater auf, und nahm also einen recht beweglichen Abschied von mir. Gott erhalte diesen Mann zum Besten seiner Kirche in Schlesien noch viele Jahre hindurch. Es haben diesen Wunsch auch alle redlichen Knechte Gottes, bei denen ich in Schlesien gewesen, getan. Sie haben mir alle unanimi consensu gesagt, daß dieses jetzt ein sehr wichtiger Mann in Schlesien sei, und daß sie alle davon zeugen könnten, wie er es sich angelegen sein ließe, ihnen so viel als möglich beizustehen und das Reich Christi zu befördern, davon auch unten noch ein specieller Casus, den ich bei Peterwitz (192) anmerken werde, zur Genüge zeugen wird.

§. 149.

Von Herrn Burg ging ich zum Herrn Vetter Sommer, dem Barbier, dessen Frau ich auch jetzt antraf, weil sie aus dem Warmbrunnen wieder zurück gekommen. Ich mußte bei ihnen speisen. Hieauf besuchte ich Herrn Heumann noch einmal, der mich aber auf den folgenden Tag wieder zu sich bat. Alsdann ging ich zu Herrn Pastor Grund (193), weil er mich darum gebeten hatte. Er war wegen der morgenden Predigt sehr occupiert, daher ich ihm nur mein Stammbuch zur Einschrift überreichte. Unterdessen ließ er mich unten bei seiner Frau, dahin denn die Frau von Liebenau, eine Tochter vom Herrn Burg, die hier öfters zu sein pflegt, kam. Sie bezeugte ihre Freude, mich zu sehen, und erkundigte sich nach einigen Umständen meines lieben Vaters. Ich überreichte ihr ein „Carmen“. Unterdessen kam Herr Grund wieder, von dem ich nach einer kurzen Unterredung Abschied nahm. Indem ich schon herausgegangen war, kam die Frau von Liebenau hinter mir her, und drückte mir 1 Dukaten in die Hand. Hierauf ging ich noch einmal zur Frau Schultzin, die aber eben im Begriff war, wegzufahren, daher ich sie nur auf ein paar Augenblicke sprach. Nachher wollte (ich) mich um eine Gelegenheit umtun, mit der ich von hier aus nach Liegnitz reisen könnte. Ich konnte aber heute keine erfahren, ging also wieder in mein Logis, Ohnerachtet nun Herr Messe wußte, daß morgen die Kutsche nach Liegnitz abging, so bat er mich doch noch, bei ihm zu bleiben und ihnen morgen einen Vortrag zu halten.

§. 150.

Am Vormittag des VII. Sonntags nach Trinitatis, den 5. August, hielt ich bei Herrn Messe eine Erbauungsstunde über Genes. XVII, 1, und weil ich mich entschloß, noch hier zu bleiben, so mußte (ich) diesen Nachmittag noch eine halten über Ebr. XIII, 14.

§. 151.

Den 6. August, montags: Den Vormittag über blieb ich in meinem Logis. Nachmittags ging ich noch einmal zu Herrn Heumann, den ich aber nicht mehr zu Hause antraf. Hierauf hörte ich von der Frau Messin, daß die Frau Paritiussin hier wohne und eine Anverwandtin von mir sei, daher ich zu ihr (194) ging. Ich traf sie zwar nicht zu Hause an, aber ihre Schwester, die Frau Gerhardin (195), die alle beide Predigerwitwen sind, nachdem ihre Männer schon vor geraumer Zeit verstorben. Nicht lange darauf kam die Frau Paritiussin auch. Sie sind beide eines Bruders von dem Herrn Ritter (195a) in OIHS Töchter, und ihre beiden verstorbenen Männer waren mit meinem Papa sehr wohl bekannt gewesen. Je unvermuteter ich zu ihnen kam, desto angenehmer war es ihnen.

Die Frau Gerhardin hatte einen Sohn, der hier in Breslau auf dem Marie-Magdalenenischen Gymnasio (196) studiert. Dieser brachte mich auf den Vorschlag, daß, weil ich nun je eher je lieber gern in OIHS bei Liegnitz sein wollte, ich mir doch ein Pferd mieten möchte, so käme es mir nicht nur nicht hoch, sondern ich könnte auch die Reise füglich in einem Tage absolvieren, und wenn es mir nicht zuwider, wollte er selbst mitreisen und das Pferd den folgenden Tag wiederbringen. Er ging auch sogleich und mietete ein Pferd auf 2 Tage für 16 Silbergroschen. Es wurde also ausgemacht, daß er morgen sehr früh vor mein Logis damit kommen sollte, da wir denn unterwegs mit dem Reiten abwechseln wollten. Hierauf nahm ich hier Abschied, und bekam von beiden einen sehr vielfachen Gruß an meine lieben Eltern. Hierauf ging (ich) wieder in mein Logis, da ich mit der Frau Messin noch manches zu reden hatte. Sie drückte mir zuletzt 1 Frédéric dor in die Hand. So packte ich denn meine Sachen zusammen, um morgen früh abzureisen.

§. 152.

Ehe ich weitergehe, muß ich hier noch eine merkwürdige Geschichte einrücken, die ich erst in diesem 1754. Jahr gehört (habe). Diese ist am Freitag vor dem 3. Advent 1753 geschehen und kann uns von der besonderen Vorsehung Gottes (197) ein merkwürdiges Exempel geben. Es reiste nämlich an diesem Freitag ein Prediger unweit Breslau von Breslau wieder nach Hause. Unterwegs sieht er zwei Husaren vor sich hergehen. Da es nun eine so grimmige Kälte ist, und da noch darüber hinaus so viel Schnee gelegen, so jammert ihn dieser Leute, und er entschließt sich, weil er im Wagen allein war, selbige mit aufsitzen zu lassen. Als er sie einholt, so offeriert er es ihnen, was sie auch mit Dank annehmen. Als er mit ihnen fährt, kommt ihm weiter ein, er wolle diesen armen Leuten diesen Abend etwas zu essen geben und sie bei sich behalten, welches sie dann noch mehr, als ers ihnen anbietet, mit Dank anneh-

men. Wie er mit diesen Gästen nach Hause kommt, ist seine Frau anfänglich nicht wohl damit zufrieden, läßt sich aber endlich dahin disponieren, daß sie ihnen eine warme Suppe macht und ihnen alsdann eine Kammer zum Nachtquartier anweist. Sie legen sich zu Bett. Der eine aber von diesen Husaren kann nicht schlafen. Wie er ein paar Stunden schlaflos zugebracht, hört er ein überaus klägliches Winseln und bisweilen auch ein Poltern. Er weckt daher seinen Kameraden auf, der dann ein gleiches bemerkt. Sie beratschlagen sich, was doch hierbei zu tun wäre, und entschließen sich, dem Winseln im Hause nachzugehen, unerachtet sie kein Licht gehabt. Und auf solche Weise kommen sie dem Winseln immer näher und merken endlich, daß es in der Stube sei, wo sie den Herrn Pastor hatten hineingehen sehen. Hierauf klopfte einer an die Tür und bittet, der Herr Pastor möchte aufmachen, da denn zwar das Poltern aufgehört, aber das Winseln fortdauert. Er klopfte hierauf noch einmal an. Wie endlich die Tür nicht geöffnet wird, stößt er mit Gewalt an dieselbe und verlangt, daß, wer drinnen wäre, unverzüglich aufmachen sollte. Hierauf kommen 2 Spitzbuben heraus, welche doch weiter nichts als einen dicken Prügel in der Hand gehabt. Einer von den Husaren bekommt von den Spitzbuben einen Schlag, daß er niederfällt, der andere Husar aber hauet dagegen mit seinem Säbel den einen Spitzbuben auf den Rücken. Sie springen aber alle beide davon. Die Husaren gehen hierauf zuerst in die Stube hinein, da sie denn den Herrn Pastor und seine Frau geknebelt finden, welche sie denn befreien. Die Frau Pastorin hatte noch dazu unter einer Lade gelegen und kaum noch einige Zeichen des Lebens von sich gegeben. Nachdem sie nun dem Prediger Luft verschafft, gehen sie eilend in das Wirtshaus, das im Dorfe gewesen. Wie sie hierher kommen, läßt sich eben der eine seinen Rücken verbinden, da sie denn bald mit ihren Säbeln zulaufen und die Spitzbuben arretieren lassen. Der Prediger war also mit seiner Frau auf so wunderbare Weise errettet worden.

§. 153.

Es hatte die ganze Nacht auf den 7. August hindurch über die Maßen geregnet, und mein Gefährte Gerhard kam erst um 7 Uhr mit dem Pferde. Darauf nahm ich denn sogleich meinen Abschied. Von Herrn Messen sowohl als seiner Frau, deren ganzes Verhalten mir in der Zeit, da ich da gewesen, sehr wohlgefallen (hat), bekam ich einen vielmaligen Gruß an meine Eltern mit. Ich hinterließ hier viele „Carmina“, die von hieraus an andere Orte am füglichsten bestellt werden konnten. Monsieur Gerhard ließ ich durch die Stadt reiten, und ich ging zu Fuß hinaus, da es schon 8 (Uhr) war. Hierauf wechselten wir mit dem Reiten ab, was aber nebst dem heißen Wetter und großen Sande verursachte, daß wir erst um 12 Uhr 2 Meilen absolviert hatten, und dergestalt marode waren, daß wir auf einem Dorfe im Wirtshaus einkehren mußten. Ich erkundigte mich sogleich bei dem Wirt, wie weit es noch bis OIHS wäre, der denn antwortete: „Es wären noch 5 1/2 Meile.“ Weil nun unsere Abmattung so groß, der Weg so weit, und das Pferd nur auf zwei Tage gemietet war, so entschloß ich mich, den Antrag des Wirts, uns bis auf 1/2 Meile vor OIHS zu führen, anzunehmen. Der Wirt, der ein sehr schlauer und auf seinen Vorteil

gerichteter Mann war, suchte von unseren jetzigen Umständen zu profitieren und forderte 2 1/2 Taler, daran er sich auch nichts abziehen ließ. Als wir nun ein paar Stunden hier geblieben, setzte ich mich auf den Wagen und Gerhard aufs Pferd, und so fuhren wir gegen 3 Uhr fort. Um 5 Uhr kamen wir in Neumarkt (198) an, das 2 Meilen von dem Ort, wo wir ausgefahren, ist. Hier hielten wir uns 1/2 Stunde auf. Alsdann reisten wir weiter. Der Mann fuhr nach seiner Verschlagenheit bis an einen Ort, da wir gleich weit von Greinberg (199) als bis dahin wir accorziert hatten, und nach OIHS hatten. Hier fragte er, ob er uns folgend bis OIHS bringen sollte. Im Fall dieses geschähe, müßten wir ihm noch 1/2 Taler zahlen. Ob ich nun wohl anfänglich darauf drang, er solle uns nach Greinberg führen, so merkte ich doch, daß, weil wir von Greinberg alsdann noch 1/2 Meile hätten, uns die Nacht überfallen würde. So gab ich ihm noch die 12 Silbergroschen, und so fuhr er dann aufs allerschnellste folgend nach OIHS (199a). Kurz vor OIHS konnte Gerhard nicht mehr mit dem Pferde folgen, daher er zurück blieb, welches ich doch anfangs nicht merkte, da es schon dunkel war. Ich kam unterdessen bald nach 8 Uhr in OIHS an, wurde von Herrn Ritter (200) und seiner Frau, die meines Vaters Schwester ist, und die mich schon seit 1 Vierteljahr erwartet (hatte), sehr liebeich aufgenommen. Ich fand auch hier gleich einen Brief vom Herrn Vater, der schon einige Wochen hier auf mich gewartet. Mein Reisegefährte blieb noch über 1 1/2 Stunde aus, was uns allen große Besorgnis machte, bis er endlich gegen 10 Uhr abgemattet, hier anlangte. Hier traf ich nun zugleich den jungen Herrn Ritter (201) an, der seinem Vater im Predigen half, wie auch den Herrn Vetter Fleischer (202), der sich bereits 1/4 Jahr hier aufgehalten, ebenso eine Tochter von dem Herrn Sommer aus Breslau, meines Vaters Bruder und endlich auch eine kleine Tochter von der Frau Andritzky, die der Frau Ritterin Tochter ist. Und so hatte mich denn der Herr nach seiner Barmherzigkeit in das großväterliche Haus, wo mein Papa geboren worden, geführt.

§. 154.

Am Vormittag des Mittwoch, 8. August, redete ich mit der Frau Ritterin, die sich sehr freute, einmal recht ausführliche Nachricht von meinem Herrn Vater, als ihrem Bruder, zu erhalten. Ich mußte ihr daher ausführlichst erzählen. (Am) Nachmittag fuhr die Frau Ritterin mit dem Vetter Fleischer nach Liegnitz, weil dieser letztere von dem dortigen Superintendenten beordert worden, sich heute bei ihm zum Tentamen einzufinden. Unterdessen ging ich mit dem jungen Vetter Ritter und dem Gerhard, der heute noch hier blieb, in die Kirche und besah selbige, wie auch das großväterliche Epitaphium, allwo der Großvater und (die) Großmutter, die in einem Jahre (203) bald hintereinander gestorben, in einem Grabe beisammen liegen. Mein Vater hat unter anderem auf das Epitaphium folgende Verse gemacht:

„Eltern, deren Herz und Seele
Stets im Leben eines war,
Sind nun in ein Grab gelegt.

Nach dem ausgestandnen Leiden
Kind und Kindes Kind beweinen
Ihren Tod im Jubeljahr.

Aber sie erfreuen sich bei des Lammes Hochzeit Freuden.
Leser, bilde dir nicht Freude hier in Kedars Hütten ein.

Denn wir können nur im Himmel ruhig und vergnügt sein (204).“

Des Abends gegen 8 Uhr kamen die Weggereisten von Liegnitz wieder, und Herr Fleischer, der über den Articul de providentia war examiniert worden, brachte ein schönes Testimonium und die Erlaubnis zum Predigen mit.

§. 155.

Mein Reisegefährte Gerhard ritt am Donnerstag, den 9. August, gegen 9 Uhr wieder fort. Gegen Mittag bekamen wir sehr heftige Gewitter, da es etwa 1/2 Stunde von hier einschlug, und an mehreren Orten geschah durch Schloßen sehr großer Schaden, wie denn auch die gestrigen Gewitter Schaden getan. Diesen Nachmittag brachte ich mit Erzählungen von meiner Eltern und meinen Umständen zu.

§. 156.

Den 10. August, freitags, am Laurentiustage: Diesen Vormittag redete (ich) fast immer (nur) mit der Frau Ritterin allein, die mir die bisherigen Umstände und große Schwachheit ihres Herrn erzählte. Am Nachmittag ging ich mit der Frau Ritter, ihrem Sohn und Herrn Fleischer nach Wahlstatt (205), wo ehemals die berühmte Schlacht zwischen den Tartaren und Christen vorgefallen -cf. das Carmen, das ich in Brieg drucken lassen (206). Es ist dieses ein erhabener Ort und liegt etwa 1/2 Stunde von OIHS. Es ist hier ein Dorf und auch eine Kirche nebst einem sehr prächtigen Kloster. Wir besuchten zuerst den hiesigen lutherischen Prediger, Herrn Lehmann (207), dessen Schwester meines Vaters Schwester Sohn, der junge Selbstherr (208) zur Frau hat. Hernach besahen wir das prächtige Kloster und sonderlich die Kirche. Alsdann kehrten wir wieder nach OIHS zurück.

§. 157.

Am Sonnabend, den 11. August, früh um 3 Uhr fuhr die Frau Ritter mit einer eigenen Gelegenheit nach Warmbrunn, sich daselbst des warmen Bades zu bedienen. Ich mußte also, ungeachtet ich noch hier blieb, von hier Abschied nehmen, indem ich ihrer Wiederkunft nicht erwarten konnte. Sie gab mir einen vielfachen Gruß nebst einem Brief an ihren Bruder, meinen Herrn Papa, mit. Weil ich morgen hier vor dem Herrn Ritter predigen sollte, so suchte ich mich diesen Nachmittag darauf anzuschicken.

§. 158.

Den VIII. Sonntag nach Trinitatis (12. August) predigte ich durch Gottes Beistand auf der großväterlichen Kanzel über das ordentliche Evangelium. Zum Eingang nahm ich Jesaja 45,22 „Wendet euch etc.“ und proponierte hernach die hohe Notwendigkeit einer wahren Sinnesänderung. P(ars) I: Die Beschaffenheit, P(ars) II: Die hohe Notwendigkeit derselben. Des Nachmittags hielt

der junge Vetter Ritter das Katechismus-Examen und wiederholte zugleich meine heutige Predigt. Nach dem Examen kam ein gewisser Prediger aus der Nachbarschaft hierher zu Besuch, nämlich der Herr Pfarrer von Neudorf, N. (209).

§. 159.

Montag, den 13. August: Diesen Vormittag mußte (ich) dem alten Herrn Ritter, der zwar dem Leibe nach noch wohl, auf dem Gemüt aber ziemlich schwach war, viel erzählen. (Am) Nachmittag ging (ich) mit einem Boten nach Peterwitz (210), das 1 1/2 Meile von hier liegt, zu dem Herrn Baron von Richtoffen (211), woselbst ein von vielen Jahren her bekannter Freund der Herr Turow (212) Hofmeister war. Ich ging zuerst ins Wirtshaus und ließ Herrn Thurow zu mir bitten. Wie er kam, wurde er in große Verwunderung und Freude über meine Ankunft gesetzt, und nahm mich gleich mit sich aufs Schloß in seine Stube. Wir hatten einander vieles zu erzählen. Und ehe wir's uns versahen, kam der Herr Baron, den ich schon ehemals in Halle kennen zu lernen die Ehre gehabt, und hieß mich freundlich willkommen sein. Wir mußten sogleich mit ihm hinunterkommen, da er denn von mir eine kurze Nachricht von meiner bisherigen Reise verlangte. Hierauf gingen wir zur Tafel, wobei dann doch weder der Herr Baron noch die Frau Baronin, die jetzt krank war, zugegen waren. Nach der Tafel ging (ich) mit Herrn Thurow etwas aufs Feld, da wir denn einen Fremden von ferne kommen sahen. Es war der Auditor von Heynau (213), Herr Springer, der sich hier öfters zu Besuch einfindet, und daher Herrn Thurow wohl bekannt war. Wir gingen sogleich miteinander hinein. Der Herr Baron nahm ihn sehr gnädig auf, und wir beide blieben auch noch ein paar Stunden in der Gesellschaft. Hernach ging (ich) wieder mit Herrn Thurow auf seine Stube und blieb noch mit ihm bis 1 Uhr auf. Hierauf schlief (ich) mit Herrn Springer in einem Zimmer.

§. 160.

Bald in der Frühe des Dienstages (14. August) fuhren der Herr Baron mit einem Sekretär auf Kommission nach Jauer. Ich trank mit Herrn Thurow Coffee, und alsdann blieb (ich) allein, weil Herr Thurow seine Information hatte bis 11 Uhr. Um 12 Uhr gingen wir zur Tafel, da die Frau Baronin wieder gegenwärtig war. (Am) Nachmittag ging Herr Thurow mit mir nach Jauer (214), welches nur eine kleine 1/2 Meile von hier liegt. Wir besahen uns erst etwas in der Stadt, hernach besuchten wir den redlichen Buchdrucker Müller, der denn sehr erfreut war, mich zu sprechen und von meinem lieben Vater Nachricht zu erhalten, die ich ihm dann erteilte. Er erzählte mir unter anderem, wie er mit dem verstorbenen Herrn Doktor Sommer in Landeshut, als meines Vaters Bruder, auf die letzte annoch einen genauen Umgang gehabt und sich über seinen redlichen Sinn und gottseligen Wandel sehr erfreut habe. Gegen 5 Uhr gingen wir wieder weg, worauf es bald Zeit zur Tafel war, als wir nach Hause kamen. Gegen Abend stellte sich der Herr Auditor Springer wieder ein, der nur auf einen nahegelegenen Ort heute gereist war. Weil der Herr Baron morgen früh wieder wegreisen wollten, machte ich heute (schon) meinen

untertänigen Abschied. Hierauf blieb (ich) noch bei Herrn Thurow bis gegen 12 Uhr und schlief dann wieder bei Herrn Springer, der mich sehr invitierte, doch ja bald nach Haynau zu kommen, weil ich daselbst sehr erwartet würde.

§. 161.

Sobald ich am Mittwoch, den 15. August, aufgestanden war, überreichte mir Herr Thurow 2 Taler an 4 Groschenstücken, die ihm der Herr Baron zugestellt hatte, um sie mir zu geben. Um 8 Uhr nahm ich von Herrn Thurow Abschied und ging mit einem Boten wieder von hier weg. Herr Thurow begleitete mich ein wenig.

Ehe ich aber weitergehe, muß ich hier noch etwas einschalten von einem löblichen Vornehmen des Herrn Oberkonsistorialrats Burg an diesem Orte, als welches Umstandes Meldung zu tun ich bereits oben §. 148 bei Breslau versprochen:

Es hatte der Herr Baron wöchentlich ein paar Erbauungsstunden in seinem Hause angeordnet, die Herr Thurow halten mußte, und wozu auch viele Leute aus dem Dorfe kamen. Weil aber der hiesige Prediger am Bethause (215) kein rechter Freund vom rechtschaffenen Wesen ist, so war er nicht nur darüber unwillig geworden, sondern hatte es auch bei dem Oberkonsistorium zu Breslau als eine verdächtige und ihm nachteilige Sache angegeben. Weil nun Herr Burg vor einiger Zeit etwas in Jauer zu tun hatte, so machte er zugleich dem Herrn Baron seine Aufwartung und meldete ihm im Vertrauen, was von seinem Prediger in Breslau klagbar angebracht worden. Er ließ auch zugleich ein Verlangen von sich blicken, doch selbst mal in der Stunde mit gegenwärtig zu sein und Herrn Thurow zu hören. Und weil auch Herr Thurow angegeben worden, daß er irrige Sätze vortrüge, machte der Herr Baron den Vorschlag, daß der Herr Burg (dem) Herrn Thurow nur eine Viertelstunde vorher selbst einen Text aufgeben möchte. So könnte hernach der Herr Burg urteilen, wie seine gewöhnliche Art des Vortrages sei, indem er in so kurzer Zeit nicht erst auf eine andere (Art) denken könnte. Dieser Vorschlag wurde von dem Herrn Burg sehr approbiert und ins Werk gerichtet. Er gab ihm einen Spruch auf und hörte Herrn Thurow selbst die Stunde halten. Nach der Stunde konnte er dem Herrn Baron sein Vergnügen über den geschehenen Vortrag und seine Zufriedenheit nicht genug bezeugen. Gleich hernach ging er selbst zu dem Prediger und erzählte ihm, wie er jetzt selbst einer Erbauungsstunde beigewohnt und Herrn Thurow proponieren gehört. Er habe sich nicht genug über seine feine Gabe erfreuen können, und daher den Herrn Baron gebeten, daß er dieses löbliche Unternehmen ja fortsetzen wolle. Hierauf hat denn der Prediger nichts sagen können, und Herr Burg hat dadurch erst diese Stunde recht legitimiert, was dann dem Herrn Baron und mehreren anderen Knechten Gottes in Schlesien sehr erfreulich gewesen.

§. 162.

Ich kam nebst meinem Boten um 11 Uhr wieder glücklich in OIHS an. Des Nachmittags hielt der junge Vetter Ritter eine Leichenpredigt, die ich auch mit anhörte.

§. 163.

Donnerstag, den 16. August: Diesen Tag über blieb ich noch in OIHS, wo eben nichts Sonderliches vorfiel, ausser daß ich dem alten Herrn Ritter noch manches erzählen mußte. Dieser Herr Ritter ist hernach in dem folgenden Jahre 1754, am Sonntag Estomihi ganz unvermutet sanft und selig eingeschlafen. Kurz zuvor hatte seine Frau ihm (noch) etwas vorgelesen und zu seiner Erweckung gesagt. Darauf er geantwortet: „Es ist mir sehr angenehm, was ich jetzt gehört habe. Ich will demselben weiter nachdenken.“ Und als sie hierauf noch gesungen, ist er ganz unvermutet eingeschlafen und aus dieser Welt gegangen.

§. 164.

Freitag, den 17. August: Um 7 Uhr nahm ich hier Abschied, und der Herr Fleischer, der mich bis Samitz begleiten wollte, reiste mit mir. Wir gingen zu Fuß erstlich nach Liegnitz, woselbst wir um 10 Uhr ankamen. Hier traten wir zuerst bei dem Herrn Koschwitz, einem Zuckerbäcker, ab, der eine Tochter von dem verstorbenen Sekretär Sommer (216), der auch meines lieben Vaters Bruder gewesen, zur Ehe hat. Weil wir nun heute noch gerne nach Samitz wollten, so suchten wir gleich eine Fuhre zu bestellen, die uns des Nachmittags hinfahren sollte. Wir besahen uns hierauf etwas in der Stadt, und zu Mittag speisten wir bei Herrn Koschwitz. Nach Tisch gingen wir zu dem Herrn Diakonus Matthäi (217), der ein ganz feiner Mann ist. Er nahm uns mit vieler Liebe auf und unterredete sich bei einer Tasse Coffee ein paar Stunden mit uns. Hierauf machten wir wieder unseren Abschied, da er mir denn einen sehr vielfachen Gruß an meinen lieben Vater mitgab. Wir wollten hierauf den sehr redlichen Scharfrichter Dieterich besuchen. Weil aber die Fuhre schon auf uns wartete, konnten wir es nicht tun, sondern eilten nur, gingen nochmals zu Herrn Koschwitz und nahmen daselbst Abschied. Alsdann fuhren wir in Gottes Namen fort. Des Abends nach 8 Uhr kamen wir glücklich in Samitz bei Herrn Pastor Ottorf (218) an, das 2 Meilen von Liegnitz ist. Wir wurden hier mit ganz besonderer Freude und Liebe aufgenommen. Herr Pastor Ottorf war ehemals, da ich in Halle war, bei dem Herrn Pastor Klein in Brachstedt (219) als Gehülfe gewesen, wo er viel Segen und Eingang bei der dortigen Gemeinde gefunden. Er war denn auch damals in einem genauen Umgange mit meinem Herrn Papa in Schortewitz gewesen, und ich hatte ihn auch daselbst genau kennengelernt. Er hat eine recht liebenswürdige Frau, die eine gegründete Christin ist. Sie war früher an einen Prediger zu Schönwalde im Sorauischen, namens Richter (220), der nun schon wieder seit mehreren Jahren in der Ewigkeit ist, verheiratet gewesen, und daher auch dazumal in einen speziellen Umgang mit meinem Schwager und Schwester in Laubnitz gekommen. Dieses Nexus wegen war es ihnen um so viel lieber und erfreulicher, daß ich zu ihnen kam, und ich mußte ihnen diesen Abend noch meine ganze Reise erzählen.

§. 165.

Sonnabend, den 18. August: Herr Ottorf trug mir bald früh die Predigt auf morgen auf. Ich entschuldigte mich zwar erstlich, weil ich noch gerne heute

nach Haynau gereist wäre, unterdessen ließ ich mich endlich überreden, und Herr Fleischer resolvierte sich auch heute hier zu bleiben, und mit mir weiterzureisen. Diesen Vormittag mußte ich Herrn Ottorf noch vieles erzählen. Nachmittags suchte (ich) mich etwas auf morgen zu präparieren.

§. 166.

Den 19. August: IX. Sonntag nach Trinitatis: Diesen Vormittag predigte ich durch Gottes Gnade über das ordentliche Evangelium. Zum Eingang nahm ich Matth. XXV, 19: „Wer da hat etc.“ und handelte: „Von der treuen Anwendung der ersten Gnadenrührungen, I. zeigte, was durch die ersten Gnadenrührungen zu verstehen. II. Wie man dieselben treu anzuwenden.“ (Am) Nachmittag ging (ich) mit Herrn Fleischer ins Katechismus-Examen, das der Herr Pastor Ottorf hielt. Nach diesem Examen war eine Versammlung der redlichen Männer aus der Gemeinde in dem Hause des Herrn Ottorf, in die ich mit Herrn Fleischer ging, da denn teils von mir, teils von Herrn Fleischer etwas proponiert wurde. Hierauf kam denn auch Herr Ottorf hinzu, dem diese Leute nach Gewohnheit dieser Stunde erzählten, was ihnen in den Predigten besonders merkwürdig gewesen. Alsdann wurde noch vom Herrn Ottorf mit einem Gebet beschlossen. Er hat einen ziemlichen Segen in seiner Gemeinde, da es sonst im Liegnitzischen fast in ganz Schlesien am finstersten aussieht. Er hat verschiedene Rencontres gehabt und ist auch selbst von seinem Senior, dem Herrn Magister Gebauer in Haynau, beim Oberkonsistorium in Glogau angegeben worden. Es hat aber doch dieser Senior nicht viel gegen ihn ausgerichtet. Gegen 6 Uhr ließ Herr Ottorf seinen Wagen anspannen und mich, sowie Herrn Fleischer nach Haynau führen, das 1/2 Meile von hier liegt (221). Als wir hierher kamen, wurden wir von unserem Vetter, dem Herrn Sommer, der hierselbst Chirurgus ist, mit sehr großer Freude aufgenommen.

§. 167.

Den 20. August: Diesen Vormittag mußte ich meinem Vetter vieles erzählen, worüber er sich denn ungemein erfreute. Es ist dieser Herr Sommer vor einem halben Jahr zu Gott gezogen worden, daher er denn ein ganz besonderes Vergnügen hatte, daß er von meinem Papa einmal so ausführliche Nachricht hören konnte. Es ist dieser Herr Sommer meines lieben Vaters Bruder Sohn, des gewesenen Sekretärs Sommer, und ein Bruder der Frau Koschwitz in Liegnitz. Des Nachmittags besuchte ich mit meinem Reisegefährten Herrn Fleischer und dem Vetter Sommer den hiesigen Diakonus, Herrn Selbstherr (222), der des seligen Herrn Selbstherrn, gewesenen Pastor in Rosenbach Bruders Sohn ist. Er war nur erst vor kurzem hierher gekommen. Wir wurden mit große Freude von ihm aufgenommen, er setzte uns Coffee vor und unterredete sich sonderlich mit mir wegen der Umstände meines lieben Vaters. Er ist äußerlich ein sehr gesetzter und bescheidener Mann, soll auch die Wahrheit gründlich und erbaulich predigen.

§. 168.

Nachdem wir bei dem Herrn Selbstherr Coffee getrunken, auch von ihm auf morgen zum Mittagbrot waren invitiert worden, gingen wir zu dem hiesigen

Rektor, Herr Mehl (233), der des seligen Pastor Schwartzens von Lampersdorf Tochter zur Ehe hat, und also auch meine Muhme ist. (Wir) hielten uns einige Stunden bei ihm auf und unterredeten uns von den Blutsfreunden, die ich auf meiner Reise besucht hatte. Besonders mußte ich auch hier die Umstände des Herrn Vaters erzählen. Es war seine Frau nicht zu Hause, sondern hatte nach Lampersdorf eine Reise getan, allwo kürzlich ihr Herr Vater gestorben war — vid. supra §. 93. —

§. 169.

Weil wir zum Abendessen zu dem hiesigen redlichen Bürgermeister, dem Herrn Verjagt invitirt waren, so ging ich mit Herrn Fleischer nach 6 Uhr bereits zu ihm. Er nahm uns mit seiner Frau ungemein liebevoll auf und konnte nicht Worte genug finden, seine Achtung und Liebe gegen meinen Vater zu bezeugen. Er hatte auch den Herrn Vetter Sommer und seine Frau zum Essen eingeladen, die sich auch alsbald darauf einstellten. Über Tisch wurden von dem Herrn Verjagt überaus erbauliche Diskurse geführt. Wir waren beinahe bis 11 Uhr beisammen, alsdann kehrten wir wieder mit Herrn Sommer in sein Haus zurück.

§. 170.

Dienstag Vormittag, den 21. August, blieben wir wieder meist zu Hause. Herr Springer, der Auditor, besuchte uns, nachdem er auch gestern Abend mit bei dem Herrn Bürgermeister gewesen (war). Gegen Mittag gingen wir zu dem Herrn Diakon Selbtherr, speisten daselbst und tranken mit einander Coffee. Er erzählte uns manches von seinen Umständen. Und ich mußte ihm dagegen viel von den Umständen meines lieben Vaters und meiner Reise erzählen. Der Herr Vetter Sommer war wieder zugegen.

Gegen 4 Uhr gingen wir wieder in Herrn Vetter Sommers Haus. Es besuchte uns gegen Abend wieder der Herr Springer, der ein rechtschaffener Mensch ist, auch öfter predigen muß. Weil er nun die reine lautere Wahrheit bezeuget, so hat er ziemlichen Haß und Verfolgung zu überstehen, indem die Leute in diesem Städtchen in einer erstaunlichen Blindheit sich befinden, und noch sehr — wiewohl mit Unverstand — (sich) über der sogenannten Orthodoxie halten.

Sonderlich ist ihnen Herr Ottorf, der nur eine halbe Meile von hier ist, ein rechter Dorn in den Augen. Und wer dahin gehet, oder von daher kommt, ist in ihren Augen ein sehr verdächtiger Mensch. Da sie nun auch bald erfahren und gemerkt, daß Herr Fleischer und ich auch daher gekommen, so hatten wir, wenn wir auf der Straße gingen, fast alle Leute zu Zuschauern. So ist ihnen auch der hiesige Bürgermeister, der Herr Prokonsul Veit und mein Vetter Sommer unerträglich, obgleich der letztere noch nicht einmal so frei mit der Sprache gegen sie heraus war.

Des Abends nach Tisch kam der Herr Verjagt mit dem Herrn Rektor Mehl und dem Prokonsul hierher, wobei Herr Springer auch noch da war. Es kamen auch noch einige andere von der Freundschaft der Frau Sommer dazu. Wir waren einige Stunden vergnügt und im Segen beisammen. Ich mußte manches

aus dem Reich Gottes erzählen, und der Herr Bürgermeister brachte wieder allerhand nützliche Diskurse vor, tat auch einige Fragen aus Bibelsprüchen, die ich ihm beantworten und meine Meinung deswegen sagen mußte.

Nachher wurden wir von dem Herrn Prokonsul auf Morgen zum Mittagessen gebeten. Und der Herr Prokonsul bezeugte: „Wie er es gerne sähe, wenn ich mich dazu entschließen könnte, bis übermorgen, Freitag zu bleiben und am Bartholomäustage hier zu predigen“, wozu ich mich aber noch nicht entschließen konnte, weil ich forteilen mußte.

§. 171.

Bald früh am 22. August, da ich noch im Bett lag, brachte mir Herr Sommer einen Zettel vor das Bett, der in dieser Nacht an seine Haustür war genagelt worden, und darauf folgende Worte mit Kanzleischrift von den bösen Leuten in diesem Städtchen geschrieben worden:

„Hier bei Bruder Sommer ist der sogenannten Zintzendorfschen
Apostel oder Landstreicher ihre Herberge.“

Ich mußte lachen, als ich diesen Zettel sah, und sonderlich, daß es der Frau Sommer so nahe gegangen. Sobald ich aufgestanden war, suchte ich sie deswegen zu befriedigen und sagte: „Daß wir beide ja in und durch den Zettel mehr als sie wären beschimpft worden. Ich würde mich aber wenig hieran kehren, daß ich vielmehr nun noch ein paar Tage hier bleiben wollte. Dabei bat ich sie, sie möchte doch um so viel mehr sich von aller Welt- und Sünden-Liebe frei machen lassen, da ohne dem die Leute in diesem Städtchen sie und ihren Mann für solche Leute hielten, die es nicht mehr mit ihnen halten wollten.“

Sie wurde dadurch ganz anderes Sinnes, und gab sich dieses Zettels wegen völlig zufrieden.

§. 172.

Zu Mittag gingen wir zu dem Herrn Prokonsul, dem Herrn Veit, und speisten bei ihm. Er ist zuvor ein Husar gewesen, aber, ni fallor, durch Herrn Woltersdorf in Bunzlau erweckt worden.

Ich mußte über Tisch meine Reise erzählen und sonderlich von des Herrn Magister Hoppens (224) Umständen Nachricht erteilen, weil ihn dieser Herr Veit auf der letzten Hochzeit, die Herr Magister Hoppe im vorigen Jahr zu Samitz bei Herrn Ottorf gehalten, hatte genau kennen gelernt. Nach Tisch ging er mit uns auf die Oberstube allein und führte manche schöne Diskurse. Als wir Coffee tranken, kam auch Herr Springer wieder dazu, dem eben seine Frau davongelaufen war, weil sie bereits seit einiger Zeit in eine große Melancholie gefallen. Er hatte sogleich etliche nach ihr ausgesandt, die sie auch endlich wieder zurückgebracht (hatten).

§. 173.

Nachdem wir Coffee getrunken, gingen wir zusammen etwas spazieren, und ich mußte sonderlich dem Herrn Prokonsul einige Umstände von dem Judenmissionar, Herrn Schultze, erzählen, worüber er sich sehr erfreute. Er ging hernach ein wenig zu meinem Herrn Vetter Sommer.

Des Abends nach Tisch wurden wir insgesamt wieder zu dem Herrn Bürgermeister gebeten. Es waren verschiedene von den Honorarioribus zugegen. Der Herr Konsul und Prokonsul nahmen mich in die Mitte, da ich ihnen manche Nachricht aus dem Reiche Gottes erzählen mußte. Wenn dann insbesondere etwas Merkwürdiges vorkam, so erzählte es der Herr Konsul den übrigen noch einmal und mischte sehr erbauliche Anmerkungen darunter. Da nun dieses denen andern größtenteils so anständig nicht war — ob sie gleich nichts dagegen sagen konnten — so machten sich dieselben nach und nach davon und ließen mich und meine Gesellschaft allein zurück.

Als wir nun allein waren, fing der Herr Konsul noch manche schöne Diskurse an. Zuletzt sangen wir miteinander, fielen auf die Knie, und Herr Fleischer tat ein sehr erbaulich Abendgebet. Es war bereits 12 Uhr, als wir wieder auseinander gingen.

§. 174.

Donnerstag, den 23. August: Zu Mittag waren wir zu einem Weinhändler, Herrn Sauer, gebeten, der auch ein Verwandter von uns ist.

NB. Er ist seiner Profession auch ein Barbierer und hat bereits 1719 den 3. Mai die siebente Tochter geheiratet von meines Vaters ältesten Schwester, der gewesenen Frau Pfarrerin in Dirsdorf, der Frau Scholtzin, die aber im Jahre 1732 den 23. Mai bereits gestorben war. (Diese Tochter hat) 2 Kinder gehabt, die ihr aber beide in die Ewigkeit vorangegangen (sind).

Wir mußten bei diesem Herrn Sauer speisen, und ich mußte von den Umständen meines Vaters einige Nachricht erteilen. Er schien nicht ohne Rührungen zu sein, und er hat nachher auch dem Vetter Sommer entdeckt: „daß er gestern Abend durch die Reden die bei dem Herrn Konsul geführt worden, aufs neue erweckt worden (sei).“ Nur ist die Furcht da, sich bloßzugeben, weil die bösen Leute in diesem Orte auf eine ausnehmende Weise wider das recht-schaffene Wesen toben. Beim Abschiede gab er mir an meine Eltern einen vielfachen Gruß mit.

§. 175.

Nachdem wir weggegangen waren, fuhr alsbald Herr Fleischer mit einer eigenen Gelegenheit wieder nach Liegnitz zurück. Und von da wollte er noch nach OIHS gehen, weil er den Montag darauf für den Herrn Superintendenten in Liegnitz predigen sollte. Da ich unter der Hand erfuhr, daß der Herr Konsul und Prokonsul den Herrn Springer beordert, zu dem hiesigen Herrn Senior, dem Herrn Gebauer, — der zwar heute verreist war, aber heute Abend wieder erwartet wurde — zu gehen, und es auszudrücken, daß ich morgen hier predigen dürfte, mir aber dieses vieler Ursachen wegen bedenklich schien, so ging ich selbst zu dem Herrn Springer und bat ihn, in dieser Sache ja behutsam zu handeln, damit es nicht den (An)schein gäbe, als wollte ich mich zum Predigen aufdrängen, denn ich hätte mich an keinem Orte hierzu anzubieten Freudigkeit. Er möchte also nur diesem Herrn Gebauer einen Gruß von mir melden und bezeugen, daß ich ihn, wenn es ihm gefällig wäre, be-

suchen wollte. Herr Springer gefiel dieses sehr wohl und versprach, sich danach zu richten. Ich ging alsdann wieder zu meinem Vetter Sommer, und blieb mit ihm und seiner Frau diesen Abend allein.

§. 176.

Den 24. August, Freitag, am Tage Bartholomäi, weil Herr Springer nichts vom Predigen gemeldet, so blieb ich damit verschont, was mir auch sehr lieb war, indem ich auch nicht einmal die geringste Zeit hätte gewinnen können, mich darauf zu präparieren. Gegen 10 Uhr war (ich) zu dem Herrn Mag. Gebauer invitiert, der gestern Abend erst spät wiedergekommen (war). Ich ging also hin und wurde von ihm und seiner Frau sehr liebreich aufgenommen. Er bezeugte gegen meinen Vater große Achtung und Liebe, ist aber doch mit Praejudicio wider die sogenannten Pietisten eingenommen.

Es kamen nicht lange darauf Fremde zu ihm, nämlich Herr Walther (225), ein Diakonus aus Glogau, ein Sohn von dem Inspektor Walther in Jauer, und Vetter von diesem Herrn Senior Gebauer. Weil ich nun zu Tische gebeten war, mußte ich dableiben. So kamen auch noch dazu der Herr Diakonus Selbstherr und der Herr Rektor Mehl.

Herr Walther hat ehemals auf der Sorauischen Schule frequentiert. Er redete am meisten über Tische, erkundigte sich auch bei mir nach den jetzigen Umständen zu Sorau. Auf die Hallenser war er eben nicht gut zu sprechen. Ich remonstrirte ihm manches. Er wollte aber nicht viel annehmen, daher ich stille war. Nach Tisch mußte ich auch noch erst Coffee trinken, alsdann nahm ich Abschied und bekam sonderlich von dem Herrn Gebauer und seiner Frau, dem Herrn Diakonus und Rektor einen vielmaligen Gruß an meine lieben Eltern.

§. 177.

Ich ging hierauf zu dem Herrn Prokonsul, der denn bald mit mir zu dem Herrn Konsul ging. Wir gingen zusammen in den Garten, und der Herr Verjagt, als der Herr Bürgermeister, führte wieder allerhand schöne Diskurse. Wir blieben ungefähr 1 Stunde bei einander, alsdann ging ich wieder zu dem Herrn Vetter Sommer und blieb bei ihm zu Tisch.

Nach dem Abendessen kamen der Herr Bürgermeister mit seiner Frau, der Herr Prokonsul und Herr Springer, und noch mehr andere von der Freundschaft der Frau Sommer hierher. Die Leute hatten hinter der Frau Bürgermeister erstaunend hergeflucht. Und als wir eine Weile hier beieinander gesessen, kamen sie auch vor unser Haus und fingen einen großen Lärm an. Wir ließen uns aber an nichts stören, sondern sangen erstlich ein Lied, alsdann mußte ich eine kleine Erbauung halten über Genesis XXXII, 10 „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit etc.“ Nachdem ich proponiert, tat auch Herr Springer, der Auditor, einen Beitrag, alsdann wurde von mir mit einem Gebet beschlossen. Hierauf gingen die meisten fort, einige aber von den Anverwandten der Frau Sommer blieben noch da bis 1 Uhr. Der Herr Konsul und Prokonsul gaben mir einen tausendfachen Gruß an meine lieben Eltern (mit).

§. 178.

Am Sonnabend früh gegen 8 Uhr nahm ich dann von meinem Vetter Sommer und seinen Kindern Abschied. Er gab mir einen 1000fachen Gruß, sonderlich an den Herrn Vater. Die Frau Sommer begleitete mich, und wir fuhren also mit einer eigenen Gelegenheit in Gottes Namen fort. Wir langten zu Mittag in Bunzlau (226) glücklich an. Wir traten bei dem Schuster, Herrn Muntzke, ab der uns sehr liebeich aufnahm. Sein Herr Sohn war eben nach Glogau gereist, daher ich ihn hier nicht zu sprechen bekam. Weil die Frau Sommerin gerne nach Thommendorf wollte, ihres Mannes Bruders Frau zu besuchen — der daselbst ein Bader gewesen — und auch die Fuhre bis dahin gedungen war, so entschloß ich mich heute sogleich mit ihr dahin zu fahren, ob ich gleich anfänglich zuerst in Bunzlau einige Tage zu beharren beschlossen hatte, so nahm ich mir doch vor, nun lieber von Thommendorf wieder zurück hierher zu kommen, und fuhr also bald nach Tisch mit ihr nach Thommendorf, da wir auch um 3 Uhr glücklich anlangten. Ich ging zuerst zur Frau Weberin, traf aber den Herrn Sohn nicht zu Hause an, daher ich denn zu der Frau Muhme Buttelstädtin ging, und sie und ihre älteste Tochter noch ganz wohl antraf. Weil sich die Frau Sommerin bis Montag bei ihrer Frau Schwägerin Sommer aufhalten wollte, so ging unsere Fuhre bald wieder zurück, und ich mußte für dieselbe 1 Taler und 8 Groschen zahlen.

Ich ging auch auf eine halbe Stunde zu Herrn Pastor Rothe (227).

Gegen Abend war Herr Weber, der mit seinem Bruder und Schwager Urban und seiner Schwester — die von Bunzlau ihn besucht hatten — ausgegangen war, wieder zurückgekommen. Diese traf ich alle, als ich gegen 7 Uhr hinging, bei Tisch an. Sie waren über die Maßen erfreut und gerieten in große Verwunderung, als sie mich so unvermutet sahen, weil sie schon lange Zeit auf meine Zurückkunft gewartet und nicht gewußt, wie es komme, daß ich so lange außen geblieben. Des Nachts logierte (ich) bei der Frau Muhme Buttelstädt.

§. 179.

Am X. Sonntag nach Trinitatis (26. August) hörte ich (am) Vormittag den Herrn Pastor Roth predigen, konnte ihn aber wenig verstehen, weil er sehr geschwinde und leise redete. Zu Mittag mußte ich bei Herrn Weber speisen. Nach Tisch ging ich wieder zur Frau Buttelstädt, die denn auch die Frau Sommer hier in Thommendorf und die Frau Sommer, die mit mir (ge)kommen war, zu sich auf einen Coffee invitierte. Des Abends mußte (ich) bei dem Herrn Weber bleiben, und auch des Nachts bei ihm schlafen.

Ich schrieb diesen Abend noch einen Brief an Herrn Windeck (228), der damals 2 1/2 Meile von hier zu Seifersdorf an einem Bethause stand, und bat ihn, weil ich unmöglich noch einmal zu ihm kommen könnte, und doch noch viel mit ihm zu sprechen hätte, daß er doch auf den Donnerstag nach Thommendorf kommen möchte, damit ich ihn noch einmal sprechen könnte.

§. 180.

Montag, den 27. August, ging ich bald früh zur Frau Sommer in Thommendorf, bei der die Haynauer logierte. Ich mußte hier noch manches erzählen.

Wir tranken Coffee, und nach 9 Uhr ging ich mit der Haynauischen Frau Sommer zu Fuß nach Bunzlau, da wir in der 12. Stunde glücklich ankamen und wieder bei Herrn Muntzke speisten. Bald nach Tisch nahm die Frau Sommer Abschied, weil sie diesen Mittag mit der Post wieder nach Hause fahren wollte. Ich bat sie nochmals, ihrem Jesu recht treu zu werden und sich nicht durch die Reden der Welt am Guten hindern zu lassen.

§. 181.

Gegen drei Uhr ging ich zu dem lieben Herrn Pastor Woltersdorf (229). Weil er aber gleich in der Kirche war, trat ich zuerst bei dem Herrn Berger ab. Da aber Herr Woltersdorf bald nach Hause kam, empfing er mich auf das Freundlichste, und ließ gleich Coffee machen. Gegen 5 Uhr ging er mit Herrn Berger und mir spazieren und ersuchte mich, meine Reise zu erzählen, und sonderlich von der Beschaffenheit und dem Zustand des Reiches Gottes in Schlesien einige Nachricht zu erteilen, was ich denn auch tat. Hierauf kehrten wir wieder zurück, und ich mußte mit ihm speisen.

Nach Tisch ging ich wieder zu dem alten Herrn Muntzke, der mich auf die Stube seines Herrn Sohnes logierte, der eben verreist war. Wir hatten noch bis 11 Uhr ein erbaulich Gespräch.

§. 182.

Dienstag, den 28. August, um 10 Uhr ging ich wieder zu Herrn Woltersdorf, den ich mit dem Herrn Berger im Garten antraf. Es befand sich der liebe Herr Woltersdorf dem Leibe nach sehr schwach, und daher auch dem Gemüte nach etwas niedergeschlagen, doch führte er sehr erweckliche Diskurse. Zu Mittag mußte (ich) bei ihm speisen, da er sich denn sonderlich nach dem jetzigen Statu des Waisenhauses erkundigte (230), mir auch von seiner im Frühjahr getanen Reise einige Nachricht gab, die sehr erwecklich war.

§. 183.

(Am) Nachmittag ging ich zu Herrn Urban, der Herrn Webers Schwester hat. Sie nahmen mich mit großer Liebe auf.

NB. Dieser Herr Urban ist ein sehr redlicher Mensch. Er erzählte mir manches aus Herrn Woltersdorfs Predigten. Nach 4 Uhr ging ich wieder zu Herrn Woltersdorf, weil Herr Berger versprochen hatte, mit mir zum Herrn von Tschirnhausen nach Rothlach zu gehen, welches sein Gut ist und nur 1/2 Stunde von Bunzlau liegt. Er tat es auch, und Herr Woltersdorf begleitete uns ein wenig. Als wir hierher kamen, wurden wir überaus liebevoll aufgenommen. Der alte Herr von Tschirnhaus war seit 1/2 Jahr ein Witwer. Er war überaus erfreut, daß er mich sprechen und von meinem alten Vater Nachricht erhalten konnte. Er ist ein sehr alter und redlicher Jünger Jesu. Ich traf hier auch den Herrn Körner an, den ich bald im Anfang meiner Reise (231) bei dem Herrn Urban gesprochen hatte, weil er bei dem Herrn von Tschirnhaus gleichsam Hofmeister war, obgleich sein ganzes Offizium nur darin besteht, diesem Herrn Gesellschaft zu leisten und abends und morgens Betstunden zu halten.

§. 184.

Es kam eben, als wir hier waren, ein starkes Donnerwetter, das aber, Gott Lob! ohne Schaden vorüber ging. Als es vorbei war, nahmen wir unseren Abschied. Er gab mir einen tausendfachen Gruß an den Herrn Vater mit.

Es ist dieser redliche Herr von Tschirnhaus im folgenden Jahr zu Ende des Februar durch einen seligen Tod in seines HERren Freude eingegangen, und also seiner Frau Gemahlin bald nachgefolgt.

Als ich mit Herrn Berger wieder nach Bunzlau kam, ging ich sogleich wieder zu dem alten Herrn Muntzke, da ich des Abends speiste und logierte.

§. 185.

Mittwochs, 29. August, bald früh um 9 Uhr war Wochenpredigt, die Herr Berger für den anderen Prediger (232) hielt. Ich ging mit hinein. Er predigte über 1. Petrus II, v. 9. „Ihr seid das auserwählte Geschlecht etc.“ sehr erwecklich. Nach der Predigt ging ich noch einmal zu Herrn Woltersdorf und nahm von ihm und seiner Frau und Herrn Berger Abschied. Alsdann speiste (ich) zu Mittag bei dem alten Herrn Muntzke.

Weil ich von dem Herrn Windeck einen Brief erhielt, darinnen er meldete: „daß er morgen nach Thommendorf kommen wollte,“ so nahm (ich) von dem alten Herrn Muntzke Abschied und ritt von hier weg.

§. 186.

Weil Herr Urban mit dem anderen Herr Weber — der sich damals noch bei dem Hern Postmeister in Condition befand — zugleich mit nach Thommendorf gehen wollten, so ging ich zuerst noch zum Herrn Urban, wo ich noch Coffee trinken mußte. Alsdann gingen wir zusammen fort und kamen gegen 5 Uhr in Thommendorf glücklich wieder an. Ich ging mit zu Herrn Weber, nachher aber zur Frau Buttelstädt, bei der ich bis 8 Uhr blieb. Alsdann mußte ich die gewöhnliche Betstunde — die mittwochs und sonnabends im Waisenhaus gehalten wird — für Herrn Weber halten. Es waren nicht nur viel aus dem Dorfe zugegen, sondern auch Herr Pastor Roth, die beiden Herren Weber mit ihrer Frau Mutter, die bei ihrem Herrn Sohn wohnt, und Herr Urban. Nachher speiste (ich) bei der Frau Buttelstädt und endlich schlief ich wieder bei dem Herrn Weber.

§. 187.

30. August: Bald früh um 8 Uhr kam der liebe Herr Windeck hierher geritten. Wir wurden durch diese Zusammenkunft sehr erfreut. Ich mußte Herrn Windeck meine ganze Reise kürzlich erzählen. Wir speisten zu Mittag bei einander und waren sehr vergnügt über den Führungen des HERren, die wir einander erzählten. Herr Windeck blieb bis 4 Uhr da, alsdann nahm er wieder Abschied und ritt fort.

Ich ging hierauf mit Herrn Weber etwas spazieren. Unterdessen war der junge Herr Muntzke — der diesen Nachmittag von Glogau retourniert — von Bunzlau herübergewonnen, (um) auch mich noch zu sprechen. Diesen trafen wir dann bei der Frau Weber an. Wir wurden sehr erfreut, daß wir noch einander

sprechen konnten. Ich ging erst noch zur Frau Buttelstädt und beredete mich wegen der morgenden Abreise, da sie und ihre älteste Tochter mit mir nach Laubnitz reisen wollten. Hernach ging ich wieder zu Herrn Weber, da denn Herr Muntzke — der heut auch hier blieb — von seiner Reise Nachricht erteilen mußte, und er erzählte mir wieder von seiner Glogauischen Reise viel merkwürdige Dinge. Wir konnten nicht anders, als dem Herrn noch gemeinschaftlich ein Lob- und Dank-Opfer bringen für seine Barmherzigkeit, die er uns bis hierher erzeiget. Und alsdann legten wir uns nieder.

§. 188.

Den 31. August, Freitag: Bald früh um 3 Uhr nahm ich von Herrn Weber und Herrn Muntzke Abschied und ging zur Frau Muhme Buttelstädt. Gegen 4 Uhr fuhr ich mit ihr und ihrer ältesten Tochter, die nachher Herrn Moser, einen Chirurgen geheiratet hat, in Gottes Namen von Thommendorf ab. Wir kamen bei guter Zeit in Halbau an und ließen hier ausspannen und uns etwas zu Essen geben. Nach 12 Uhr fuhren wir wieder ab. Als wir nun vor das nächste Dorf, namens Satz (233), kamen, hätte ich bald mein Leben einbüßen können, wofern mich Gott nicht sonderbar bewahrt hätte. Es war nämlich hier ein Schlagbaum. Weil sich nun der Fuhrmann nicht aufhalten wollte, so sagte er: „Wir sollten uns nur bücken, wir würden mit der Kalesche schon darunter wegfahren können.“ Indem er dieses sagte, fuhr er auch gleich schnell zu, und die Leute ließen unvermerkt den Schlagbaum noch tiefer herunter, daher ich, weil ich an der höchsten Seite saß, und der Schlagbaum an dieser Seite tief heruntergelassen wurde, ob ich mich gleich sehr bückte, mit dem Rücken an den Schlagbaum gepreßt wurde. Weil nun die Pferde mit der größten Force fortrissen, so muß ich endlich mit meinem Rücken den Schlagbaum aufsprengen, davon ich einen solchen Schmerz bekam, als wenn mir im Leibe alles zerbrochen wäre. Ich fiel auch darauf bald in eine kleine Ohnmacht. Ob ich mich nun wohl bald wieder ermannte, so wurde mir doch das Fahren entsetzlich sauer, da ich von jedem Tritt, den die Pferde taten, einen Schmerz empfand. Ich mußte mich daher entschließen, den Fuhrmann über Nieder-Ulrichsdorf fahren und mich daselbst absetzen zu lassen, was dann auch geschah. Wie ich nun hierher kam, wurde ich von dem lieben Herrn Pastor Heilersieg (234) und seiner Frau — bei denen ich, als ich in Sorau war, meine gewöhnlichste Retirade hatte — mit sehr großer Freude aufgenommen. Die Frau Muhme mußte mit ihrer Tochter auch ein wenig hier ansprechen und erst Coffee trinken. Alsdann fuhren sie fort, ich aber mußte hier zurückbleiben.

§. 189.

Ich blieb also hier in Nieder-Ulrichsdorf, das von Laubnitz drei Stunden entfernt ist, woselbst mein Herr Schwager, Herr Küsel, Pastor ist, bei dem ich mich zuerst nach zurückgelegter Reise aufhalten wollte und bei dem ich auch den folgenden Winter als Gehilfe gewesen, von heute an bis den 3. September. Den 1. September kehrte die Frau Buttelstädt wieder von Laubnitz zurück und sprach hier wieder ein. Ihre Tochter aber hatte sie in Laubnitz gelassen. Ich bezahlte die Fuhre und gab 2 Taler.

Mein Zufall brachte weiter, Gott Lob! keine üblen Folgen mit sich, sondern die Schmerzen legten sich nach und nach, und ich merkte, daß weder innerlich noch äußerlich etwas entzwei war. Ich konnte daher den 2. September schon hier in Nieder-Ulrichsdorf, weil ich darum ersucht wurde, den Nachmittags-Gottesdienst halten.

Den 3. September wollte (ich) eben früh nach Sorau, als hier die betrübte Post von dem jetzigen Herrn Archidiakonus Bock einlief, daß gestern Abend seine Frau Liebste — die meines Schwagers in Laubnitz Schwester war — schleunig gestorben, nachdem sie noch bis 5 Uhr in der Kirche gewesen. Über dieser Post wurden wir alle erstaunend erschreckt, und sonderlich ging es mir nahe, daß ich sie nun nach meiner Reise nicht mehr lebendig antreffen könnte. Ich reiste nach Sorau (235) und fand bereits meinen Schwager und Schwester bei dem lieben Herrn Bock. Und mit diesen fuhr ich dann des Abends nach Laubnitz und endigte solcher Gestalt den 3. September des Abends um 8 Uhr meine bisherige Reise.

§. 190.

Hierbei muß ich noch drei merkwürdiger Umstände meiner Reise zum Lobe Gottes gedenken:

1. daß ich auf dieser ganzen Reise nur zweimal in Gefahr geraten, aus der mich doch der HERR so gnädig errettet hat: vid. § 32 und 188.
2. daß, da ich nur 6 Taler mit auf die Reise nahm, mich mein Erbarmer über alles mein Denken dergestalt versorget, daß, da ich zu allen Reisekosten und einigen Sachen, die ich mir gekauft, über 20 Taler gebraucht, dennoch 12 Taler wieder mit zurückgebracht (habe und)
3. daß ich, unerachtet ich über 17 Wochen herumgereiset, dennoch keine einzige Nacht im Wirtshause zubringen dürfen, sondern entweder bei Bluts-Freunden, oder doch bei andern spezieller Bekannten Quartier gefunden.

Nun vergiß nicht, meine Seele, was dir der HERR Gutes getan hat. Alles, was in mir ist, lobe den HERRN. Amen“.

So endet das „Reisediarium“. Ein Jahr danach war auch das Leben Johann Siegmund Sommers vollendet. Er starb am 17. Mai 1755 in Laubnitz bei Sorau.

Erst, wenn wir mit dem Sohn nach 23 Jahren die noch lebenden Verwandten und all' die ungezählten Bekannten und Freunde besucht haben und einen kleinen Einblick tun durften in Magister Johann Heinrich Sommers Wirkungskreis, den er in Schlesien zurücklassen mußte, erst dann werden wir zu einem tieferen — und damit auch uns Heutige noch ansprechendem — Verständnis kommen für seine „Nachricht vom erfahrenen Exilio“. Umso mehr aber dürfte die Achtung steigen vor der Haltung, die er in seinem Leben allen „Schicksalsschlägen“ gegenüber bewahrt hat. Was war es, was ihn durch sein Leben trug, durch das wir ihn in diesen „Reisetagebüchern“ ein Stück begleiten durften? Was hielt ihn in allen Situationen seines Lebens? Was ließ ihn Haltung be-

wahren, als seine Eltern und Kinder, seine Verwandten und Freunde starben, als er aus dem Vaterlande vertrieben wurde? Was gab ihm den inneren Halt? Magister Johann Heinrich Sommer gibt uns hierauf selbst die Antwort (236):

„Es fraget Freund und Feind: Was doch die Ursach sey,
daß ich mein Vaterland so schleunig muß verlassen?
Denn jedes denkt bey sich, das Fragen stehe frey.
Und also bitt ich mir die Sache recht zu fassen.
Ich geb auf einmal hier mein gantzes Hertze bloß
Und mache mich dadurch von aller Antwort loß.

Mein gantz Verhängnüß kommt von Gott dem HERren her.
Der hat mich frey gemacht von allen Amts-Beschwerden;
Denn wenn es nicht der Sinn des lieben Vaters wär,
Es könnte mir gewiß nichts beygefüget werden.
Drum seh ich nicht darauf, was Menschen mir gethan,
Weil ohne Gottes Winck ja Niemand schaden kann.

Und also bleibt mein Hertz vollkommen in der Ruh:
Ich will mit Freudigkeit mein Vaterland verlaßen:
Denn J E S U S ruffet mir an allen Enden zu:
Getrost, ich werde dich mit meiner Hand umfaßen,
Und mußt du gleich anjetzt von deiner Freundschaft gehn,
So soll dir meine Huld doch stets zur Seiten stehn (237).

O seelig! wer der Welt den Handel aufgesagt,
Der höret dieses Wort aus des Erlösers Munde,
Und wird er gleich gedränget und geplagt,
Er ängst' und quälet sich darüber keine Stunde.
Wer es nicht glauben will, geh nur den Handel ein:
Er wird so wohl als ich erfreut und selig seyn!“